

73. Sitzung

am Donnerstag, dem 14. Dezember 2006

Inhalt

Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
und des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1246)
1. Lesung

Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4855
Abg. Wedler (FDP)	4857
Abg. Kleen (SPD)	4858
Abg. Frau Winther (CDU)	4859
Bürgermeister Röwekamp	4860
Abg. Tittmann (DVU)	4862
Abg. Dr. Güldner (Bündnis 90/Die Grünen)	4863
Abg. Wedler (FDP)	4864
Abstimmung	4865

Hafen- und Logistikzentrum Links der Weser

Große Anfrage der Fraktionen der CDU
und der SPD
vom 10. Oktober 2006
(Drucksache 16/1161)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006

(Drucksache 16/1220)

Abg. Bödeker (CDU)	4865
Abg. Manfred Oppermann (SPD)	4866
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4868
Senator Kastendiek	4869

Perspektiven für den Frauen-Strafvollzug in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD
und der CDU
vom 10. Oktober 2006
(Drucksache 16/1164)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1226)

Abg. Grotheer (SPD)	4870
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen)	4872
Abg. Frau Winther (CDU)	4873
Abg. Grotheer (SPD)	4873
Staatsrat Mäurer	4874

Bericht von der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC) vom 4. bis 5. September 2006 in Reykjavik, Island

Mitteilung des Vorstandes der
Bremischen Bürgerschaft
vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1171)

D a z u

Ostseeparlamentarierkonferenz – Konsequenzen für Bremen ziehen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1190)

Abg. Frau Arnold-Cramer (SPD)	4875
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4877
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	4878
Abg. Günthner (SPD)	4879
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4879
Staatsrätin Kramer	4880
Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	4882
Abg. Günthner (SPD)	4882
Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	4883
Abstimmung	4883

Vorläufige Aufrechterhaltung der Funktion des Landesbehindertenbeauftragten über das Ende der Wahlperiode hinaus

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen vom 7. November 2006 (Drucksache 16/1185)

Präsident Weber	8484
Abg. Tittmann (DVU)	8484
Präsident Weber	8485
Abstimmung	8485

Bekämpfung der Schwarzarbeit in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 15. September 2006 (Drucksache 16/1140)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1225)

Abg. Peters (CDU)	4886
Abg. Jägers (SPD)	4887
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4888
Senator Dr. Nußbaum	4889

Keine Rundfunkgebühren auf Internet-PC und Handy

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. September 2006 (Drucksache 16/1133)

15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (15. KEF-Bericht)

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006 (Drucksache 16/970)

D a z u

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, Mitteilung des Senats vom 21. März 2006 (Drs. 16/970) vom 13. Oktober 2006

(Drucksache 16/1166)

Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4890
Abg. Schildt (SPD)	4892
Abg. Strohmann (CDU)	4894
Abg. Tittmann (DVU)	4896
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4896
Abg. Strohmann (CDU)	4898

Abg. Schildt (SPD)	4899
Abg. Frau Stahmann (Bündnis 90/Die Grünen) ...	4900
Abg. Strohmann (CDU)	4901
Staatsrat Schulte	4901
Abstimmung	4903

Gesetz zur Überleitung des Eigenbetriebs Fildatas Bremen auf die Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006 (Drucksache 16/1217)

1. Lesung

2. Lesung

Abg. Frau Speckert (CDU)	4904
Abg. Schildt (SPD)	4904
Abg. Köhler (Bündnis 90/Die Grünen)	4905
Senator Dr. Nußbaum	4906
Abstimmung	4907

Europäische Struktur fondsförderung in Bremen nach 2007

Große Anfrage der Fraktion der CDU vom 24. Oktober 2006 (Drucksache 16/1169)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1227)

Abg. Frau Speckert (CDU)	4907
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	4908
Abg. Liess (SPD)	4909
Senator Kastendiek	4910
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	4912
Abg. Liess (SPD)	4912

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 8. November 2006 (Drucksache 16/1186)

1. Lesung

Abg. Wedler (FDP)	4913
Abg. Frau Winther (CDU)	4914
Abg. Liess (SPD)	4915
Abg. Möhle (Bündnis 90/Die Grünen)	4915
Abg. Wedler (FDP)	4916
Senatorin Rosenkötter	4917
Abstimmung	4918

Gesetz zur Beitreibung von Gebühren- und Auslagenrückständen bei der Zulassung von Fahrzeugen im Lande Bremen (Beitreibungserleichterungsgesetz Kfz-Zulassung – BEG HB)

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1172)
2. Lesung 4918

Männliche Mitarbeiter in die KTH – Konzept zur Steigerung des Anteils männlicher Mitarbeiter in Tageseinrichtungen für Kinder

Mitteilung des Senats vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1197)

Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) 4918
Abg. Grotheer (SPD) 4920
Abg. Bartels (CDU) 4921
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen) 4922
Senatorin Rösenkötter 4923

Bremisches Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz (BremAGTierNebG)

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1173)
2. Lesung 4924

Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 7. November 2006
(Drucksache 16/1181)
2. Lesung 4924

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1204)
1. Lesung 4924

Gesetz zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Änderung des Pressegesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1218)
1. Lesung 4924

15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über die Tätigkeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2005

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1219) 4925

Wahl eines Mitglieds des Petitionsausschusses

..... 4925

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006
(Drucksache 16/1221)
1. Lesung
2. Lesung 4925

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 51 vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1235) 4926

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Willy Wedler (FDP) vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1238)
1. Lesung
2. Lesung 4926

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“

..... 4926

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Vizepräsident Ravens****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Herderhorst**

Bürgermeister **Röwekamp** (CDU), Senator für Inneres und Sport

Senator für Finanzen **Dr. Nußbaum**

Senator für Wirtschaft und Häfen und für Kultur **Kastendiek** (CDU)

Senator für Bau, Umwelt und Verkehr **Neumeyer** (CDU)

Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Schulte** (Senatskanzlei)

Staatsrat **Dr. vom Bruch** (Senator für Inneres und Sport)

Staatsrat **Dr. Färber** (Senator für Wirtschaft und Häfen)

Staatsrätin **Kramer** (Senator für Bau, Umwelt und Verkehr)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)

Staatsrat **Dr. Schuster** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 73. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und Vertreter der Presse.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich einen Politikkurs der 11. Klasse des Ökumenischen Gymnasiums, eine 9. Klasse der Humboldtschule aus Bremerhaven und eine Gruppe des Vereins Mehr Demokratie e. V. Wenn Sie alle da sind, seien Sie ganz herzlich begrüßt, und ich wünsche Ihnen einen spannenden Vormittag.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, ich darf Ihnen noch mitteilen, dass nachträglich interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 18, Europäische Strukturförderung, heute Nachmittag im Anschluss an Tagesordnungspunkt 47, Fidatas, aufzurufen.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

(B) **Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 12. Dezember 2006
(Drucksache 16/1246)
1. Lesung

Dazu als Vertreter des Senats Bürgermeister Röwekamp.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Der Bürgermeister mit einer grünen Krawatte! – Bürgermeister R ö w e k a m p : Das ist meine grünste Krawatte! Ich werde nur noch durch Herrn Tschöpe geschlagen! – Heiterkeit)

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren, sehr verehrte Träger von grünen Krawatten, falls wir das auf diesem Wege wenigstens auch ins Protokoll bekommen, dass die Herren Tschöpe und Röwekamp

*) Vom Redner nicht überprüft.

heute mit grünen Krawatten da sind! Aber eigentlich wollten wir über etwas anderes diskutieren.

(C)

Sie werden sich noch daran erinnern, wir hatten gestern eine kleine Meinungsverschiedenheit im Hinblick auf die Einführung des neuen Wahlrechts. Ich möchte es jetzt heute an dieser Stelle nicht noch einmal alles wiederholen, was wir gestern hier diskutiert haben, es war ja eine sehr interessante und lebendige Debatte, sondern mich darauf beschränken, den jetzt heute hier vorliegenden Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Wedler von der FDP zu erklären.

Wir haben gestern, nachdem wir seit zwei bis drei Jahren über die Einführung eines neuen Wahlrechts in Bremen diskutieren, dieses neue Wahlrecht verabschiedet. Seit dem Krieg ist dies in Bremen zum ersten Mal geschehen. Aber ich nehme einmal an, auch überhaupt zum ersten Mal durch ein erfolgreiches Volksbegehren der Initiative Mehr Demokratie e. V., die es geschafft hat, über 65 000 Unterschriften von Bürgerinnen und Bürgern in Bremen und Bremerhaven zu sammeln, um das Wahlrecht im Land Bremen für die Bürgerschaftswahl zu ändern. Ich finde, wir in Bremen sollten sehr stolz darauf sein. Das kann man gar nicht oft genug sagen, dass es hier zum ersten Mal durch ein Volksbegehren, also durch die Menschen da draußen und nicht durch dies Parlament, gelungen ist, im Land Bremen ein so wichtiges Gesetz in diese Richtung nach vorn zu bringen.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gestern haben wir mit großer Mehrheit gegen die Stimmen der Abgeordneten von SPD und CDU aus Bremerhaven dieses im Volksbegehren vorgelegte Gesetz verabschiedet, das damit nach seiner Verkündung in Kraft tritt. Es sieht im Kern im Wesentlichen vor, neben einigen kleinen Nebenbestimmungen, dass bei der Bürgerschaftswahl die Menschen im Land Bremen statt einer Stimme für eine feste Parteiliste abzugeben, sie nun in Zukunft fünf Stimmen auf die Kandidaten der einzelnen Listen beziehungsweise auch auf Kandidaten von verschiedenen Listen verteilen können. Es ist also ein Element der Personenwahl in das bremische Wahlrecht eingeführt worden. Es ist gestern schon zur Sprache gekommen, durch dieses Gesetz wurde für den Bereich der Stadtverordnetenwahl in Bremerhaven auch die Fünfprozenthürde abgeschafft. Das sind im Wesentlichen die Inhalte.

Das Gesetz, und das ist gestern auch gesagt worden, hat eine Inkrafttretensklausel, die sagt, dass nach einem Ablauf von 15 Monaten nach dem Inkrafttreten dieses Gesetz zum ersten Mal angewendet werden soll. Das bedeutet, wenn wir keine vorgezogenen Neuwahlen im Lande Bremen haben, dass dann die erste Wahl, die nach diesem neuen Gesetz stattfinden würde, voraussichtlich im Jahr 2011 sein würde.

(A) Jetzt haben sowohl die Initiative Mehr Demokratie e. V. als auch die Grünen und die FDP gesagt, dass das natürlich ein sehr langer Zeitraum ist. Sie haben sich noch einmal zusammengesetzt, um zu schauen, ob es nicht doch möglich ist, dass bei der Wahl, die für den kommenden Mai vorgesehen ist, dieses Wahlrecht schon gilt und einen Vorstoß verabredet. Es ist gestern deutlich geworden, ich nehme einmal an, in den verschiedenen Fraktionen hier im Hause hat es auch intensive Debatten gegeben, dass das natürlich eine sehr schwierige Entscheidung ist, ich räume das gern ein. Es gibt sehr viele Argumente, dies zu tun. Es gibt auch gute Argumente, dies nicht zu tun. Wir haben das auch in der Fraktion der Grünen in einer sehr ausführlichen Diskussion gewürdigt.

Wir sind zu dem Entschluss und zu dem Beschluss gekommen, dass, im Unterschied zu Versuchen, wie es sie in Hamburg gegeben hat, auch wie sie gestern hier von SPD und CDU angekündigt worden sind, das Volksbegehrensgesetz nun in der Substanz zu ändern, eine Anwendung auf die schnellstmögliche Wahl zu erreichen, keine Änderung der Substanz des Volksbegehrens ist, sondern nur der Versuch, dieses durch den Willen der Bevölkerung, durch deren Unterschriften zustande gekommene Gesetz möglichst schnell gelten zu lassen. Wir haben lange überlegt, welche Möglichkeiten es gibt, dies noch zu erreichen, und haben Ihnen jetzt den heutigen Antrag vorgelegt.

(B) Worin besteht dieser Antrag? Dieser Antrag sagt, das gestern aus dem Volksbegehren stammende Gesetz bleibt so unverändert in Kraft. Wir verabschieden heute aber quasi ein Interimsgesetz, das die Zeit für die 15 Monate, bis es dann angewendet werden kann, regelt. Dieses Interimsgesetz enthält einen Passus, der sagt, dass dieses Gesetz innerhalb dieser 15 Monate nach Verkündung in Kraft treten kann. Damit wäre es für die kommende Bürgerschaftswahl gültig, und nach 15 Monaten tritt es dann außer Kraft, sodass dann das gestern verabschiedete Wahlgesetz weiter gilt, was ja ansonsten identisch ist mit dem, was wir Ihnen heute vorlegen.

Sie können die Intention also relativ leicht erkennen. Die Intention ist, das Volksbegehren hatte einen so überwältigenden Erfolg, es gab so viele Unterschriften, insgesamt 72 000, die dann korrigiert durch Bereinigungen bei der Nachprüfung durch den Senator für Inneres auf über 65 000 gültige Unterschriften festgelegt worden sind, dass man alles versuchen muss, dieses Gesetz auch unter den rechtlichen Gegebenheiten schon im nächsten Jahr anzuwenden.

Nun sind gestern von Ihnen, SPD und CDU, verschiedene Gründe vorgebracht worden, warum dies so nicht möglich ist. Wir haben uns gestern schon damit relativ ausführlich auseinandergesetzt. Mir ist dabei noch einmal aufgefallen, dass Sie doch ganz anders als sonst an dieses Thema herangegangen sind. Wir hatten hier schon verschiedene Situationen, die auch relativ schwierig zu bewältigen waren, und dann ha-

ben Sie sich hier vorn hingestellt und gesagt, ja, dann müssen wir einfach eine große Kraftanstrengung machen. Dabei hat man immer das Wort Alle-Manns-Manöver gehört, alle müssen sich zusammensetzen, wenn man das wirklich will, dann geht das doch, Aufforderung an die Opposition, nicht so destruktiv zu sein und sich nicht zu verweigern, und dann bekommen wir doch das Ziel, das wir uns vorgenommen haben, politisch auch bewegt.

(C)

So ist es in diesem Fall auch, wenn Sie in diesem Geiste mit dem Volksbegehren, mit den Menschen, die diese Unterschriften geleistet haben, umgegangen wären, dann hätte es Möglichkeiten gegeben. Ich will nur ein paar der wichtigsten Bedenken nennen: sich mit dem Landeswahlleiter auf einen vernünftigen Vorbereitungsplan zu verständigen, sich mit den Parteien darauf zu verständigen, dass diejenigen, die Listen schon aufgestellt haben, möglicherweise das wiederholen, diejenigen, die sind ja eher die kleineren Parteien, die noch keine Listenaufstellung hatten, die würde es sowieso nicht betreffen, sie könnten nach dem neuen Wahlrecht Listen aufstellen. Man könnte sich mit den Landesbehindertenbeauftragten zusammensetzen und in einer dann etwas mit mehr Nachdruck betriebenen Vorbereitungsphase auch die Anwendbarkeit für Sehbehinderte klären, sodass es hier bei der Ausübung des Wahlrechts durch die Behinderten zu keinen Problemen kommt.

(D) Die Probleme, die Sie aufgezählt haben, wären mit einem Alle-Manns-Manöver, mit einem großen Kraftakt zu bewältigen. Sie haben hier gestern gesagt, dass Sie dies nicht wollen, und das Ergebnis wäre dann, dass das neue Wahlrecht eben erst im Jahre 2011 zum ersten Mal angewendet werden kann. Wir legen Ihnen heute, damit die Bürgerschaft einfach eine Entscheidungsalternative hat, damit sie sieht, es gibt beide Möglichkeiten und beide wären gangbar, diesen Antrag vor. Wir bitten Sie, noch einmal in sich zu gehen und zu überlegen, ob Sie diesen Weg nicht mitgehen wollen. Er ist gangbar, er ist geprüft, er ist rechtlich so, wie dieser Antrag jetzt heute vorliegt, einwandfrei und könnte beschritten werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Damit möchte ich für heute die Ausführungen beenden, weil, wie gesagt, wir ja auch nicht eine reine Wiederholung der Debatte von gestern hören wollen und die geneigte Öffentlichkeit sich hier sicherlich langweilen würde.

Ich möchte Sie noch einmal auffordern, sich dies gut zu überlegen und zu überlegen, was Menschen in dieser großen Zahl wohl erstmalig in Bremen und in Bremerhaven bewogen hat, so zahlreich das Volksbegehren zu unterschreiben, welches Missfallen dahintersteckt, welche Emotionen, die bei Leuten im Zusammenhang mit der herrschenden Politik im Lande Bremen geweckt wurden. Ich möchte Sie noch ein-

(A) mal bitten, darüber nachzudenken, ob dies, nämlich den Willen der Bevölkerung so ernst zu nehmen, um ihn möglichst schnell umzusetzen, nicht ein Mittel wäre, auch und gerade um die immer mehr um sich greifende Politikverdrossenheit ein Stück weit zu bekämpfen und den Menschen einen Schritt entgegenzukommen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur einige Ergänzungen aus unserer Sicht zu den Äußerungen von Herrn Dr. Güldner hier vortragen. Dem Lob für die Aktivitäten der Initiative im Hinblick auf das Volksbegehren möchte ich mich ausdrücklich anschließen. Es ist ja sehr eindrucksvoll, dass sich über 65 000 anerkannte Unterstützer hinter das Volksbegehren gestellt haben, und es ist ja auch schon gestern festgestellt worden, dass es sich hier um die erstmalige Umsetzung eines solchen Gesetzentwurfs, dem ein Volksbegehren zugrunde gelegen hat, handelt. Das ist, denke ich, für dieses Haus und für das Land Bremen ein historischer Moment. Das sollte man hier ausdrücklich erwähnen, weil ich meine, das ist immerhin ein Punkt, den man bei allen weiteren Diskussionen, insbesondere auch bei dem Punkt, um den es uns heute hier geht, beachten muss.

(B)

Heute bringen wir, die Grünen und ich, gemeinsam einen Gesetzesantrag ein, der inhaltlich genau das widerspiegelt, was wir gestern beschlossen haben, der versucht, das Anliegen der Initiative und der über 65 000 Unterstützer für die nächste Bürgerschaftswahl im Mai nächsten Jahres doch noch anwendbar zu machen. Ich hätte mir gewünscht, Herr Senator, dass Ihr Haus, Sie selbst oder auch hier die Koalitionsfraktionen sich die Mühe gemacht hätten, sich einmal zu überlegen, wie man es bewerkstelligen könnte, dieses Gesetz doch noch zur Anwendung zu bringen. Ich habe Sie gestern bei Ihrer Argumentation so verstanden, dass Sie eher nach Gründen gesucht haben, um das Anliegen eher zu verhindern und möglichst auf die lange Bank zu schieben.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **F o c k e** [CDU: Das ist doch Unsinn! Sie müssen endlich einmal zuhören!])

Das war leider nicht sehr konstruktiv und nicht sehr hilfreich, jedenfalls habe ich das so verstanden. Über den Inhalt, insbesondere die neue Inkraftsetzungsregelung unseres gemeinsamen Gesetzesentwurfes, ist eben schon etwas gesagt worden, das möchte ich hier nicht noch einmal erläutern. Es ist der Versuch, dieses Gesetzespaket, das gestern hier beschlossen

worden ist, das auch Grundlage bei der Initiative und bei dem Volksbegehren war, für die Bürgerschaftswahl zur Anwendung kommen zu lassen.

(C)

Es geht bei dieser Frage nach meiner Auffassung um eine politische Frage. Die Politik, das heißt wir hier, muss entscheiden, ob dieses Gesetz möglichst schnell und zügig umgesetzt oder auf die lange Bank geschoben werden soll. Das ist primär eine politische Frage, nicht so sehr eine rechtliche oder verfahrensrechtliche Frage. Natürlich wissen wir, dass es Probleme und Schwierigkeiten gibt, was die rechtliche und insbesondere die verfahrensmäßige Seite anbetrifft. Aber bei gutem Willen, bei einem, wie Sie eben gesagt haben, Alle-Manns-Manöver und mit großer Kraftanstrengung in diesem Hause müsste es möglich sein, diese Probleme zu lösen, um dann hier zu einer gemeinschaftlich getragenen Überlegung zu kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind wir, glaube ich, der Initiative und den 65 000 Unterstützern schuldig, dass wir diese gemeinsame Anstrengung hier unternehmen.

Ich glaube, es mangelt der Koalition am guten Willen, dies so zu tun. Sie wollen die Wahlrechtsänderung im Grunde genommen nicht, obwohl Sie gestern zugestimmt haben, und Sie fürchten, wenn Sie gestern Ihrem Willen entsprochen hätten, das Anliegen abgelehnt hätten, dann wäre es automatisch bei der nächsten Bürgerschaftswahl zur Volksabstimmung gekommen, und dann hätten Sie sicherlich Probleme bekommen, dies noch zu verhindern. So haben Sie immerhin einen Weg gefunden, diesen Gesetzesentwurf doch noch auf die lange Bank zu schieben und dann vielleicht noch mit neuen Mehrheiten nach der nächsten Bürgerschaftswahl zu verändern.

(D)

(Abg. **P e r s c h a u** [CDU]: Ist Ihnen das nicht ein bisschen peinlich?)

Ich glaube, das ist eine Ignoranz des Willens des Bürgerbegehrens, und ich denke, das sollte man hier auch ausdrücklich feststellen.

Ich kann also nachdrücklich nur darum bitten, diesem Gesetzesentwurf, dem Anliegen, das wir – die Grünen und ich – Ihnen hier heute unterbreitet haben, zu folgen. Inhaltlich gibt es da ja keine Unterscheidung. Die einzige Änderung betrifft das Inkrafttreten, und diese sollte man mit gemeinsamem Willen und gemeinsamer Kraftanstrengung dann auch bewältigen können. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kleen.

(A) Abg. **Kleen** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Güldner, Herr Wedler, Sie sind ja so in freundlicher, gelassener Stimmung, ich bin es gar nicht! Ich kann Ihnen sagen, für dieses scheinheilige Parteimanöver, das Sie hier jetzt machen,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU –
Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

das Wort Alle-Manns-Manöver, was in Bremen so eine große Bedeutung hat, zu verwenden, das finde ich eine richtige Unverschämtheit! Was hier geleistet worden ist mit Alle-Manns-Manöver, das sind wohl andere Dinge gewesen als das, was Sie uns hier heute vorlegen.

Die zweite Geschichte: Herr Dr. Güldner, ich stelle die Frage, was diese 65 000 Menschen bewogen hat, sich so zu engagieren. Ich finde es auch wirklich toll, wie sie sich engagiert haben. Ich kann mir nur die Frage stellen, was sie bewogen hat. Einer zum Beispiel, der hier als Vertrauensperson unterschrieben hat, das ist Paul Tiefenbach, er war einmal Bürgerschaftsabgeordneter der Fraktion der Grünen hier, hat offensichtlich von gewissen Parteienkungeleien so die Nase voll gehabt, dass er das gemacht hat.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) Herr Wedler, Sie haben es gestern versucht, Sie versuchen es heute, uns zu unterstellen, dass wir etwas auf die lange Bank hinausschieben wollen, damit wir in der nächsten Legislaturperiode an diese Substanz herangehen können. Das ist eine richtige Unverschämtheit! Das ist völliger Unsinn!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir treten am 13. Mai als Sozialdemokraten an, wir wollen natürlich die Mehrheit hier in dieser Bürgerschaft haben, und wir sagen der Bevölkerung ganz klar: Dieses Wahlgesetz mit den Dingen, die die Menschen interessieren, Kumulieren, Panaschieren, bleibt genauso erhalten, wie wir es gestern beschlossen haben.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben aber auch genauso deutlich gemacht, das, was in Bremerhaven mit der Fünfprozenthürde passiert und damit eine andere Situation als in Bremen herstellt, wollen wir in der nächsten Legislaturperiode verändern, diesen einen Punkt, der ausschließlich die Wahl zur Stadtverordnetenversammlung in Bremerhaven betrifft. Das sagen wir den Wählerinnen und Wählern vorher ganz eindeutig.

Uns zu unterstellen, wir spielen hier Spiele – und dann kommt Herr Dr. Güldner immer: Ja, wie in Ham-

*) Vom Redner nicht überprüft.

burg! –, das machen wir überhaupt nicht! Ich bin fest davon überzeugt, (C)

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen:
Nein!)

dass die Menschen in Bremen und Bremerhaven unsere politische Glaubwürdigkeit höher einschätzen als die von manchem anderen, der hier dazu geredet hat.

(Beifall bei der SPD)

Wir schieben auch nichts auf die lange Bank, sondern wir nehmen genau das, was vorgeschrieben ist, nämlich wir nehmen das Volksbegehren so, wie 65 000 Menschen es am Ende unterschrieben haben. Ich habe das gestern vorgelesen, und weil Herr Dr. Güldner das Fass nun gern heute noch einmal aufmachen wollte, muss ich es noch einmal vorlesen. Artikel 2 dieser Unterschriftensammlung heißt: „Dieses Gesetz tritt am Tag nach seiner Verkündung in Kraft. Es findet erstmals Anwendung auf die erste nach Ablauf einer Frist von 15 Monaten nach seinem Inkrafttreten stattfindende Wahl.“

Das haben die Initiatoren bewusst dort hineingeschrieben, und zwar nach meiner Überzeugung, weil sie sich Gedanken darüber gemacht haben, was sie eigentlich erreichen wollen. Sie wollen erreichen, dass man mit einem vernünftigen Informationsangebot an die Menschen herantreten kann, sie wollen erreichen, dass die Abgeordneten – es war ja einmal beabsichtigt, diesen Volksentscheid mit der Wahl zur Bremischen Bürgerschaft zu verbinden – auch die Chance bekommen, mit dem neuen Wahlrecht ihr neues Mandat neu zu definieren und zu sagen, was sie auch erreichen wollen: Ich muss mich noch mehr, noch stärker – was bei der SPD ohnehin schon selbstverständlich ist – als Wahlkreisabgeordneten definieren und da herangehen.

(Beifall bei der SPD)

Das sollen sie 15 Monate beweisen können, und deshalb steht es auch darin.

Sie haben den Landesbehindertenbeauftragten zitiert, auch das muss ich wiederholen, weil Sie es wieder angeführt haben! Herr Dr. Steinbrück hat an den Präsidenten der Bremischen Bürgerschaft und dann in Durchschrift an die Fraktionsvorsitzenden geschrieben, Herr Präsident, ich darf zitieren:

„Bei einem Wahlverfahren mit 5 Stimmen und der Nennung aller Kandidaten auf dem Stimmzettel ist es nicht mehr ohne Weiteres möglich, Blinden und stark sehbehinderten Menschen die Stimmabgabe mit Hilfe einer Wahlschablone zu ermöglichen. Ohne die Möglichkeit der Verwendung einer Schablone wird aber die Abhängigkeit von fremder Hilfe bei der Stimmabgabe erheblich erhöht. Das komplexere Wahlverfahren mit mehreren Stimmen erschwert das Verständ-

(D)

(A) nis des Wahlverfahrens. Dies hat insbesondere Folgen für Menschen mit Lernschwierigkeiten. Deshalb sollte meines Erachtens – das schreibt Herr Dr. Steinbrück – „die Wahlrechtsreform erst in Kraft gesetzt werden, wenn geklärt ist, ob und durch welche konkreten Maßnahmen die Entstehung neuer Barrieren für Menschen mit Behinderungen bei einer Änderung des Wahlrechts vermieden werden kann.“

Eine Verschiebung des Inkrafttretens des neuen Wahlrechts bis zur übernächsten Bürgerschaftswahl wäre dabei schon deshalb gerechtfertigt, weil die Verpflichtung des Staates zur Förderung der gleichwertigen Teilnahme am Leben in der Gemeinschaft und zur Hinwirkung auf die Beseitigung bestehender Nachteile für Menschen mit Behinderungen Verfassungsrang genießen – Artikel 2 Absatz 3 der Bremischen Landesverfassung!“

Wir nehmen diesen Brief sehr ernst und sagen nicht: Ja, jetzt setzt euch doch einmal zusammen. Wie können wir das denn ganz schnell einmal regeln? Nein, wir werden uns mit Herrn Dr. Steinbrück zusammensetzen und schauen, dass man die nächste Wahl – und wenn sie denn in 15 Monaten ist, dann ist sie in 15 Monaten, aber dass man dann vorbereitet ist – auch für Menschen mit Behinderungen ordentlich sauber durchführen kann.

(Beifall bei der SPD)

(B) Herr Dr. Güldner, ich habe es nicht verstanden: Sie haben gesagt, es sei gangbar und auch geprüft worden. Ich weiß gar nicht, von wem das eigentlich geprüft worden ist mit dem positiven Ergebnis, jawohl, es gibt keine verfassungsrechtlichen Bedenken, wenn wir das heute hier so beschließen.

Wir haben gestern ein Gesetz beschlossen, und zwar anstelle des Volkes. Das machen wir sonst auch, aber hier haben wir es einmal ganz definitiv beschlossen. Wir haben gesagt: Du Volk hast eine Gesetzesinitiative auf den Weg gebracht, die wird am 13. Mai entschieden. Wir nehmen dir das wieder weg. Wir beschließen das für dich und beschließen es selbst, weil wir das so vorgesehen haben.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Und dann ändert ihr das in der nächsten Legislaturperiode, habt ihr gesagt! – Bürgermeister R ö w e k a m p : Und ihr ändert das jetzt!)

Wir, dieser Gesetzgeber, der hier sitzt, hat das beschlossen. Am Tag danach kommt derselbe Gesetzgeber – nicht ein neuer, der am 13. Mai 2007 gewählt wird mit völlig anderer Zusammensetzung – und sagt: Jetzt nehmen wir aber einen Teil dieses Gesetzes zurück.

Das soll mir einmal jemand erzählen, dass die Verlässlichkeit eines Gesetzgebers an der Stelle verfas-

sungsrechtlich nicht berührt wird. Das soll mir einmal jemand erzählen, dass das heute geprüft ist, und zwar positiv geprüft ist. Ich halte das für ausgesprochen bedenklich. So darf ein Gesetzgeber sich schon normalerweise nicht verhalten, wenn wir als Gesetzgeber gestern ein Gesetz beschlossen hätten, und heute beschließen wir das Gegenteil oder etwas anderes davon. Wenn wir aber auch noch dem Volk das dezidiert wegnehmen aus den Elementen der direkten Demokratie, die wir jetzt haben, das dann am nächsten Tag zu ändern, halte ich für verfassungsrechtlich überhaupt nicht gangbar, und wenn Sie sagen, das ist geprüft, dann möchte ich gern diese Prüfung sehen, die zu diesem positiven Ergebnis gekommen ist. Ich glaube, dass das nicht geht.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich glaube, alles andere, als das hier heute von Ihnen Eingebachte abzulehnen, ist nicht richtig. Sie haben gesagt, es gibt gute Argumente, es nicht zu tun. Ich finde, das stimmt, und deshalb werden wir das auch nicht machen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ihr Antrag, sehr geehrter Herr Dr. Güldner, ist keineswegs rechtlich so abgesichert, wie Sie es hier vorgetragen haben. Insofern hat Herr Kleen völlig recht, und das, was Sie hier machen, ist ein Taschenspielertrick.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Gestern ein Gesetz zu beschließen und es heute zu ändern, gegen so ein Verfahren haben wir erhebliche verfassungsrechtliche, politische und auch organisatorische Bedenken.

Ich kann nur wiederholen: Wir haben gestern hier das Bürgerbegehren Punkt für Punkt beschlossen,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Volksbegehren!)

in diesem Volksbegehren steht die Frist von 15 Monaten. Diese 15 Monate ergeben sich aus Paragraph 19 Absatz 3 des Wahlgesetzes, und diese Frist wollen Sie hier indirekt ändern. So geht das nicht! Sie können auch die Verfassung nicht mit einem Alle-Manns-Manöver verändern.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir ändern keine Verfassung! Wir ändern nicht die Verfassung!)

(C)

(D)

(A) Natürlich! Sie haben eben von einem Alle-Manns-Manöver geredet, wie man einen Weg finden sollte, aber auch ein Alle-Manns-Manöver an der Verfassung vorbei, das kann es ja wohl nicht sein, und ich werde Ihnen auch sagen, warum!

In Artikel 70 Absatz 2 der Landesverfassung in Verbindung mit Paragraf 21 Absatz 2 des Gesetzes über das Verfahren beim Volksentscheid muss der Gesetzentwurf binnen 2 Monaten unverändert angenommen werden, das heißt, auch unverändert im Gesetzblatt erscheinen, ansonsten kommt es eben zu einem Volksentscheid. Durch den heutigen Gesetzentwurf der Grünen würde aber das gestern angenommene Gesetz de facto wieder außer Kraft gesetzt, und es ist ein reines Wortspiel, hier zu sagen, das gestern beschlossene Gesetz träte ja unverändert in Kraft, wenn heute ein Gesetz beschlossen wird, das dem gestrigen inhaltlich widerspricht.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Inhaltlich?)

Ja sicher inhaltlich, wenn Sie Fristen ändern! Das ist ein ganz durchsichtiger Versuch,

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Es geht doch darum, dass es über-
haupt angewendet wird!)

(B) die Vorgaben der Landesverfassung zu umgehen.

Sämtliche großen Parteien haben ihre Listenaufstellungen zur Bürgerschaftswahl 2007 bereits abgeschlossen. Das neue Wahlrecht hätte aber Ausstrahlungswirkungen auf die Zusammensetzung der Listen, und es ist – da gebe ich Herrn Kleen recht – verfassungsrechtlich bedenklich, nachträglich, rückwirkend in die gewählten Listen einzugreifen. Wir würden eine Anfechtungsklage riskieren, und die können wir uns nicht leisten. Stellen Sie sich vor, was das für Folgen hätte für das Ansehen Bremens, aber auch die rein praktischen bei der Haushaltsaufstellung zum Beispiel!

Lieber Herr Dr. Güldner, ich bin immer davon ausgegangen, dass Sie die Landesverfassung kennen. Ich will Ihnen nicht unterstellen, dass Sie sie nicht verstanden haben, aber das, was Sie hier machen, ist blanker Populismus. Wir nehmen unsere Verfassung ernst und wollen deswegen auch in Ruhe die Umsetzung des Volksbegehrens auf den Weg bringen.

Organisatorisch gibt es eine Vielzahl von Fragen zu bewältigen. Es sind umfassende organisatorische Maßnahmen nötig, und diese sind gerade im Interesse der Bürger. Sie müssen einerseits ausreichend Zeit haben, um sich mit diesem veränderten und komplizierten Wahlmodus auseinandersetzen zu können, um dessen Möglichkeiten auch ausschöpfen zu können, ohne Gefahr zu laufen, dass wir eine Vielzahl

von ungültigen Stimmzetteln bekommen. Aber auch rein praktisch haben wir ein Riesenproblem zu bewältigen, denn wenn Sie sich einmal ausrechnen, wie viele Felder auf so einem Stimmzettel mit dem neuen Wahlmodus entstehen können, dann kann ich Ihnen sagen, es sind 1280. Das heißt, wir müssen ein ganzes Wahlbuch konzipieren, und mit diesem dann auch noch umzugehen, ist sicherlich nicht ganz einfach, ein Wahlzettel soll dennoch so ausfallen, dass man ihn auch überschauen und entsprechend wählen kann.

Herr Kleen, Sie sind auf das Schreiben von Herrn Dr. Steinbrück und auf die Frage der Behinderten eingegangen. Ein großes Problem ist auch, die Wahlzettel in der Länge so zu konzipieren, dass auch Behinderte an der Wahl teilnehmen können, ohne vor besonderen Hürden zu stehen. Aus dem Grund müssen wir uns sehr wohl Gedanken machen, wie das mit Wahlschablonen für Blinde gehen kann und wie wir Menschen mit Lernschwierigkeiten helfen können, für die wir bisher auch Hilfen hatten.

Wir wollen all diesen Menschen eine gleichberechtigte Teilhabe an der Wahl auch unter dem veränderten System ermöglichen. Die hierfür notwendigen Vorbereitungen brauchen einfach Zeit. Wir wollen die Einführung des neuen Wahlsystems aus rein populistischen Gründen nicht auf Kosten dieser Menschen überstürzen. Das heißt, wir wollen kein Gesetz, das mit heißer Nadel genäht ist und am Ende anfechtbar ist. Wir wollen, dass alle Menschen gleichermaßen beteiligt werden können, und deswegen lehnen wir den Antrag der Grünen ab.

Noch ein Wort, Herr Wedler und auch Herr Dr. Güldner, zu den Unterstellungen, die Sie hier hervorgebracht haben! Ich finde, Herr Kleen hat sich da eindeutig und sehr gut positioniert. Ich kann mich diesen Worten nur anschließen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort Herr Bürgermeister Röwekamp.

Bürgermeister Röwekamp: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte für den Senat eindringlich darum bitten, dass das Parlament heute nicht den Gesetzesänderungsantrag vom Bündnis 90/Die Grünen und des Einzelabgeordneten Wedler beschließt, weil das im Hinblick auf eine Wahlanfechtung nachhaltig in der Lage ist, die Durchführung der Wahlen am 13. Mai 2007 zu behindern. Der Gesetzesänderungsantrag ist ja erst Anfang der Woche eingereicht worden, sodass wir noch nicht in der Lage gewesen sind, eine abschließende Stellungnahme auch in rechtlicher Hinsicht einzuholen.

Wir hätten uns natürlich gewünscht, Herr Dr. Güldner, dass man, bevor man ein Gesetz ändert, sich vielleicht mit den möglichen Folgen, die daraus entste-

(C)

(D)

(A) hen könnten, beschäftigt. Ich finde es auch wahlrechtlich nicht ganz einwandfrei, wenn Sie sagen, wir können es erst einmal beschließen und hinterher sehen, wie es geht. Normalerweise haben die Parlamente die Verantwortung, sich vorher zu überlegen, was geht, bevor sie beschließen, was sie machen, und darum möchte ich auch Sie heute bitten, dass wir entsprechend verfahren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Sie versuchen, hier den Eindruck zu erwecken, als ob Sie jetzt die gestern beschlossene Änderung des Wahlrechts durch den heutigen Gesetzesänderungsantrag nur vorziehen würden.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Genauso ist es!)

Das Gegenteil ist der Fall!

Das, was Sie gestern beschlossen haben, ist mit Veröffentlichung im Gesetzesblatt bereits Gesetz. Es tritt nicht später in Kraft, sondern es findet das erste Mal seine Anwendung zu einer späteren Wahl. Wenn Sie heute noch einmal das Gleiche beschließen, wie Sie es beantragen, dann haben wir praktisch zwei identische Änderungen des gleichen Gesetzes mit gleichem Inhalt an zwei unterschiedlichen Tagen. Das ist so, als ob wir den Ladendiebstahl im Strafgesetzbuch regeln würden, indem wir hineinschreiben würden: Ladendiebstahl ist heute strafbar, Ladendiebstahl ist morgen strafbar und Ladendiebstahl ist übermorgen auch noch strafbar.

(B) Meine Damen und Herren, ein solches Gesetz hat es in ganz Deutschland noch nicht ein einziges Mal gegeben, und ich möchte dringend davor warnen, dass wir unsere Gesetzeslage hier in Bremen nur aus populistischen Gründen irgendwelchen Taschenspielertricks vom Bündnis 90/Die Grünen anpassen. Ich kann nur entschieden davor warnen! Eine solche rechtliche Unsicherheit und Unklarheit hat es zumindest in Bremen noch nicht gegeben, und wir sind gut beraten, hier auf Recht und Gesetz zu achten.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wirklich enttarnt hat sich Herr Wedler. Ich habe Ihre Partei bisher eigentlich immer so eingeschätzt, dass Sie bis zum Bundesverfassungsgericht gehen würden und zumindest so etwas wie eine rechtsstaatliche Grundüberzeugungen haben. Aber überlegen Sie es sich, vielleicht lesen Sie im Protokoll auch noch einmal, was Sie gesagt haben! Sie haben gesagt, jawohl, das ist rechtlich problematisch, wenn wir das heute beschließen, aber wenn man das politisch wirklich will, dann geht das. Mit anderen Worten, man kann das Recht brechen, wenn man es politisch wirklich will. Meine Damen und Herren, ich habe eine

andere Überzeugung und habe das im Studium auch anders gelernt.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Deswegen ist meine Aufgabe, hier auch als Wahlbehörde darauf zu achten, dass wir das Recht einhalten. Wir haben eine Stellungnahme des Landeswahlleiters eingeholt in Vorbereitung der heutigen Debatte, ich möchte es nicht versäumen, Ihnen zu sagen, wie seine Einschätzung ist. Er schreibt, ich zitiere: „Selbstverständlich kann das Wahlgesetz auch zu diesem Zeitpunkt geändert werden, allerdings kann die kommende Bürgerschaftswahl am 13. Mai 2007 wohl kaum auf Grundlage eines zum heutigen Zeitpunkt geänderten Gesetzes stattfinden.“

Er begründet es im Nachhinein mit mehreren unterschiedlichen Punkten, er sagt nämlich: „Es ist noch völlig offen, welche Auswirkungen die Gesetzesänderung auf das Unionsbürgerwahlrecht haben.“ Die Parteien haben ja in unterschiedlichen Formationen, Sie im Übrigen auch vom Bündnis 90/Die Grünen, Unionswahlbürger für die Bürgerschaftswahl vorgeschlagen. Da wird zu prüfen sein, ob und inwieweit das mit dem neuen Wahlrecht, auch insbesondere bei Kumulieren und Panaschieren, möglich ist. Sie wissen, dass wir das schon im Wahlrechtsausschuss überprüft haben. Da könnte es sein, dass sich daraus noch zwingende gesetzliche Änderungsnotwendigkeiten ergeben, um das auch tatsächlich für die Zukunft zu ermöglichen.

(D)

Ich möchte erneut darauf hinweisen, dass zur Vorbereitung der Wahl viele Parteien ihre Wahlvorschläge bereits eingereicht haben, unter anderen Sie ja auch, darüber haben wir gestern schon gesprochen. Sie haben Ihre Kandidaten nach dem alten Wahlrecht selbst aufgestellt, die FDP mehrfach. Dass wir jetzt sozusagen mit einem Alle-Manns-Manöver das nachträglich wieder heilen, das halte ich für unwahrscheinlich. Ich persönlich, Herr Dr. Güldner, kann mir auch nicht vorstellen, an einem Alle-Manns-Manöver mit der PDS und der DVU teilzunehmen, das will ich an dieser Stelle auch ganz deutlich sagen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Im Übrigen – das mag jetzt formal klingen, aber so sind wir nun einmal, und Wahlen sind eben sehr formal, vor allen Dingen dann, wenn 60 Jahre lang nach einem gleichen Wahlrecht gewählt worden ist – müssen wir alle Bürgerinnen und Bürger in unserem Lande, und zwar nicht nur die 65 000, die rechtsverbindlich unterschrieben haben, darauf vorbereiten, dass sie diesmal anders wählen müssen. Einer Änderung dieses Wahlrechts, das wir gestern miteinander verabredet haben, muss doch eine Informationskampagne vorausgehen, damit die Leute überhaupt wissen, was Kumulieren und Panaschieren ist.

(A) Ich werbe zumindest dafür, dass wir nicht als einzige Auswirkung dieses Volksbegehrens am Ende haben, dass wir mehr ungültige Stimmen haben. Wir müssen die Leute davon überzeugen und sie darauf einstellen, dass sie anders wählen können und anders wählen dürfen, als sie es 60 Jahre lang getan haben. Das kann man nicht im Husarenritt machen, und das kann man eben auch nicht heute mit einem zwielichtigen Gesetzesantrag hier im Parlament machen. Das ist meine innere Überzeugung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Wir haben einen festen Terminkalender, der allen bekannt ist, die an dieser Wahlvorbereitung teilgenommen haben. Er läuft schon seit Wochen, er läuft auch schon seit Monaten, und das geht bis zu der Frage, wann drucken wir eigentlich welche Stimmzettel, welche Stimmzettel müssen veröffentlicht werden. Dieses ganze Verfahren würde nicht mehr greifen, weil wir nicht mehr in der Lage wären, einen ordnungsgemäßen Ablauf sicherzustellen. So sieht es der Landeswahlleiter, und er sagt: „Es muss unter Umständen erwogen werden, die Wahl abzusa-gen.“

Herr Dr. Güldner, deswegen frage ich Sie an dieser Stelle: Wollen Sie die Bürgerschaftswahlen am 13. Mai 2007 wirklich einer solchen Gefährdung der Absage aussetzen? Ist es mehr Demokratie, dass man durch trickreiche Anträge versucht, einen Wahltag zu verschieben und Wahlen abzusagen? Ich glaube, das wäre der falsche Weg!

(B)

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wer ist denn der Vorgesetzte des Landeswahlleiters?)

Deswegen sage ich, 65 000 Menschen haben in dieser Stadt dafür unterschrieben, dass das geänderte Wahlrecht das erste Mal nicht 2007 bei der Bürger-schaftswahl, sondern danach in Kraft treten soll. Wenn Sie gewollt hätten, dass das schon zur nächsten Bürger-schaftswahl gilt, dann hätten Sie gestern dafür plädieren müssen, dass wir das Volksbegehren nicht in identischer Fassung annehmen, dann hätten Sie zum Volksentscheid kommen und das Volk befragen müssen, wann es eigentlich das erste Mal diese Wahlen angewendet haben will.

Dann hätte man zwei unterschiedliche Anträge, nämlich dieses Volksbegehren und einen gegebenenfalls von Ihnen geänderten Antrag alternativ zur Abstimmung stellen müssen, wie das auch in Hamburg mit zwei unterschiedlichen Inkrafttretensregelungen gewesen ist. Dann hätten Sie gemerkt, zu wann die Menschen das wirklich wollen. Ich glaube, sie haben dafür unterschrieben, dass sie es das erste Mal 15 Monate nach dem Inkrafttreten diese Gesetzes wollen. Dafür haben 65 000 Menschen unterschrie-

ben, nicht aber für irgendwelche trickreichen partei-taktischen Anträge von Bündnis 90/Die Grünen.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Wie nobel!)

Sie gefährden und infizieren die Wahlen, und Sie werden es am Ende auch zu verantworten haben. Selbstverständlich kann das Parlament das heute beschließen, das will ich auch ausdrücklich sagen. Ich sage nur, es besteht die rechtliche Gefährdung der nächsten Bürgerschaftswahlen hinsichtlich der Anfechtung, und ich möchte nicht die Verantwortung dafür übernehmen, dass irgendwelche extremen Parteien in der Lage sind, unsere demokratischen Wahlen am 13. Mai 2007 anzufechten. Wenn Sie das möchten, können Sie das machen, ich kann nur hoffen, dass Ihr Antrag hier im Parlament keine Mehrheit findet.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Kleen, Sie haben hier eben großspurig behauptet, die SPD, unsere Sozialdemokraten, wir sind ehrlich, wir haben das den Wählerinnen vorher gesagt und so weiter. Hat Ihre Partei aber auch nicht vor der Wahl versprochen, mit uns eine Mehrwertsteuererhöhung niemals? So viel nur – jetzt wurde sie um drei Prozent auf 19 Prozent erhöht – zur Ehrlichkeit, Glaubwürdigkeit und zu den leeren Versprechungen der SPD insgesamt, meine Damen und Herren!

(D)

65 000 Bürgerinnen und Bürger haben dieses Volksbegehren unterschrieben. Diese 65 000 Bürgerinnen und Bürger haben ein deutliches Votum abgegeben, ein Votum für mehr Demokratie. Die Deutsche Volksunion nimmt dieses Votum und die Interessen dieser Bürgerinnen und Bürger sehr ernst, darum werde ich auch im Namen der Deutschen Volksunion diesem Antrag von Bündnis 90/Die Grünen und Herrn Wedler überparteilich zustimmen.

Die Umsetzung des neuen Wahlrechts jetzt zur kommenden Wahl steht für mehr Demokratie, für mehr Bürgerwille, und dafür hat die Deutsche Volksunion schon seit Bestehen immer rigoros gekämpft. Sie aber, meine Damen und Herren, haben große Angst vor dem Willen der Bürgerinnen und Bürger. Sie haben Angst, und das zu Recht, vor dem zu erwartenden schlimmen Wahldesaster im kommenden Jahr, denn Tatsache ist doch, immer mehr Bürgerinnen und Bürger enthalten sich und gehen nicht zur Wahl. Die Wahlverdrossenheit nimmt zu, und das ist erschreckend! Nun fragen Sie sich doch einmal, warum das so ist. Weil die Bürgerinnen und Bürger in Bremen und Bremerhaven keine Lust mehr haben, sich lau-

(A) fend von den Etablierten belügen und betrügen zu lassen! Sie glauben Ihren leeren Versprechungen nicht mehr, und das zu Recht, und das ist auch gut so.

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, die Begrifflichkeiten belügen und betrügen sind unparlamentarisch. Ich bitte Sie, das hier nicht zu erwähnen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Abg. **Tittmann** (DVU): Gut! Dass Sie da klatschen, das kann ich mir schon vorstellen. Aber wo ich recht habe, habe ich recht!

(Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, Sie haben meine Bemerkungen nicht zu kommentieren!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Abg. **Tittmann** (DVU): Habe ich auch nicht! Ich habe nur das Geklatsche kommentiert!

Ich kann Ihnen nur raten, darum sollten Sie wirklich im Sinne und der Verantwortung der Bürgerinnen und Bürger eine bessere, sozialere, gerechtere Politik betreiben. Sie aber betreiben auf Kosten und zu Lasten der Bürgerinnen und Bürger des Landes Bremen eine schändliche Politik. Sie zocken unsere Bürgerinnen und Bürger in allen Bereichen skrupellos ab. Sie, ich darf es ja nicht mehr sagen, ich will es einmal ganz gelinde ausdrücken,

(B)

(Abg. **C r u e g e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt vorsichtig! – Zurufe von der SPD und der CDU)

nehmen unseren älteren Bürgerinnen und Bürgern einen gerechten, sozial abgesicherten Lebensabend, und unserer Jugend nehmen Sie die Zukunft.

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wie heißt das Thema?)

Das hat mit Demokratieverständnis nichts, aber auch gar nichts mehr zu tun. Die Deutsche Volksunion kämpft für unsere freiheitliche, demokratische, rechtsstaatliche Grundordnung, die DVU steht zu 100 Prozent uneingeschränkt zur Demokratie. Dieser Antrag steht für mehr Demokratie, für mehr Bürgerwillen, darum will ich diesem Antrag, wie vorhin auch schon erwähnt, überparteilich zustimmen.

Ein Wort noch zu unserem Bürgermeister Röwekamp! Sie haben eben eingebracht: Grüne mit PDS und DVU-Veranstaltungen! Ich darf Sie noch einmal

daran erinnern, dass Ihre CDU-Mitglieder in Sachsen zusammen mit NPD-Kameradschaften zu Demonstrationen gehen. Sie haben auch gestern im Rahmen des Verfassungsschutzes erwähnt, dass wir darin stehen, das ist richtig. Aber was Sie davon zu halten haben, das kann man daraus ersehen, dass das ein Büttel der Altparteien ist. Ihr Abgeordneter Henry Nietzsche und viele andere seiner Aussagen, Deutschland dürfte nie wieder von Multikultischwuchtern in Berlin regiert werden – –.

(C)

(Abg. **C r u e g e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Er trifft heute gar nichts! – Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, Sie reden nicht mehr zum Thema! Herr Abgeordneter Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Dieser Herr steht nicht im Verfassungsschutzbericht, also seien Sie nicht so großmündig! Es kann nämlich durchaus sein, dass die CDU auch sehr bald darin steht.

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Dr. Güldner.

Abg. **Dr. Güldner** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ob neues oder altes Wahlrecht, Sie haben sich, ganz egal, nach welchem Wahlrecht gewählt wird, Herr Tittmann, mit einer solchen grottigen, unterirdischen Rede, die Sie gerade eben wieder gehalten haben, die mit dem Thema – ich weiß gar nicht, ob Sie ab und zu einmal auf die Tagesordnung schauen, was eigentlich an der Reihe ist – so disqualifiziert, dass Sie, egal, nach welchem Wahlrecht gewählt wird, hoffentlich in Zukunft hier in diesem Hause nicht mehr vertreten sein werden.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Ein bisschen erinnert die Debatte hier, wenn man sich im Vorfeld schlaugemacht hat, als die Kampagne für ein neues Wahlrecht, für eine Wahlrechtsreform in Bremen begann, an das, was in Hamburg passiert ist. Ganz ähnliche Reden, ganz ähnliche Vorgänge! Was ist in Hamburg das Ergebnis gewesen? In Hamburg hat die Bevölkerung in ähnlich überwältigender Weise wie hier in Bremen der Politik von SPD und CDU, die das Volksbegehren dort genauso vehement abgelehnt haben, die rote Karte gezeigt, sie hat das Volksbegehren durchgesetzt, das neue Wahlrecht auf die Tagesordnung gesetzt.

Das Ergebnis war und ist, dass in Hamburg nach diesem Wahlrecht noch kein einziges Mal gewählt worden ist. Je nachdem, wie das Bundesverfassungs-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) gericht am Ende entscheiden wird – das wissen wir noch nicht –, kann es sein, obwohl die Bevölkerung sich ganz eindeutig für dieses neue Wahlrecht ausgesprochen hat, dass in Hamburg niemals nach diesem Wahlrecht gewählt werden wird. Diesen Verdacht kann man in Bremen nach dieser Debatte hier auch haben, meine Damen und Herren.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Hamburg ist real, ganz real. Sie haben ganz deutlich den Willen der Bevölkerung dort per Volksentscheid und Volksbegehren, und was haben Sie im Ergebnis? Im Ergebnis kommt heraus, dass die Parteien, in dem Fall ist es die CDU, das muss man natürlich auch sagen, die das dort in dieser Konsequenz jetzt allein durchgezogen hat, nachdem sie auch mit absoluter Mehrheit dort regiert, dieses Wahlrecht hinterher wieder ändern, sodass dieses Gesetz dort niemals in einer tatsächlichen Wahl umgesetzt wird.

Herr Kleen, Sie haben den früheren grünen Abgeordneten Paul Tiefenbach angesprochen, der wie einige andere über viele Monate hinweg an der Spitze von Mehr Demokratie mit mehreren Hunderten von Freiwilligen in Bremen und Bremerhaven diese Initiative sehr engagiert mit vorangetrieben hat, und Sie haben eine Anspielung gemacht, dass er als früherer Abgeordneter der Grünen hier im Hause wohl die Nase voll gehabt hätte. Dann frage ich Sie: Was ist denn mit Ihrem ehemaligen Bürgermeister Koschnick,

(B)

(Zuruf des Abg. Kleen [SPD])

einem zu Recht sehr beliebten Menschen in Bremen, der ganz vehement diese Wahlrechtsreform unterstützt hat genauso wie Ihre ehemaligen Senatoren und Staatsräte Fluß und Hoppensack und andere? Ich weiß gar nicht, wie Sie es überhaupt nur wagen können, den Kollegen Paul Tiefenbach hier in ein so schlechtes Licht zu rücken. Erkundigen Sie sich einmal bei Ihrem ehemaligen Bürgermeister Koschnick, schauen Sie sich einmal dessen Popularitätswerte in der Bevölkerung an,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

schauen Sie sich einmal an, wie der Mann für diese Wahlrechtsreform eingetreten ist, Herr Kleen! Ich glaube, Sie haben heute gar keine Vorstellung mehr davon, irgendwie ist Ihnen das abhandengekommen. Zur Zeit von Herrn Koschnick wäre man wahrscheinlich auch anders mit dieser Initiative der Bevölkerung umgegangen,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

sehr verehrter Herr Kleen. Da muss in der SPD irgendwas passiert sein, was nicht mehr richtig sein kann.

Jetzt wird hier von Herrn Senator Röwekamp der Landeswahlleiter zitiert. Das ist auch in Ordnung, der Landeswahlleiter ist eine wichtige Person im Zusammenhang mit der Änderung des Wahlrechts. Sie wissen aber ganz genau wie ich und die Kollegen und Kolleginnen, die im Ausschuss zur Reform des Wahlrechts vertreten waren, dass der Landeswahlleiter von Anfang an einer der vehementesten Gegner überhaupt jeglicher Wahlrechtsreform in diesem Sinne war. Was soll ich denn davon halten, wenn er jetzt sagt: „Na, jetzt habe ich auch noch etwas dagegen, dass das früher in Kraft tritt, weil ich sowieso total dagegen bin und weil ich in dem gesamten Ausschuss während sämtlicher Tagungen versucht habe, diese Wahlrechtsreform zu verhindern.“

(C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf von Bürgermeister Röwekamp)

Darauf gebe ich gar nichts, Herr Röwekamp! Ich habe in diesem Ausschuss gegessen, Sie nicht!

Lassen Sie uns also diese Diskussion hier beenden! Ich glaube, die Argumente sind ausgetauscht. Es gibt hier 2 Fraktionen, die möchten in der nächsten Legislaturperiode dieses Volksbegehren in der Substanz ändern. Es gibt hier eine Fraktion und den Abgeordneten Wedler, die möchten, dass das Volksbegehren eher umgesetzt wird. Man kann sich entscheiden. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte mich hier nur zu den Anwürfen von Herrn Röwekamp äußern! Herr Röwekamp, wenn Sie genau zugehört haben, ich habe mit keiner Silbe davon gesprochen, dass die Politik das Recht beugen soll. Das wissen Sie, das ist eine böswillige Unterstellung, die möchte ich hier ausdrücklich zurückweisen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wenn Sie einmal mein Agieren, meine Tätigkeiten in den vergangenen dreieinhalb Jahren in diesem Hause reflektieren, dann werden Sie sehen, dass da nicht an einer einzigen Stelle diese Unterstellung zum Tragen gekommen ist.

(Bürgermeister Röwekamp: Dabei sollten Sie auch bleiben!)

Ich habe von rechtlichen Problemen und insbesondere von verfahrensmäßigen Schwierigkeiten geredet, die man durch eine gemeinsame Anstrengung und mit

(A) gutem Willen beheben kann. Ich glaube, das ist etwas anderes, als was Sie da jetzt Ihrer Unterstellung zugrunde gelegt haben.

Bestehendes Recht kann durch den Gesetzgeber natürlich verändert werden. Das haben wir ja gestern gemacht, und das versuchen wir heute mit diesem Antrag. Das ist auch ein legitimes Anliegen, und Sie müssen auch respektieren, dass die Politik, die ja hinter den Bürgerschaftsfraktionen oder hinter den Abgeordneten steht, natürlich auch zum Tragen kommt.

Mit unserer Initiative, das ist die zweite Bemerkung, gehen wir auf den Bürgerwillen ein, der durch die Initiative und durch das Volksbegehren zum Tragen gekommen ist. Das ist eine politische Frage, und das habe ich eben auch in meiner Rede gesagt. Mit Umsetzungswillen – daran zweifeln wir ja, dass hier ein echter Umsetzungswille besteht – müsste es doch möglich sein, das, was die 65 000 Bürger gewollt und eigentlich in ihrer Intention schon für die nächste Bürgerschaftswahl gesehen haben, dann doch noch umzusetzen. Das hat mit Rechtsbeugung oder solchen Sachen überhaupt nichts zu tun, sondern das ist ein Versuch, rechtliche Sauberkeit und verfahrensmäßige Lösungen und Wege zu finden, das geänderte Recht dann umzusetzen. Ich bitte, das bei Ihren Unterstellungen entsprechend zu würdigen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Wahlgesetzes, Drucksache 16/1246, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen, Abg. **T i t t - m a n n** [DVU] und Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt das Gesetz in erster Lesung ab.

Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Bevor ich nun den Tagesordnungspunkt 13 aufrufe, darf ich auf der Besuchertribüne herzlich eine zehnte Realschulklasse der Immanuel-Kant-Schule aus Bremerhaven begrüßen. Seien Sie herzlich willkommen!

(Beifall)

Hafen- und Logistikzentrum Links der Weser

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 10. Oktober 2006 (Drucksache 16/1161)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006

(Drucksache 16/1220)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Kastendiek, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Als Erster hat das Wort der Abgeordnete Bödeker.

Abg. **Bödeker** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben gestern den Bereich der Hafenwirtschaft insgesamt diskutiert. Heute gehen wir auf ein einzelnes Gebiet ein, nämlich auf das Hafen- und Logistikzentrum Links der Weser. Ich glaube, gerade in diesem Bereich zeigt sich, dass die Hafenpolitik der Großen Koalition und auch die Wirtschaftspolitik der Großen Koalition genau die richtige ist, weil wir in der sehr umfangreichen Antwort des Senats klare Richtlinien finden, wie Wirtschaftspolitik umgesetzt werden kann.

Wir haben gefragt, wie sich der Bereich GVZ und die Neustädter Häfen entwickelt haben. Man muss dazu wissen, die Neustädter Häfen sind in den sechziger Jahren gebaut worden und das GVZ in den achtziger Jahren, zwei Wirtschaftsbereiche, die voneinander getrennt sind, zwei Wirtschaftsbereiche, die zunächst einmal nicht miteinander gearbeitet haben. Wir haben natürlich versucht, diese im Laufe der Zeit zu verbinden. Ich denke einmal, dass die Initiative des Landes, Planung für ein Kompetenzzentrum Logistik Bremen, wesentlich und wichtig ist, und ich glaube, dass wir in diesem Bereich auch einen großen Erfolg erzielt haben.

Wenn wir überlegen, dass wir die Hafenaktivitäten insbesondere in Bremerhaven auch mit dem Ausbau des CT IV haben, dass wir den Jade-Weser-Port auf der anderen Seite haben, dass wir aber auch die Frage von Stückgut im Bereich Bremens haben, denke ich einmal, gerade hier sprechen die Zahlen für sich: 130 Betriebe sind in diesem Gewerbebereich

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) angesiedelt, und wir versuchen, den Bereich zu stärken.

Die Frage ist natürlich die Verkehrsanbindung. Wir haben gestern schon darüber diskutiert: Außenweservertiefung für Bremerhaven, die Unterweservertiefung für Brake und für Bremen – in Bremen auf 11,8 Meter – und damit eine bessere Erreichbarkeit. Ich glaube, wenn man sich die Umschlagszahlen ansieht, dann weiß man, dass wir hier große Chancen haben.

Auf der anderen Seite – auch das haben wir gestern schon erörtert – ist die Frage der weiteren Hinterlandanbindung, nämlich über die Küstenmotorschiffe, mit dem Ausbau der Schleusen in Dörverden und in Minden, die ja beschlossen sind, die umgesetzt werden und natürlich dann eine weitere Verkehrsanbindung für diese Häfen ermöglichen. Aber auch die Frage der Bahnanbindung – und auch das hat der Senator ja gestern in aller Deutlichkeit gezeigt – ist ein wesentlicher und wichtiger Punkt, und auch hier, denke ich einmal, sind wir auf einem guten Weg.

Ich denke, wenn wir bei der Tide abhängig – 11,1 Meter – für Küstenmotorschiffe sind, haben wir für diesen Hafen das Bestmögliche erreicht. Beim GVZ, aber auch bei den Neustädter Häfen stellte sich immer die Frage der Verkehrsanbindung, und hier haben wir ideologische Diskussionen und auch ideologische Auseinandersetzungen. Die CDU-Fraktion hat sich eindeutig für eine bessere Anbindung zur A 281, aber auch zur B 212 ausgesprochen. Die Umsetzungsmaßnahmen laufen, und ich glaube, auch damit geben wir ein Zeichen, dass wir diesen Bereich verkehrstechnisch richtig anbinden.

(B)

Die Frage, die sich dann stellt, wenn man auf die Arbeitsplatzzahlen, auf Betriebe eingeht – 130 Betriebe in diesem Bereich –, ist natürlich, wie man diese Betriebe, weil es natürlich auch kleine, mittelständische Betriebe sind, besser unterstützen kann. Ich glaube, dass die GVZ-Entwicklungsgesellschaft in diesem Bereich eine hervorragende Kompetenz entwickelt hat und dass dort ein Ansprechpartner für die Betriebe direkt vor Ort ist, ich glaube, das ist ein wesentlicher und wichtiger Faktor.

Das Gleiche haben wir ja in Bremerhaven mit der FBEG, weil ja auch da die Diskussionen in der nächsten Zeit wieder erfolgen werden, ob man so etwas braucht. Ich glaube, Vor-Ort-Entwicklungsgesellschaften als Ansprechpartner für die Betriebe sind ein wesentlicher und wichtiger Teil.

Die BLG Logistics hat in dem Bereich große Erfolge, ich erinnere an das Hochregallager von Tchibo. Insofern denke ich einmal, dass dies ein vernünftiges Wirtschaftsgebiet ist, und ich glaube, wir werden auch die Zusammenführung dort hinbekommen, so dass man von einem Wirtschaftsbereich und einem Gewerbebereich sprechen kann.

Eine weitere sehr interessante und im letzten Jahr diskutierte Frage war natürlich die Hafensicherheit,

und wir sind ja das erste Bundesland gewesen, das das Hafensicherheitsgesetz umgesetzt hat dahingehend, wie sich das erschwerend auf Hafenbetriebe, auf Gewerbegebiete im Bereich der Häfen auswirkt. Ich glaube, inzwischen hat sich auch gezeigt, dass die von uns mutige Entscheidung, ein Hafensicherheitsgesetz umzusetzen, sich auch nicht nachteilig für die Betriebe ausgewirkt hat, sondern wir ganz im Gegenteil auch europaweit Aufsehen erregt haben damit, dass wir eben Bedingungen vernünftig ausgeführt haben. Die Zollgrenze und die Freihafengrenze sind natürlich ein Problem, das gelöst werden muss, weil das Nachteile mit sich bringt, weil sie nicht unbedingt so notwendig sind, aber auch da bestehen Überlegungen, wie man dort andere Möglichkeiten schaffen kann.

(C)

Als letzten Punkt muss man die weitere Planung in diesem Bereich betrachten, und dazu gehört ein einheitliches Marketing, das wir für diesen Bereich betreiben müssen. Ich glaube, wenn man heute die Artikel in der Zeitung liest, dann sieht man, dass bremenports eine Neuausrichtung in diesem Bereich haben möchte. Wir tragen das natürlich mit, weil es ganz wichtig ist, dass man nicht nur Gewerbegebiete erschließt und vorhält, sondern diese auch vermarktet, um neue Betriebe zu bekommen, aber auch, um bei alten Betrieben Erweiterungen herbeizuführen.

Ich denke, alles in allem zeigt die Antwort auf unsere Anfrage, dass wir mit dem Hafen- und Logistikzentrum Links der Weser einen großen Erfolg haben. Ich bedanke mich noch einmal ausdrücklich für die umfangreiche Antwort, die genau zeigt, dass die Hafen- und Wirtschaftspolitik der Großen Koalition richtig ist. – Herzlichen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Manfred Oppermann.

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von Bremen aus wird jede Woche eine neue Welt auf den Weg gebracht, und das nicht nur, weil wir hier im Hause gute Arbeit machen, sondern weil hier in Bremen im Bremer Logistik- und Hafenzentrum auf der linken Weserseite die BLG für Tchibo das größte Hochregallager Europas betreibt. Von dort aus erfolgt der Versand der Non-Food-Artikel für Tchibo. Dieses Hochregallager mit seinen drei hohen Bunkern hat eine Stellkapazität von 200 000 Palettenplätzen.

Um Ihnen die Dimension zu verdeutlichen: Um diese 200 000 Paletten zu transportieren, bräuchte man rund 5000 Lkws. In der Spitze können dort am Lager bis zu 9000 Paletten umgeschlagen werden. Wir haben im und um das GVZ herum rund 130 Firmen angesiedelt, das hat der Kollege Bödeker eben schon gesagt.

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) Diese 130 Firmen, darunter große Firmen wie Hellmann, Kühne und Nagel, aber auch die Fiege-Gruppe, betreiben dort ihre Logistik von Bremen aus. Diese 130 Firmen beschäftigen derzeit rund 5300 Mitarbeiter.

Ich begrüße sehr, dass mit dem Masterplan Hafen- und Logistikzentrum Links der Weser den vor Ort agierenden Unternehmen, der bremischen Hafenverkehrswirtschaft, aber auch der Politik eine Bestands- und Entwicklungsperspektive aufgezeigt wurde, die es nunmehr gilt, zeit- und bedarfsorientiert umzusetzen. Die Regierungskoalition hat den Masterplan zum Anlass genommen, diese Große Anfrage zu starten, mit deren Antwort wir uns heute hier im Hause beschäftigen.

Herr Senator, bevor ich darauf eingehe, möchte ich mich bei Ihrem Haus für die umfangreiche Beantwortung unserer Großen Anfrage zu bedanken. Die wesentlichen Ausführungen teile ich im Großen und Ganzen, darum möchte ich auch nur auf einzelne Aspekte eingehen, die meiner Meinung nach noch nicht oder nur zu kurz in der Senatsmitteilung aufgenommen wurden.

- (B) Allein im Tchibo-Lager, ich hatte eben schon erwähnt, dass wir rund 5300 Mitarbeiter im und um das GVZ herum haben, sind 1000 Mitarbeiter beschäftigt. Es macht also deutlich, dass die Entscheidung, das GVZ zu gründen und dort in Hafennähe anzusiedeln, ein äußerst positives Merkmal für die Entwicklung der Arbeitsplätze geschaffen hat. Der Masterplan, und da teile ich auch die Einschätzung des Ressorts Wirtschaft und Häfen, hat seine Handlungsoptionen auf und richtet sich auch an die Metropolregion Bremen-Oldenburg. Es ist umso wichtiger, weil wir in der Vergangenheit immer wieder darüber diskutiert haben, dass wir sagen, es wird der Jade-Weser-Port gebaut, und im Bereich der Bremer Neustadt, sprich im GVZ und um den Neustädter Hafen herum, wollen wir die Wertschöpfung für diesen Jade-Weser-Port und für die Logistik-Industrie wahrnehmen.

Ich bin auch dankbar dafür, dass Ausführungen zu dem konventionellen Teil des Hafenumschlags gemacht worden sind. In der Vergangenheit überwog ja immer die positive Hochstimmung Automobilumschlag und Containerumschlag, was auch sehr positiv ist und von uns auch sehr unterstützt wird, dass hier im Neustädter Hafen und auch in der Hafengruppe Bremen und Bremerhaven, aber insbesondere hier in Bremen, auch konventioneller Umschlag stattfindet. Er hat sich in den Jahren 2000 bis 2005 um rund eine Million Tonnen erhöht. Auch wenn wir jetzt im Jahr 2006 eine Delle erleben, so sind die Verhandlungen, die gegenwärtig geführt werden, doch sehr positiv, sodass man davon ausgehen kann, dass wir diese Delle auch wieder hier überwinden.

Zu der Erreichbarkeit der Häfen hat der Kollege Bödeker schon etwas gesagt. Wir haben das auch gestern in der Debatte zu der zentralen Rolle der Ha-

- (C) fenwirtschaft im Land Bremen gehört. Es ist auch wichtig für die Unternehmen zu wissen, dass wir die Unterweser entsprechend vertiefen, sodass wir hier also auch mit entsprechend größeren Schiffen Bremen anlaufen können. Was die Erweiterungspotenziale in diesem Gebiet angeht, ist hier die Logan-de-Losque-Kuhle, das heißt Verfüllung beim Lankenauer Höft, aber auch eine mögliche Nutzung des Hochwasserpolders angesprochen worden. Da sage ich ganz deutlich, das sollten wir ganz behutsam angehen, und ich sehe im Moment hier noch nicht die Möglichkeit oder die Notwendigkeit, dies hier in dieser Form anzugehen.

(Beifall bei der SPD)

In der Antwort wurde auch die äußere Anbindung des GVZ und des Neustädter Hafens angesprochen. Hier möchte ich mich im Wesentlichen auf den Schienenverkehr konzentrieren. Ich bin, anders, als es in dieser Mitteilung steht, nicht der Auffassung, dass diese hier auch hervorragend ist, sondern ich sage ganz deutlich, sie hat da Schwächen, und insofern ist da noch eine Ausbau- und Verbesserungsmöglichkeit zu sehen. Der Bahnknoten in Bremen soll ja ausgebaut werden.

- (D) Ich möchte noch einmal, was die Anbindung des GVZ und des Neustädter Hafens angeht, darauf hinweisen: Wenn wir uns auf Wilhelmshaven kaprizieren, wenn dort die Schiene von Wilhelmshaven nach Oldenburg ausgebaut wird und wir hier in Bremen auch von Wilhelmshaven aus partizipieren wollen, dann müssen wir auch überlegen, dass wir eine direkte Zugeinfahrt ins GVZ aus Richtung Delmenhorst-Oldenburg ermöglichen und dass wir das teure Umspinnen und Umrangieren im Rangierbahnhof vermeiden. Das verursacht Zeitverluste, und vor allem verursacht das unheimliche Kosten.

Das Gleiche gilt für die Einbindung oder die Zugeinfahrt aus Richtung Hamburg und Hannover. Die Züge haben auch keine direkte Zufahrtsmöglichkeit zum GVZ und müssen alle über den Rangierbahnhof umgeleitet werden. Dieser Umlauf verursacht rund eine Stunde Zeitverlust, und Zeit ist heute ein wichtiger Kostenfaktor in der Logistik. Insofern müssen wir uns hier Gedanken machen, wie wir das im Wesentlichen verbessern können.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben heute einzig und allein eine direkte Einfahrmöglichkeit aus Bremerhaven kommend.

Die vorgeschlagenen Maßnahmen sollten in den Fachgremien, in der Deputation für Wirtschaft und Häfen, aber auch im Ausschuss für die Angelegenheiten der Häfen im Land Bremen sach-, fach- und zeitgerecht diskutiert werden. Wir haben gestern von

- (A) Senator Kastendiek gehört, dass Umsetzungsprozesse wie bei Bahnanbindungen aufgrund der Planungsabläufe, wie sie einmal eben so sind, doch sehr zeitaufwändig sind und der Hafenvverkehr rasant wächst, sodass die Politik mit der Umsetzung von geeigneten Maßnahmen in der Regel nicht mehr so schnell nachkommt. Insofern muss man sich frühzeitig Gedanken machen, wie man hier Optimierungspotenziale schaffen kann.

Lassen Sie mich abschließend etwas dazu sagen, was gestern Abend war! Gestern Abend wurde ja der Beirat des Kompetenzzentrums Logistik Bremen gegründet. Eine Initiative brauchen wir nicht, weil wir hier in Bremen schon logistisch initiativ sind. Ich begrüße das außerordentlich. Was ich vermisste: Nach meinen Informationen ist zumindest die GVZE in diesem Beirat, der gestern gegründet worden ist, nicht vertreten. Ich finde, dort ist Kompetenz vorhanden, wobei ich die Kompetenz von Herrn Hanspeter Stabenau überhaupt nicht anzweifle, weil es in Deutschland keinen besseren gibt, der dieses Metier beherrscht, als er. Aber ich bitte darum, dass man auch darüber nachdenkt, hier die vor Ort Agierenden in einen solchen Entscheidungsprozess einzubeziehen.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Ich möchte weiterhin sagen, ich halte es für richtig, dass man ein einheitliches Marketing für dieses Areal macht. Im Hafen ist bremenports zuständig, im GVZ ist die BIG zuständig, die GVZE, sodass wir hier versuchen, das alles auf einen Träger zu polen. Hier bietet sich nach meiner Meinung die GVZE an, die hervorragende Arbeit im GVZ leistet, die bei den Leuten eine Akzeptanz findet, und dass man dort auch versucht, die Aktivitäten der Vermarktung zu konzentrieren. Alles auf bremenports konzentriert halte ich auch nicht für richtig, sondern ein bisschen Konkurrenz im eigenen Land kann auch nicht schaden. Insofern würde ich es begrüßen, wenn wir die Vermarktung des Areals im und um das GVZ herum über die GVZE laufen lassen.

Ich möchte noch eine letzte Bemerkung machen: In der Antwort des Senats kommt mir die Aufgabensetzung für den Logistikbeauftragten etwas zu kurz. Da hätte ich mir etwas mehr gewünscht. Aber ich denke, wir werden das in der nächsten Zeit in den Fachgremien der Bürgerschaft diskutieren. Insofern bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und kann abschließend noch einmal für die Fraktion der SPD sagen, dass wir voll ganz und ganz hinter den Häfen Bremen und Bremerhaven stehen, weil wir nicht nur heute sehen, sondern auch schon immer gesehen haben, das sind Jobmaschinen, dort bringen wir Leute in Lohn und Brot, und das ist wichtig für unser Land und unsere Stadt. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

- (C) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben gestern schon eine Hafendebatte geführt. Wir führen gerade häufiger Hafendebatten immer vor dem Hintergrund, dass die Wachstumsraten in Bremen und Bremerhaven außerordentlich gut und positiv sind. Das ist auch schön so, das ist aber gleichzeitig auch eine immense Herausforderung an Logistik insgesamt.

Der Senator hat gestern, glaube ich, das schöne Bild von den Containern, aneinandergereiht von Bremen bis München, gezeichnet. Wenn man sich überlegt, was das für eine logistische Herausforderung ist, das tatsächlich zu bewegen, dann wird einem relativ schnell klar, dass das nicht nur eine Frage des reinen Transports ist, sondern auch eine Frage von Hochtechnologie. Ich bin erfreut, dass wir auch gerade in Bremen viele Ansatzpunkte dafür finden, Logistik nicht mehr als eine Warentransportgeschichte zu begreifen, sondern insgesamt als eine viel komplexere Geschichte. Das wollte ich vorweg sagen!

Vor diesem Hintergrund sind wir von diesem Masterplan, der jetzt vorliegt, durchaus angetan. Es gibt unserer Meinung nach an einigen Punkten Diskussionsbedarf. Ich sehe ganz deutlich, dass der Masterplan so, wie er jetzt vorliegt, auch erst der Anfang für eine Diskussion ist, wie wir das in dem Bereich weiterentwickeln. Ich sehe das, wie gesagt, sehr positiv und freue mich auf die weitere Diskussion.

Ich kann an der Stelle außer bei den Fragen des Hochwasserpolders, also solche Geschichten, wenigstens wenig Kritik daran finden. Ich glaube aber, dass man das in den Griff bekommen kann, wenn wir hier gemeinsam eine vernünftige Diskussion darüber führen, die auch abwägt, welche ökologischen Ausgleichsmaßnahmen wir an dieser Stelle brauchen. Da bin ich aber ganz guter Hoffnung, weil ich nicht den Eindruck habe, dass der Masterplan so angelegt ist, dass er auf Biegen und Brechen eins zu eins umgesetzt werden muss, sondern dass er als eine Diskussionsgrundlage für die nächste Zeit in diesem Bereich gilt.

Ich kann das deswegen jetzt an dieser Stelle sehr kurz machen. Ich glaube, dass wir eine relativ konsensuale, eine relativ positive Diskussion darüber führen werden. Wir haben den Masterplan im Übrigen ja auch schon im Ausschuss und in anderen Bereichen vorgestellt bekommen. Das hier im Hause in allen Einzelheiten zu tun, halte ich angesichts der gemeinsamen Auffassung für nicht nötig. Ich hoffe in diesem Sinne, dass wir an der Frage weiterhin positiv arbeiten. – Danke schön für die Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Erst einmal ein herzliches Dankeschön für die lobenden Worte auch für die gemeinsame Position hier in diesem Hause, was den Bereich der Hafен- und Verkehrswirtschaft im Bereich links der Weser angeht! Es sind richtigerweise die Perspektiven, die Chancen, die Vorteile dieses Gebiets genannt worden, und da spielen natürlich die zwei Bereiche GVZ und Neustädter Hafen eine ganz maßgebliche und wichtige Rolle. Von daher ist es richtig, Herr Möhle, der Masterplan ist ein erster Aufschlag. Das ist nicht ein in Buchstaben und auf Papier geschriebenes Bibelwerk, sondern wir wollen damit Impulse geben, wir wollen die Notwendigkeiten, die Perspektiven und wo es Handlungsnotwendigkeiten gibt langfristig aufzeigen.

(B) Eine der Handlungsnotwendigkeiten ist die Flächenverfügbarkeit insbesondere im GVZ. Wir haben dieses Jahr die Situation, dass wir eine sehr hohe Nachfrage hinter den Flächen im GVZ haben. Wir haben bis September 12,6 Hektar vermarktet. Man muss sehen, wie die letzten drei Monate laufen. Oft ist es ja so, dass zum Jahresende noch einmal ein richtiger Schub kommt. Man muss sehen, ob man an die 20-Hektar-Grenze kommt, aber das wird sich jetzt abschließend in den nächsten Tagen auch zeigen, was vertragsreif dann letztendlich auch beim Notar unterschrieben worden ist.

Wenn aber diese Entwicklung so weitergeht, dann wird es irgendwann natürlich knapp. Da muss man sich natürlich Gedanken machen, auch vor dem Hintergrund nicht nur der langen Planungszeiträume, sondern auch der Baumaßnahmen. Wir haben ja schwierigen Baugrund dort, sodass auch nicht einmal eben kurz sofort dort an der Stelle angefangen werden kann zu bauen, sondern mit Aufschüttungen entsprechende Konsolidierungen vorgenommen werden müssen.

Wenn sich das so fortsetzen sollte, und das unterstelle ich jetzt einmal, dann wird es bei ähnlichen Vermarktungszahlen von 15 Hektar pro Jahr mit den 120, 130 Hektar, die perspektivisch zur Verfügung stehen, irgendwann relativ eng und relativ knapp. Dann muss man sich überlegen, was man weiter machen kann.

Da gibt es an der Stelle den sogenannten Hochwasserpolder, der da als einzige Möglichkeit noch zur Verfügung stünde. Das muss man sehr intensiv und sehr genau überlegen. Da kann man nicht aus der Hüfte heraus sagen, der Hochwasserpolder kommt weg. Das sind dann dort ganz komplizierte Schritte und Maßnahmen, wenn man das dann politisch will, wenn sich hier eine entsprechende Einigkeit herstellt, dass man an dieser Stelle dann auch entsprechende Maßnahmen frühzeitig einleitet. Man muss planen,

wo man den Hochwasserpolder anders nachweisen kann, weil Sie ihn nicht einfach so aufgeben können. (C)

Da muss es entsprechende Ansätze geben, das wird sehr komplex, das wird sehr langwierig, deswegen muss man sich frühzeitig über diese Sachen Gedanken machen und man muss die Entwicklung im Auge behalten. Das ist, glaube ich, an der Stelle ein ganz entscheidender Punkt. Ich glaube, dass mit diesem Masterplan ein sehr guter Aufschlag gemacht wird.

Es ist schon über die Vorzüge dieses Gebiets, über die sehr positive Arbeit der handelnden Personen, ob das die GVZ-Entwicklungsgesellschaft ist oder die BIG und bremenports, da gibt es eine sehr gute Zusammenarbeit, gesprochen worden. Ich finde, dass dort auch hervorragend von den Ergebnissen her gearbeitet wird. Wir müssen jetzt schauen, wie wir da an der Stelle, das gilt aber für alle Bereiche, weiter besser werden können. Das ist eine Aufgabe, die sich überall stellt.

Vor diesem Hintergrund spielt natürlich das Marketing eine entscheidende Rolle. Ich darf daran erinnern, dass wir im Frühjahr des Jahres einen entsprechenden Antrag hier verabschiedet haben – Sie haben verabschiedet, wir haben ihn entgegengenommen –, der von einem kohärenten Marketingauftritt des Landes spricht. Das heißt natürlich nicht, dass jeder das so macht wie bisher, sondern dass die einzelnen Maßnahmen schon aufeinander abgestimmt werden müssen, werden sollen. Das ist eine klare Ansage an dieser Stelle, damit wir nicht mit unterschiedlichen Darstellungen, und jeder macht seinen eigenen Auftritt hier, letztendlich einen Gemischtwarenhandel bekommen und letztendlich das Profil des Standortes Bremen insgesamt verbessern. (D)

Deswegen muss es darum gehen, die Vermarktungsaktivitäten des GVZ letztendlich in die Gesamtmaßnahmen einzubinden, und hier nicht nur das Logistikprofil Bremens schärfen, sondern auch das Profil des GVZ. Mit dieser Intention sind wir an dieser Stelle relativ einheitlich an diesem Ansatz, und ich glaube, dass wir da auch zu entsprechenden Ergebnissen kommen werden.

Herr Oppermann, Sie haben auch noch das Kompetenzzentrum Logistik angesprochen. Es ist in diesem Beirat, der sich gestern richtigerweise konstituiert hat, ein Unternehmer aus diesem Gebiet vertreten. Also, das GVZ ist nicht völlig unberücksichtigt an dieser Stelle, aber der Beirat als solcher soll nur steuernde strategische Aufgaben wahrnehmen. In den Arbeitsgruppen, auf die wir uns gestern verständigt haben, ist natürlich durchaus denkbar, und da sind wir für Anregungen und Vorschläge auch sehr dankbar an dieser Stelle, dass das auch entsprechend erweitert wird, das ist geplant, das ist vorgenommen, sodass wir den Sachverstand aus den ganz unterschiedlichen Bereichen an dieser Stelle in die weiteren Planungen und Arbeiten mit einbinden können.

(A) Ich glaube auch angesichts der Diskussionen, die wir gestern hatten, dass das eine ganz sinnvolle Maßnahme mit entsprechenden Ergebnissen wird und sein kann.

Ein letzter Punkt, den ich ansprechen möchte, sind die Verkehrsanbindungen, das ist angesprochen worden, insbesondere hinsichtlich der Problematik der Bahninfrastruktur. Da gibt es eine entsprechende Aussage der Bahn selbst, den für uns an dieser Stelle etwas schwierigen Bereich des Bahnknotens Bremen auszubauen. Ich hoffe, dass den Ankündigungen letztendlich auch Taten folgen. Vor diesem Hintergrund bin ich, zumindest was das angeht, etwas optimistisch, das löst aber nicht alle Probleme, die wir bei den Hinterlandanbindungen haben. Wir haben gestern sehr intensiv darüber gesprochen, deswegen gehe ich einmal davon aus, dass Sie damit einverstanden sind, dass wir die ganze Diskussion von gestern nicht noch einmal wiederholen. Aber wir sind da, gerade was das GVZ angeht, doch sehr hinterher, dass die Zusagen auch eingehalten werden.

Da gibt es noch andere Problembereiche, auch im Zusammenhang mit dem Tiefwasserhafen Wilhelmshaven, dass auch dort die Hinterlandanbindung, insgesamt das Netz, funktioniert. Das heißt, wir müssen gesamtheitlich in der Region denken und argumentieren und auch vorgehen. Ich glaube, dann werden wir hier die Region insgesamt voranbringen. Aber an diesem Beispiel Tiefwasserhafen Wilhelmshaven wird deutlich, was für eine Lagegunst das GVZ hat, welche Lagegunst diese Region insgesamt hat. Mit der Fertigstellung der A 281 Ende nächsten Jahres und mit der hoffentlich im Jahre 2012 spätestens vollendeten Untertunnelung der Weser in diesem Bereich sind wir eigentlich mitten in den Logistikströmen Norddeutschlands. Das ist dann das Logistikdreieck, und wir sind mittendrin, zwischen Wilhelmshaven, Hamburg, Bremerhaven und Bremen. Von der geografisch günstigen Lage und von den guten Verkehrsanbindungen, glaube ich, ist das eine Lagegunst, die wir noch viel offensiver und viel strategischer einsetzen müssen, damit über diese Lagegunst auch viel intensiver überregional gesprochen wird.

Ich denke, die Zahlen dieses Jahres zeigen in den verschiedenen Bereichen, ob es im Hafenumschlag oder die Vermarktungszahlen sind, dass wir da auf einem guten Weg sind. Von daher möchte ich mich für die Unterstützung hier in diesem Haus für diese Ansätze bedanken und denke einmal, dass wir entsprechend diese Anregungen, die gebracht worden sind, auch aufnehmen und in den Gremien dann weiter diskutieren. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor. Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/1220 auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(C)

Perspektiven für den Frauen-Strafvollzug in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 10. Oktober 2006
(Drucksache 16/1164)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1226).

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mäurer.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Herr Staatsrat, ich gehe davon aus, dass Sie darauf verzichten wollen, sodass wir dann gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

(D)

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! „Perspektiven für den Frauen-Strafvollzug in Bremen“ lautet die Überschrift unserer Großen Anfrage. Ich will vorweg darauf hinweisen, dass der Frauen-Strafvollzug in Bremen eine durchaus wechselhafte Geschichte hat. Die Frauen waren ursprünglich in der JVA in Oslebshausen inhaftiert. Dann gab es eine langjährige Zusammenarbeit mit dem Land Schleswig-Holstein. Die Frauen, die eine längere Freiheitsstrafe zu verbüßen hatten, mussten ihre Zeit in der JVA in Lübeck absitzen, die anderen waren in Bremen-Blumenthal untergebracht. Die Strafanstalt Blumenthal ist mittlerweile verkauft, die Frauen sind damals in die JVA im Blockland gekommen, und jetzt sind sie seit einiger Zeit in Oslebshausen in der Anstalt. Da hat sich in den vielen Jahren einiges getan.

Der Koalitionsvertrag hatte nun wiederum vorgesehen, dass in dieser Wahlperiode der Frauen-Strafvollzug aus Bremen in ein anderes Bundesland verlagert werden sollte, weil sich die Anstalt in Oslebshausen auf den Vollzug bei den erwachsenen Männern konzentrieren sollte. Es ist nicht so gekommen, wie das vereinbart war. Manchmal bedauern wir ja, dass Dinge, die im Vertrag stehen, nicht durchgeführt worden sind. In diesem Fall muss ich persönlich sagen und sagen wir, das ist gut so, denn es waren ja von Anfang an Bedenken geäußert worden, dass diese Vorteile, die der Vollzug in Bremen hat, nämlich die

- (A) Wohnortnähe, mit der Verlagerung in ein anderes Bundesland aufgegeben würden. Wir haben das verhindern können, das ist gut für den Frauen-Strafvollzug in Bremen. Wir denken, nachdem jetzt die Verlagerung in die Anstalt in Oslebshausen etwa zwei Jahre her ist, ist es Zeit für eine Bestandsaufnahme, jedenfalls für eine kleine Zwischenbilanz.

Deshalb haben wir eine Reihe von Fragen an den Senat gestellt, zum Beispiel wie der Umbau eines Teils der ehemaligen offenen Anstalt in Oslebshausen organisiert werden konnte, welche Sicherheitsmaßnahmen notwendig waren, was das Ganze gekostet hat, wie sich die Population der Gefangenen zusammensetzt, nach Delikten, nach Strafzeiten, welche Probleme es bei der Frage von Bildung und Ausbildung gibt, wie es mit der medizinischen Versorgung ist, bis hin zu der Frage, wie eigentlich dort mit den Ersatzfreiheitsstrafen umgegangen werden kann, und der Frage, wie die Entlassungsvorbereitung in Bremen-Oslebshausen organisiert wird und wie erfolgreich das eigentlich alles funktioniert.

Eines kann man vorwegnehmen, sozusagen vor die Klammer ziehen: Wir müssen sagen, die Frauen sind den Männern, jedenfalls in diesem Bereich, bei Weitem überlegen, Frauen begehen viel weniger Straftaten, Frauen begehen vor allen Dingen viel weniger Gewalttaten, und Frauen sind auch sehr viel kooperationswilliger, was den Strafvollzug selbst angeht. Da kann man eigentlich sagen, die Männer können von den Frauen dort einiges lernen.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir die Situation im Frauen-Strafvollzug mit dem vergleichen, was wir im Männerstrafvollzug vorfinden, dann muss man wirklich sagen, dazwischen liegen Welten.

Es war ein richtiger Schritt, den Frauen-Strafvollzug in Bremen zu belassen. Der Umbau der beiden Pavillons auf dem Gelände der offenen Anstalt in Oslebshausen, Am Fuchsberg heißt das, ist mit einem bescheidenen Aufwand von etwa 315 000 Euro erfolgt, entnehmen wir der Antwort des Senats. Es ist ein Zaun gebaut worden, der nicht die 6 Meter Höhe hat, die jetzt für eine Mauer um die Anstalt für die erwachsenen Männer herum diskutiert werden, sondern 4 Meter hoch ist mit einer S-Drahtrolle darauf und einer Detektion, also einem Bewegungsmelder. Es ist Sicherheitsbeleuchtung für das Außengelände eingebaut worden, es sind neue Türen eingebaut worden, eine neue Brandmeldeanlage, und das Ganze für rund 300 000 Euro. Das ist ein Aufwand, den man durchaus betreiben konnte. Es steht jetzt noch eine Videoanlage zur Überwachung des Außengeländes aus, die soll noch einmal 12 000 Euro kosten. Ich denke, das ist alles gut angelegtes und vor allen Dingen sparsam ausgegebenes Geld.

Wir entnehmen der Antwort des Senats, dass in Oslebshausen im Schnitt 26 bis 28 weibliche Gefan-

gene inhaftiert sind gegenüber, ich will das noch einmal an diesem Punkt sagen, etwa 600 männlichen Gefangenen, die wir in Bremen immer unterzubringen haben. Das macht noch einmal deutlich, wo die Probleme bei den Männern liegen. Die Frauen sind im Alter zwischen 20 und 60 Jahren, im Schwerpunkt zwischen 30 und 40 Jahren. Weibliche Jugendliche und Heranwachsende haben wir in Bremen nicht inhaftiert oder nur ausnahmsweise. Wenn sie inhaftiert werden müssen, dann müssen sie ihre Strafzeit in Vechta verbüßen. Wir haben eine Vereinbarung mit dem Land Niedersachsen in diesem Bereich.

(C)

Das macht auch noch einmal deutlich, dass wir ganz dringend darauf angewiesen sind, bei der Verabschiedung unseres Jugendstrafvollzugsgesetzes, das steht ja demnächst an, Regelungen zu beschließen, die mit denen des Landes Niedersachsen kompatibel sind, weil es natürlich nicht sein kann, dass es wesentliche Unterschiede gibt, je nachdem, ob eine Gefangene ihre Strafe in Bremen oder in Niedersachsen zu verbüßen hat.

Bei den Delikten sehen wir, dass es nach der Antwort des Senats vier Schwerpunkte gibt, nämlich einen Schwerpunkt im Bereich des Diebstahls, dann im Bereich des Betrugs, im Bereich der Verstöße gegen das Betäubungsmittelgesetz und bei der verbotenen Prostitution. Die Strafzeiten, die verbüßt werden, liegen zwischen 3 Monaten und 3 Jahren im Schwerpunkt, einige wenige Fälle, in denen längere Freiheitsstrafen verbüßt werden, aber im Schwerpunkt bis zu 3 Jahren. Auch wichtig für uns, für unsere politische Arbeit und für das Ressort ist, dass immerhin 5 von diesen 26 bis 28 Gefangenen dort eine Ersatzfreiheitsstrafe absitzen, das sind 20 Prozent, das ist ja auch nicht so ganz unerheblich. 17 Gefangene haben nur einen Hauptschulabschluss, und 13 haben überhaupt keinen Abschluss und keine Berufsausbildung.

(D)

Das ist das größte und wichtigste Problem, und deshalb wird ja auch in Oslebshausen, das machen die Anstalt und das Ressort ganz prima, finden wir, versucht, Ausbildung und Bildung anzubieten, und zwar nicht so, dass man sagen kann, hier muss eine Lehre abgeschlossen werden können, sondern es geht hier um elementare Bildungsmaßnahmen, die dort stattfinden. Das Ganze wird zum großen Teil von der EU gefördert, da sind wir auf einem guten Weg.

(Beifall bei der SPD)

Ich habe noch einige Gedanken vorzutragen, einige ganz wenige, das hole ich noch nach, denn die Zeit bleibt mir ja noch bei der nächsten Wortmeldung. – Ich bedanke mich zunächst!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Köhler.

(A) Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe als Abgeordneter ganz viele Vorlagen gelesen, in denen immer dann, wenn es keinen vernünftigen Grund, für das was man tun wollte, gab, die Verwaltung auf den Koalitionsvertrag zwischen SPD und CDU hingewiesen hat, und wir Grünen haben uns darüber immer schrecklich geärgert. Diese Vorlage hebt sich davon ganz positiv ab, und zwar deshalb, weil die Koalitionsfraktionen selbst auf den Koalitionsvertrag hinweisen und sagen, dass genau das Gegenteil von dem passiert ist, was CDU und SPD vereinbart hatten. Ich hätte mir auch an anderer Stelle gewünscht, dass auf den Koalitionsvertrag negativ Bezug genommen worden wäre.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte an die Position von Herrn Knäpper erinnern, der in der letzten Bürgerschaftssitzung gesagt hat, dass Kriminalität und Strafvollzug nicht außerhalb der Gesellschaft stehen, sondern Teil von ihr sind. Es wäre falsch, nach dem Motto zu verfahren: Aus den Augen, aus dem Sinn! Wir können unsere Probleme nicht nach Niedersachsen abschieben, sondern wir als Stadtrepublik nehmen Selbstverantwortung für die Wiedereingliederung unserer Straftäterinnen wahr. Der Frauen-Strafvollzug, ist nicht von Bremen nach Niedersachsen verlegt worden, genauso wenig wie der Jugendvollzug aus Bremen verschwunden ist. Die Koalitionsvereinbarung, dass Bremen sich auf Männerstrafhaft konzentrieren soll, ist kein bisschen umgesetzt worden.

(B) Es war zum Nutzen der Justizvollzugsanstalt und zum Nutzen der Bevölkerung in Bremen, dass die Koalitionsvereinbarung nicht umgesetzt wurde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es wäre allerdings viel besser gewesen, wenn SPD und CDU gleich etwas anderes vereinbart hätten. Viel Verunsicherung und böses Blut wäre vermieden worden, es wären nicht Jahre mit absurden Konzeptionen verschwendet worden. Schon wieder ist in der Zeitung etwas von Privatisierung zu lesen und einem Neubau der JVA. Ich möchte Sie alle bitten, distanzieren Sie sich davon! Schieben Sie nicht die nötigen Sanierungen in Oslebshausen und Bremerhaven noch durch weitere Einwände und Erörterungen auf, nur weil schon wieder dieselbe alte Sau durch das Dorf getrieben wird!

Herr Präsident, meine Damen und Herren, zentrale Probleme des Frauen-Strafvollzugs sind einerseits die Ausbildungssituation, andererseits der Umgang mit der Substitution und Drogenabhängigkeit. Die Ausbildungssituation im Frauen-Strafvollzug ist teilweise besser als anderswo, das muss man schon sagen, aber trotzdem ist Verbesserungsbedarf da. Wir brauchen

eine dauerhafte Absicherung. Fast neun von zehn Insassinnen haben keine abgeschlossene Berufsausbildung.

(C)

Manches ist eine Frage des Blickwinkels, für die einen ist es ein Gefängnis, für die anderen die größte Fortbildungseinrichtung, die in Bremen aus Mitteln der Europäischen Union unterhalten wird. Zur Kofinanzierung werden Unterbringungskosten, Hafttagekosten, angerechnet, als ob Bremen das Hotel für auswärtig untergebrachte Seminar Teilnehmer zahlen würde. Wir freuen uns über jede europäisch finanzierte Maßnahme, aber wir dürfen nicht zulassen, dass normale Angebote, die aus dem Justizhaushalt finanziert werden müssen, dafür abgeschafft werden.

Wir können froh sein, dass voraussichtlich fast genauso viel Geld nach Bremen fließen soll wie in der Vergangenheit, aber wir können nicht davon ausgehen, dass das immer so bleibt. Es muss auch die Möglichkeit geben, Dinge zu tun, die nicht auf europäische Förderlinien ausgerichtet sind. Wir brauchen eine solide, dauerhaft abgesicherte Basis, und die mit Europamitteln finanzierten Projekte müssen tatsächlich zusätzliche Maßnahmen sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was in der Senatsantwort zum Thema Drogenabhängige und Substitution gesagt wird, verblüfft doch etwas. Man bekommt den Eindruck, als sei alles in Ordnung. Wir haben doch gerade erst vor einem Monat über dieses Thema diskutiert. Ist das schon wieder vergessen? Ich glaube, wir hatten alle kritisiert, dass die Beigebrauchskontrollen nicht so funktionieren, wie sie laufen sollten. Wir haben gemeinsam einen Antrag verabschiedet, der zwar nicht nur, aber auch für den Strafvollzug gilt. Es ist viel zu häufig, dass erfolgreich verlaufende Therapien abgebrochen werden, und viel zu selten, dass neue Therapien in der Anstalt begonnen werden, sei es durch das Regelwerk innerhalb der Anstalt oder sei es dadurch, dass nach der Haft nicht sichergestellt ist, dass sich ein Arzt findet, der die Therapie fortführen kann, dass die Finanzierung gesichert ist und dass eine psychosoziale Betreuung sichergestellt ist. Da besteht ganz großer Verbesserungsbedarf.

(D)

Herr Präsident, meine Damen und Herren, die Einrichtung des Frauenvollzugs am Fuchsberg war richtig, die bisherige Entwicklung unter den gegebenen Bedingungen auch halbwegs positiv. Wir wünschen den Beschäftigten weiterhin viel Erfolg. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

(A) Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben am Fuchsberg einen Frauen-Strafvollzug, um den uns andere Bundesländer beneiden. Die Frauen wohnen in Pavillons, sie haben Aufenthaltsräume, sie haben eine Küche, sie haben Sporttrainingsgeräte, und insgesamt entsteht dort eine Situation, die sich weit vom Männervollzug absetzt, das hat Herr Grotheer schon geschildert. Eher, glaube ich, muss man befürchten, dass wir hier mehr eine Hotelsituation haben als eine Vollzugssituation.

(Zuruf der Abg. Frau **Schwarz** [SPD])

Es ist gut, dass wir diesen Schritt in der Koalition, den Frauen-Strafvollzug in Bremen zu halten, gemacht haben. Es ist deswegen gut, weil die Frauen auf diese Weise in Bremen bleiben können und näher an ihren Familien und Kindern sind. Deswegen haben wir ja auch diese Maßnahme unterstützt.

Es gibt zwei Punkte, auf die ich im Rahmen dieser Kurzdebatte noch eingehen möchte, und zwar ist das einerseits die Ausbildungssituation der Frauen im Vollzug und zweitens das Thema Nachsorge nach der Strafverbüßung und damit auch die Nachsorge zur Vermeidung von Rückfällen.

(B) Zur Bildungssituation ist hier schon kurz etwas gesagt worden. Das Hauptproblem ist: Die Ausbildung von straffälligen Frauen ist in aller Regel ganz besonders schlecht, und die verhängten Strafzeiten reichen auch in aller Regel nicht aus, um die Frauen mit Schul- und Ausbildungsabschlüssen zu qualifizieren. Oft sind sie nur ein halbes Jahr dort und werden auch in aller Regel früher entlassen, sodass die Zeit, in der man ihnen Ausbildung zukommen lassen könnte, äußerst beschränkt ist. Insofern ist das, was dort im Moment an Elementarunterricht, EDV-Weiterbildung und schlicht auch Kochen und Nähen angeboten wird, gut und richtig und muss auch weiter unterstützt werden.

Herr Köhler, ich kann nun nicht verstehen, dass, wenn es europäische Projekte gibt, mit deren Hilfe man die Qualifizierung von Frauen unterstützen kann, Sie sich dann gegen diese Finanzierung über europäische Quellen ausgesprochen haben. Ich glaube vielmehr, dass wir auch für die nächsten Jahre die Finanzierung dieser Kurse absichern müssen auch über ESF-Mittel, damit diese Fortbildungsangebote nicht der Haushaltsmisere hier in Bremen zum Opfer fallen. Oftmals sind die Kurse, die dort angeboten werden, die ersten Momente, in denen Frauen in Strukturen leben, feste Verpflichtungen und einen geordneten Tagesablauf haben, und deswegen sind sie so immens wichtig.

Wir haben bekanntermaßen das Problem, dass Straffällige, natürlich auch straffällige Frauen, nach dem Vollzug möglicherweise nicht in stabile Verhältnisse kommen. Unsere Aufgabe muss es sein, dafür zu

(C) sorgen, dass eine Integration nach dem Vollzug stattfindet, damit Rückfälle vermieden werden und damit unter dem Strich auch Kosten gespart werden. Auf diesem Wege wäre ein Projekt von ganz großer Hilfe, das zurzeit unter dem Stichwort Kompetenzzentrum in der Entwicklung ist.

Dieses Projekt verfolgt das Ziel, Strafgefangene direkt nach der Entlassung durch das Angebot von Trainings- und Arbeitsmaßnahmen aufzufangen. Die Vorbereitungen der Strafgefangenen auf die Zeit draußen und die konsequente Betreuung in der Freiheit sollen gewährleistet werden durch ein Expertenteam aus Arbeitsmarktexperten, Ärzten, Psychologen, Bewährungshelfern und den heutigen Netzwerken, das in einem solchen Kompetenzzentrum zusammengefasst werden soll. Ich bin überzeugt davon, dass ein solches Zentrum mit der Vorbereitung schon während der Strafverbüßung und der Nachsorge nach der Entlassung ein hervorragendes Integrationsinstrument ist. Für dieses Projekt möchte ich mich sehr offensiv einsetzen.

Zu der nachlaufenden Betreuung gehört natürlich auch die Methadonsubstitution. Wir haben das hier breit diskutiert. Wir wissen, dass die Netzwerke verbessert werden müssen, und wir wissen, dass wir eine verpflichtende Nachsorge organisieren müssen. Es gibt in diesem Zusammenhang noch ein weiteres Thema. Es gibt eine Reihe von HIV-positiven Frauen in der Vollzugsanstalt, und auch für diese Frauen müssen wir sowohl in der Anstalt dafür sorgen, dass sie eine weibliche Betreuung, eine weibliche Expertin und Ansprechpartnerin, haben, als auch auf die Zeit nach der Entlassung vorbereitet werden, denn zum Teil handelt es sich dort bei den Insassen um Prostituierte.

(D) Abschließend, es scheint richtig, den Frauen-Strafvollzug in Bremen behalten zu haben. Die betroffenen Frauen sind oftmals sowieso schon sehr isoliert, weil die Männer sie verlassen haben, die Kinder in andere Familien gekommen sind. Es bleibt ja auch nichts anderes übrig. Auf diese Weise können dann diesen Frauen wenigstens die Kontakte zu ihren Kindern und ihren Familien gewährleistet werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Liebe Frau Winther, einen Eindruck möchte ich ein bisschen relativieren. Wir haben es hier in Oslebshausen im Frauen-Strafvollzug nicht mit einer Reha-Klinik oder so zu tun,

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(A) sondern es ist Strafe, die dort vollstreckt wird. Freiheitsentziehung heißt das, aber das Ganze im Rahmen eines modernen Vollzugs, und darüber können wir froh sein, dass das in Bremen möglich wird. Es ist nur so, dass der Kontrast natürlich stark ist, wenn man den Erwachsenenvollzug der Männer in Oslebshausen besucht und dann in die Frauenabteilung geht, dann ist das ein großer Unterschied. Deshalb soll man das aber nicht so zeichnen, als ob das nun sozusagen eine richtig schöne, heile Welt sei, sondern es ist und bleibt Strafvollzug.

(Beifall bei der SPD)

Strafvollzug heißt auch, dass das Gesetz die Verwaltung, die Anstalt verpflichtet, den Insassinnen Arbeits- und Bildungsangebote zu machen. Davon wird auch in Bremen Gebrauch gemacht. Wir haben eine Reihe von Fortbildungsmaßnahmen, die angeboten werden, acht Plätze allein im Bereich EDV, es gibt eine Reihe von Arbeitsplätzen, insgesamt können bis zu 34 Frauen in Arbeit und Ausbildung beschäftigt werden.

(B) Es wird übrigens dafür auch ein Entgelt gezahlt, das liegt pro Stunde zwischen 1,39 Euro und 1,58 Euro. Das ist nicht viel, wenn man sich überlegt, dass auch Einkaufsmöglichkeiten bestehen und dass die Frauen auch Gelegenheit bekommen sollen, einen Teil dieses Entgelts anzusparen für das „Überbrückungsgeld“, mit dem sie dann die Zeit nach der Entlassung auch überbrücken können, also die erste Zeit, bis sie dann andere Einnahmen erzielen können. Diese Beträge ergeben sich aus dem Strafvollzugsgesetz und aus dem Sozialgesetzbuch, dort wird auf die sogenannte Eckvergütung Bezug genommen. Das Ganze ist keine bremische Erfindung, was diese Beträge angeht, sondern es geht um die Umsetzung von bundesgesetzlichen Regelungen.

Herr Köhler, ich wollte noch ein paar Sätze zu dem Thema sagen, das Sie hier in diese Debatte eingeführt haben: die Frage Neubau. Es hat uns allen nicht gutgetan, dass dort über Jahre hinweg eine Idee verfolgt worden ist, die eigentlich nicht von der Stelle kam, dass aber gegenüber den Bediensteten und der Fachöffentlichkeit der Eindruck erweckt wurde, da gehe es schrittweise doch ein bisschen voran. Ich finde es gut, dass wir als Große Koalition aus der finanziellen Situation den Schluss gezogen haben, dass wir uns den Neubau einer Justizvollzugsanstalt in Bremen unter den gegebenen Bedingungen nicht leisten können. Fachlich würde ich mir wünschen, dass wir das hinbekommen, aber wir haben gesagt: Es ist im Moment finanziell nicht darstellbar.

Ich finde auch, dass wir jetzt nicht diese Debatte wieder von vorn beginnen sollten. Wenn sich eine Situation ergeben sollte, in der wir erkennen: es ist wider Erwarten doch machbar, es ist finanziell zu schaffen, dann bin ich der Erste, der sagt: Das treiben wir voran, gar keine Frage! Ich sehe das im Moment aber nicht.

(C) Deswegen finde ich, man kann es den Bediensteten und den Oslebshausern nicht zumuten, das jetzt hier ernsthaft wieder anzuschieben, sondern lassen Sie uns das umsetzen, was wir hier beschlossen haben, nämlich die Sanierung der Anstalt in Oslebshausen und die Diskussion um einen Neubau hier nicht ohne Substanz wieder von vorn beginnen! Das tut uns allen nicht gut.

(Beifall bei der SPD)

Ich begrüße das übrigens ausdrücklich, was sich in Oslebshausen am Bahnhof und in dem Umfeld tut. Das ist klasse, die Verbesserung der Versorgungssituation in Oslebshausen, Geschäfte, Wohnungen, Altenwohnungen, also eine ganz tolle Investition, die dort läuft, eine richtig gute privatwirtschaftliche Initiative, auf die das Ganze zurückgeht, das kann man politisch nur nachhaltig unterstützen.

(Beifall bei der SPD)

Zum Schluss nur noch ein paar Sätze zu der auch von Frau Winther und Herrn Köhler angesprochenen Frage der Substitution! Ich denke auch, wir können sicher sein, dass in der Anstalt die Substitution ordentlich durchgeführt wird. Da gibt es eine gute medizinische Betreuung und eine psychosoziale Begleitung, aber wir müssen im Auge behalten, wie die Frauen in der Zeit nach der Entlassung betreut werden. Da gibt es noch Informations-, Koordinationsprobleme. Wir wollen das nicht schlechtreden, aber wir sehen durchaus, dass es dort einen gewissen Handlungsbedarf gibt, und wir wissen, dass das Justizressort an diesem Thema dran ist wie auch die anderen beteiligten Stellen.

(D) Insgesamt können wir sagen, wir sind froh, dass wir die Entscheidung getroffen haben, den Frauen-Strafvollzug in Bremen zu belassen. Wir entnehmen das der Antwort des Senats sehr gern und begrüßen, dass auch der Senat diese Auffassung teilt. Es gibt, sagt er, keinen Anlass, eine Verlagerung des Frauen-Strafvollzugs aus Bremen zu betreiben, und das ist gut so. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich begrüße es, dass diese Vorlage eine so breite Zustimmung in Ihrem Hause erfahren hat. Ich möchte mich auf zwei Punkte beschränken.

Die erste Sache geht zurück in die Vergangenheit und beschäftigt sich mit der Kritik an dieser Koaliti-

(A) onsvereinbarung. Ich glaube, man macht es sich zu leicht. Der Grundgedanke war, dass man einfach aufgrund unserer finanziellen Situation im norddeutschen Bereich mit Hamburg und Niedersachsen kooperieren muss. Das drängt sich gerade im Bereich des Strafvollzugs auf. Es war dann so, dass wir auch mit den Ländern über die Möglichkeiten gesprochen haben und dass wir leider sowohl in Hamburg als auch in Niedersachsen erfahren mussten, dass die Haftkapazitäten übergelaufen sind und dass von daher gesehen überhaupt keine Möglichkeit bestanden hat, mit uns in eine Kooperation in Sachen Frauen-Strafvollzug einzutreten. Das ist der historische Hintergrund, den man kennen muss und der mit dazu beigetragen hat, dass diese Entscheidung dann für den Standort Oslebshausen so getroffen wurde.

(Beifall bei der SPD)

Meine zweite Bemerkung bezieht sich auf die Frage, was wir in Oslebshausen haben. Ich glaube, man muss sehen, dass in der Tat große Probleme im Frauen-Strafvollzug bestehen. Wenn man sich die Zusammensetzung anschaut, sieht man, dass der gesundheitliche Zustand der Inhaftierten sehr schlecht ist. Zwei Drittel sind drogenabhängige Frauen. Der Anteil der HIV-positiv-Infizierten ist extrem hoch. Insofern ist das auch kein klassischer Strafvollzug, was Sie dort erleben. Viele erholen sich in dieser Zeit der Inhaftierung. Viele kommen gesundheitlich besser da heraus, als sie hineingehen. Das heißt, dieser klassische Strafvollzug mit Wasser und Brot und Abschreckung ist es nicht, vielleicht für einige wenige,

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

aber die Mehrzahl der Frauen ist in einem ganz desolaten Zustand, und was sie dort erfahren, ist in erster Linie Hilfe.

Das ist keine Abschreckung, das muss man einfach sehen, dass dies hier sich weiterentwickelt hat und dass auch der Strafvollzug durchaus Elemente hat, die man heute bei Gesundheit oder bei Soziales wiederfindet. Teilweise werden diese Frauen im Vollzug besser betreut als draußen. Das ist einfach Fakt. Sie müssen auch sehen, dass die Möglichkeiten besser sind, was die Verhinderung von Beigebrauch angeht. Da haben wir Möglichkeiten zu kontrollieren, und das unterscheidet auch den Frauen-Strafvollzug natürlich von der Situation der niedergelassenen Ärzte, die das in diesem Umfang überhaupt nicht leisten können. Insofern sind auch die Ansätze der Therapie in diesem Bereich durchaus positiv zu sehen.

Mein Fazit ist, die Sache nüchtern zu betrachten, zu sehen, dass wir hier mit den Mitteln, die wir zur Verfügung haben, das getan haben, was wir konnten. Ich würde mich sehr darüber freuen, wenn zukünftig diese Mittel dauerhaft zur Verfügung stehen.

Herr Abgeordnete Köhler, es ist hier heute die letzte Möglichkeit, dass wir miteinander streiten. Wenn Sie zukünftig in den Bereich der Finanzverwaltung wechseln, hoffe ich, dass Sie uns da treu bleiben und auch dafür sorgen, dass diese Maßnahmen nachhaltig finanziert werden können. – Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Bericht von der 15. Ostseeparlamentarierkonferenz (Baltic Sea Parliamentary Conference – BSPC) vom 4. bis 5. September 2006 in Reykjavik, Island

Mitteilung des Vorstandes
der Bremischen Bürgerschaft
vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1171)

Wir verbinden hiermit

(D)

**Ostseeparlamentarierkonferenz –
Konsequenzen für Bremen ziehen**

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1190)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Staatsrätin Kramer.

Meine Damen und Herren, die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Arnold-Cramer.

Abg. Frau **Arnold-Cramer** (SPD)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Die erste Ostseeparlamentarierkonferenz fand schon im Januar 1991 in Helsinki statt. Auf dem Programm dieser wie auch der nachfolgenden Konferenzen, die jährlich stattfinden, standen unter anderen Fragen der ökonomischen Reformen der sich öffnenden östlichen Anrainerstaaten, Fragen um die technische Infrastruktur, die Ausbildungssituation der jungen Menschen in den Anrainerstaaten, gesundheitspolitische Themen, Fragen der Jugendverständigung, des Jugendaustauschs und immer wieder Fragen zur Umweltpolitik und vor al-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) lem natürlich zu den Schiffsverkehren und zu Themen des Fischfangs.

(Vizepräsident R a v e n s übernimmt den Vorsitz.)

Aus diesen diskutierten Fragestellungen heraus erklärt sich auch die Teilnahme unseres Parlaments an dieser Konferenz. Bremen hat wie auch die Stadt Bremerhaven jahrelang sehr intensive partnerschaftliche Beziehungen in den Ostseeraum wie kaum ein anderes Bundesland oder eine andere Stadt in Deutschland. Diese Erfahrungen wie auch unser Standort als Hafenstadt sind für einen offiziellen Konferenzstatus unserer Parlamentsdelegation ausschlaggebend.

Aus Deutschland nehmen neben der Bremischen Bürgerschaft Delegationen der Landtage von Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern, Hamburg und auch als Vertreter des Bundes der Deutsche Bundestag teil. Die Sprecherfunktion der Delegationen hatte bis 2004 Schleswig-Holstein übernommen, der Deutsche Bundestag hat jetzt die Nachfolge angetreten. In dieser Funktion wird der Deutsche Bundestag auch im nächsten Jahr im Berlin Gastgeber der 16. Ostseeparlamentarierkonferenz sein.

In den letzten beiden Jahren wurde vor allem in den deutschen Delegationen verstärkt darüber diskutiert, wie den Beschlüssen der Konferenz mehr Gewicht verliehen werden kann.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Dies bedeutet natürlich einmal intern, das heißt in den jeweiligen nationalen Parlamenten, dass über diese Themen der Ostseeparlamentarierkonferenz noch mehr diskutiert werden muss und vor allen Dingen in aktuellen Initiativen dies in den Parlamenten eingebracht werden muss. Wir haben in der Vergangenheit über Themen des Jugendaustauschs gesprochen. Wir hatten uns hier mehrmals auch mit doppelwandigen Tankern beschäftigt, das heißt mit der Sicherheit in der Seeschifffahrt. Wir haben auch sehr ausführlich und intensiv gestritten, vor allen Dingen finanziell, um Fragen des Frauenhandels, Absicherung der Beratungsstelle.

Dies ist, wie es bei uns hier war, scheinbar immer nur ein kleines bremisches Thema gewesen, wie sich jetzt aber doch in diesem ganzen Zusammenhang auch ihnen darstellt, ist es eben nicht nur für uns hier. Das ist ein Thema, das gerade im Ostseeraum, gerade auch in östlichen Ländern doch sehr tiefgehend und sehr von Bedeutung ist. Gerade auch die Initiativen in Deutschland und hier in Bremen sind da sehr verfolgt worden, und auch viele Ideen für die interne Bekämpfung des Frauenhandels sind übernommen worden.

Auch unser Parlament muss sich aber trotzdem intensiver mit den Konferenzresolutionen befassen.

Bisher wurde immer ein Bericht von der jeweiligen Konferenz verfasst, der dem Vorstand vorgestellt wurde. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen berichteten in die jeweiligen Deputationen, Ausschüssen und in ihren Fraktionen. In diesem Jahr legen wir erstmals einen Konferenzbericht der Bürgerschaft vor, und es ist unsere Absicht, dies auch weiterhin so zu handhaben.

(C)

(Beifall bei der SPD)

Unter den deutschen Delegationen ist die Verabredung getroffen worden, enger und intensiver bei der Vorbereitung der Konferenz zusammenzuarbeiten und mit einer Stimme auf der Konferenz zu sprechen. Die Beratungsergebnisse der Konferenzbeschlüsse in den einzelnen Parlamenten und die sich daraus ergebenden Initiativen werden unter den deutschen Parlamenten ausgetauscht. Es gibt eine Art Selbstverpflichtung, Rechenschaft nur untereinander abzulegen. Dies soll zukünftig auch gegenüber dem ständigen Ausschuss, einem zwischen den Konferenzen tagenden Vertretungsgremium, erfolgen.

Damit leite ich auch schon über zu Veränderungen der Arbeit der Konferenz selbst und deren Organisationsstruktur, die auf den letzten beiden Konferenzen kritisch hinterfragt worden ist. Müssen zum Beispiel alle Konferenzresolutionen einstimmig beschlossen werden? Mehrheitliche Standpunkte können intensiver, offensiver vertreten werden. Dies ist immer bei jeder Konferenz ein sehr heikles und umstrittenes Thema. Wer einmal mit Russen verhandelt hat und weiß, wie diffizil sie argumentieren, wie jedes Komma noch von Bedeutung ist, wie jeder Punkt noch stundenlang verhandelt wird, der fragt sich manchmal, ob es wirklich sinnvoll ist, sich auf solche Mehrheitsbeschlüsse einzulassen.

(D)

Bisher gab es nur eine Arbeitsgruppe der Konferenz, die sich mit einem speziellen Thema, der Eutrophierung, sehr erfolgreich beschäftigt hat. Dies hat Mut gemacht, zukünftig diesen Arbeitsweg intensiver zu bestreiten und mehr Arbeitsgruppen zu verschiedenen Themenschwerpunkten einzusetzen. Eine intensivere Auseinandersetzung mit einem Thema garantiert auch fundiertere Beratungsergebnisse, die dann Grundlage eigener Konferenzinitiativen sein könnten. Aktuell haben wir die Diskussion in den einzelnen Parlamenten zum Thema Grünbuch. Diese Diskussion und die Ergebnisse der Beratungen sollen Grundlage dafür bilden, für eine eigene Stellungnahme der Ostseeparlamentarierkonferenz genau zu diesem Thema auf europäischer Ebene.

Ich habe jetzt hier nur zwei Beispiele angeführt, die verdeutlichen, dass nach den ersten Jahren des sich Zusammenfindens hier doch eine neue Struktur der Arbeit der Konferenz erfolgen muss. Vor allen Dingen aus unserer Sicht, aus Sicht der deutschen Delegation, muss eine verbindliche Struktur und Arbeitsweise aufgebaut werden. Dieser Punkt wird im

(A) nächsten Jahr in Berlin ganz wichtig sein, wo dieses Thema auch ein Schwerpunkt sein wird. Dort werden dann Verabredungen zu treffen sein, wie verbindlich und wie organisatorisch dies in den einzelnen Parlamenten und dann auch für die Konferenz selbst durchzuführen ist.

Wir haben heute neben dem Bericht des Vorstands einen Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen zum fachlichen Inhalt eines Themenbereichs der Konferenz. Für unsere Fraktion wird dann mein Kollege Martin Günthner hierzu Stellung nehmen. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf die Themen und Zielsetzungen der Ostseeparlamentarierkonferenz ist ja Frau Arnold-Cramer schon intensiv eingegangen. Ich möchte hier an dieser Stelle deswegen nur eine Aufgabenstellung hervorheben, die nämlich heißt, dass auch ein Sinn dieser Ostseeparlamentarierkonferenzen ist, die demokratische Legitimation zu stärken und den Dialog der Parlamente mit den Regierungen voranzutreiben.

(B) Diesen Auftrag können die Parlamente insbesondere auch dadurch umsetzen, dass sie die Ergebnisse der jeweils stattfindenden Konferenzen dann hier zur Debatte stellen und dass aus dieser Debatte die notwendigen Handlungsschritte auch abgeleitet werden. Das ist Motivation für unseren Antrag, den ich gleich vorstellen werde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist also Ziel, um das noch einmal ein bisschen anders auszudrücken, dass eine intensivere Auseinandersetzung mit den Konferenzresolutionen stattfindet und es natürlich auch darum geht, das umzusetzen, was man da beschlossen hat.

Meine Damen und Herren, es ist natürlich an der Stelle auch klar, dass aufgrund der geografischen Lage Bremens die Bereiche, in denen konkret durch das Handeln der Kommune und des Landes Bremens Veränderungen im Sinne der Resolution erreicht werden, relativ eingeschränkt sind. Wir sind eben kein Ostseeanrainerland. Nichtsdestoweniger sind insbesondere im Hafengebiet, aber auch im Umweltbereich Möglichkeiten gegeben, das, was man beschlossen hat, dann auch in Taten umzusetzen.

Ich möchte deshalb jetzt aus der diesjährige Resolution mit Erlaubnis des Präsidenten zitieren und darauf hinweisen, dass die Inhalte, die ich jetzt daraus zitiere, von allen Vertretern und Vertreterinnen der Fraktionen in diesem Hause unterzeichnet und mit-

getragen wurden ebenso wie von dem Mitglied des Vorstands der Bremischen Bürgerschaft: „Die Teilnehmer fordern die Regierung angesichts der bedenklichen Situation in Bezug auf die ungewöhnliche Algenblüte und die leblosen Gebiete auf dem Meeresboden der Ostsee auf, nachdrücklich alle erdenklichen Maßnahmen und Instrumente zu unterstützen, die der weiteren Reduzierung von Schadstoff- und Nährstoffeinträgen aus der Landwirtschaft, Kommunen, der Schifffahrt und der Industrie dienen.“ – Soweit das Zitat!

Um dies jetzt einzulösen, sehen wir Grünen insbesondere und wie schon erwähnt aufgrund der geografischen Lage den wesentlichen Maßnahmenbereich im Bereich der Energie und der Hafenpolitik.

Ich komme zunächst zur Energiepolitik! Der erhöhte Kohlendioxidgehalt der Atmosphäre bewirkt bekanntermaßen den Klimawandel, aber nicht nur, sondern die erhöhten CO₂-Gehalte in der Luft wirken sich auch direkt negativ auf die Ostsee aus. Das hat dann als Konsequenz, dass dort Pflanzen- und Tierarten, Plankton und Korallenarten aussterben. Die Erwärmung als solches führt insgesamt zu einer Schädigung des Ökosystems Ostsee. Es ist also unbestritten, dass der Kohlendioxidausstoß drastisch verringert werden muss.

Wenn Sie vielleicht heute die „taz“ gelesen haben, werden Sie auch wahrgenommen haben, dass auch Herr Neumeyer jetzt der Ansicht ist, dass wir als Land und als Kommune hier viel stärker aktiv werden müssen, um den CO₂-Ausstoß drastisch zu verringern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insofern ist das auch die erste Forderung unseres Antrags. Ich möchte zu diesem Politikbereich nur noch anmerken, dass natürlich auch ein Bau eines Kohlekraftwerks diese Zielsetzung konterkarieren würde.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kommen wir nun zur Hafenpolitik! Ein wesentlicher Bereich, in dem wir noch eine erhebliche Schadstoffproblematik haben, sind die SO₂-Freisetzungen. Es gibt hier zwar neue Grenzwerte für den Schwefelanteil in den Schiffstreibstoffen von 4,5 beziehungsweise 1,5 Prozent, aber auch diese Werte sind noch viel zu hoch. Wenn Sie jetzt bedenken, dass es auch im Laufe der nächsten Jahre zu einer erheblichen Zunahme der Feederverkehre kommen wird und diese wesentlich von den Bremerhavener Häfen in den Ostseebereich stattfinden, ist hier insbesondere die Hafenpolitik gefordert, zu einer Verbesserung der Umweltstandards und der Schiffssicherheit beizutragen.

Um diesen von allen Vertretern der Fraktionen unterzeichneten Resolutionen gerecht zu werden, muss es im Hafengebiet Verbesserungen geben, die ins-

(C)

(D)

(A) besondere, denke ich, zwei Angriffspunkte oder Möglichkeiten haben: erstens, dass man noch viel stärker Innovationen für eine umweltverträgliche Schifffahrt vorantreibt – das sind erhebliche Potenziale für Umweltentlastungen, wie gesagt, Emissionen durch den Treibstoff Schweröl müssen dringend verringert werden –, und das Zweite ist, dass wir den Senat auffordern möchten, dass Verstöße gegen Umweltauflagen durch ausreichende Hafenkontrollen dann auch mit hoher Sicherheit entdeckt und entsprechend gehandelt werden.

Soweit, liebe Kolleginnen und Kollegen von SPD, CDU und natürlich auch meine eigene Fraktion, ist das, was der Antrag der Grünen fordert, das Herunterbrechen von dem, was auf der Ostseeparlamentarierkonferenz beschlossen wurde. Ich sehe da keine andere Möglichkeit, als dass Sie dem zustimmen müssen, und möchte das vielleicht auch noch einmal verstärken mit den Worten von Frau Arnold-Cramer, die nämlich sagte: „Verleihen Sie den Beschlüssen der Ostseeparlamentarierkonferenz mehr Gewicht!“ – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

(B) Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, meine Herren! Frau Dr. Mathes, an den Sorgen der Menschen in der baltischen Region geht Ihr Antrag total vorbei. Die Ostsee, 420 000 Quadratkilometer groß, Durchschnittswassertiefe 55 Meter, größte Tiefe bei Gotland 459 Meter! Ein Austausch des Wassers der Ostsee mit dem Nordatlantik dauert Jahrzehnte.

Was sind die wirklichen Sorgen? Die Überdüngung haben Sie angesprochen, sie findet sich in Ihrem Antrag im Antragstext nicht wieder. Dadurch gibt es in der Ostsee tote Gebiete. Sorgen machen den Menschen die Ostseepipeline, die Fäkalien der Traumschiffe. Reden Sie einmal mit den Bewohnern der Insel Åland, das sind Inseln, die vor Finnland liegen, aber einer schwedischen Minorität angehören! Sie müssen alle Fäkaliengruben bauen, ganz teuer entsorgen, und die Traumschiffe, die da vorbeifahren, entsorgen ihre Fäkalien einfach so ins Wasser. Das sind die Nöte, die die Leute dort bewegen,

(Abg. Frau **S c h ö n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nicht nur!)

das sind richtige Nöte! Es ist auch sehr wichtig zu zeigen, wie übertrieben das manchmal ist.

Der eigentliche Knaller, und den finden Sie natürlich nicht in der Resolution, weil Russland das verhindert, ist der Hafen von Primorsk, in der Nähe von St. Petersburg gelegen, einer der am schnellsten wachsenden Ölhäfen der Welt. Für die 250 Tanker, die die

Ostsee in der Größenordnung von 30 000 bis 40 000 Ladetonnen als Einhüllenschiffe befahren können, ist die Kadettrinne ein Nadelöhr, das auch auf uns, nicht nur auf die Küste Mecklenburg-Vorpommerns und Schleswig-Holsteins, gravierende Auswüchse hat. Diese Kadettrinne liegt zwischen Gedser und Zingst auf dem Darß, ist einen Kilometer breit, 60 Kilometer lang und hat maximal 17 Meter Tiefe. Sie wird von 63 000 Schiffen im Jahr befahren, Schiffen mit einer Ladefähigkeit von bis zu 150 000 Tonnen. Diesen Weg hat übrigens auch die berüchtigte Prestige genommen. Sie ist also direkt an unserer Haustür vorbeigefahren, vor den Küsten Mecklenburg-Vorpommerns, vor der Küste Schleswig-Holsteins und vor der Wesermündung.

Darüber hinaus sind nicht einmal zwei Dutzend dieser Tanker, die Primorsk anlaufen, für den Eisgang in der Ostsee ausgerüstet, der 60 Zentimeter Dicke beträgt, und das ist schon ganz gewaltig, wenn man dort mit einem Einhüllenschiff durchfährt, ein wahnsinniges Risiko! Sie werden in der Resolution darüber nichts finden, weil die russische Föderation oder Russland das verhindern wird, denn die Resolutionen – die Kollegen, die mit waren, können das bestätigen – können nur einstimmig beschlossen werden.

Zu Ihrem Antrag, der die Themen und die Sorgen der Menschen im baltischen Raum nicht wirklich widerspiegelt! In Bremen sind wir auf dem Weg, den CO₂-Gehalt zu reduzieren. Deutsche Reeder, auch unter Zweitregister, sind weltmarktführend in der Innovation von Schiffen. Ich will nur daran erinnern, dass die Beluga Versuche mit Drachensegeln macht, um Treibstoff zu sparen, ich will daran erinnern, dass es seit den Dreißigerjahren des letzten Jahrhunderts zum ersten Mal wieder Pläne gibt, Rotorschiffe zu bauen, die die Windkraft nicht mit Segeln ausnutzen, sondern über Rotoren, das ist eine hohe technische Angelegenheit. Deutsche Reeder sind bereit, dort zu investieren, um den Ausstoß von CO₂ zu reduzieren.

Die deutschen Schiffsmotorenbauer sind weltweit Marktführer wegen ihrer Effizienz und wegen der guten Qualität der Motoren. Die steigenden Ölpreise zwingen die Reeder, immer genügsamere Motoren zu ordern, um die Kosten im Griff zu halten und marktfähig zu bleiben. Schweröl wird doch nicht als Schweröl verbrannt, wie Sie es in Ihrem Antrag glauben machen wollen. Separatoren sorgen dafür, dass das Öl so weit wie möglich gesäubert wird, bevor es in die empfindlichen Schiffsmaschinen kommt, weil es sich kein Reeder erlauben kann, mit seinen teuren Schiffen große Liegezeiten wegen Wartung von Motoren über den normalen Wartungsgebrauch hinaus zu riskieren.

Die Kontrollen, wo dieser separierte Schlamm entsorgt wird, sind besonders in Deutschland, also auch in Bremen und Bremerhaven, sehr engmaschig. Zum Hafensicherheitsgesetz hat mein Kollege Paul Bödeker heute Morgen alles gesagt. Ich glaube nicht, dass wir hier in Bremen noch einen Nachholbedarf

(C)

(D)

- (A) an Kontrollen im Sicherheitsstandard und Sicherheitsbedarfe haben.

(Beifall bei der CDU)

In den Schwellenländern passiert das nicht, aber wir haben keine Möglichkeiten, die alten Kästen weiterfahren zu lassen. Darauf können wir keinen Einfluss nehmen, da müssten wir die Kontrollen weltweit stärken, und die Schwellenländer wie auch Russland sind ja noch nicht einmal bereit, auf der Ostseeparlamentarierkonferenz darüber zu diskutieren, die Ostsee für Einhüllentanker mit ihrem großen Verderben bringenden Potenzial zu sperren.

Zusammengefasst: Der Antrag geht an den Sorgen der Menschen im baltischen Raum vorbei. Der Antrag verschweigt die Bemühungen der deutschen Reeder und die Spitzenleistungen der deutschen Motorenbauer. Die deutsche Handelsflotte ist ein Hightechunternehmen, ein Hightechzweig der Wirtschaft. Das sollten Sie auch als Parlamentarier in einem Küstenland anerkennen. – Danke schön!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

- (B) Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Lassen Sie mich eingangs feststellen, dass Bremen, wenn es um Fragen der Schiffsicherheit geht, des Umweltschutzes im Hafenbereich, um Fragen des Umweltschutzes, die sich mit Schiffen verbinden – das Stichwort Beluga-Shipping ist schon genannt worden –, eine Vorreiterrolle hat, nicht nur in Deutschland, sondern auch darüber hinaus. Insofern, Frau Dr. Mathes, ist Ihr Antrag überflüssig wie ein Kropf und geht auch völlig an dem vorbei, was auf der Ostseeparlamentarierkonferenz beraten worden ist. Da können Sie ja den Kollegen Schmidtman aus Ihrer Fraktion fragen, der ja die Fraktion der Grünen dort vertreten hat. Diese Thematiken haben da, wenn überhaupt, nur am Rand eine Rolle gespielt.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir uns die aus meiner Sicht zentrale Frage anschauen, nämlich, bewerten wir Schiffe und Schifffahrt weiterhin als sehr ökologisch und als bestes Transportmittel, das es gibt, finde ich, können wir nicht zu den Schlüssen kommen, zu denen Sie hier gekommen sind, nämlich immer wieder so eine Diskussion zu führen, die sich mehr um die Frage dreht: Schiffe als Dreckschleudern, die die Umwelt verpesten.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat Herr Oppermann gesagt, nicht ich!)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Das ist eine Diskussion, die mit uns nicht zu führen ist und die wir hier in dieser Form auch als SPD-Fraktion auf jeden Fall nicht führen wollen.

(C)

Unser Ziel als SPD-Fraktion ist es, dass die Häfen in dem Handel nicht behindert werden. Wir haben gestern diese Diskussion hier geführt, und es war eine gute Diskussion. Unsere Intention als SPD-Fraktion ist es, dass die Schifffahrt nicht behindert wird, weil wir sie für ein sehr gutes und ökologisches Transportmittel halten, auch wenn es dann überhaupt zu europäischen Standards kommt, der Kollege Oppermann hat es eben angesprochen, die Frage der Einhüllentanker. Die Frage, was mit der Entsorgung von Schiffsabfällen gemacht wird, lässt sich nicht rein in Bremerhaven, in Bremen, in Deutschland regeln, sondern das muss europäisch über die IMO auf internationaler Ebene angegangen werden. Das ist der Ansatz, den auch auf der Ostseeparlamentarierkonferenz alle Teilnehmerinnen und Teilnehmer verfolgt haben.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben in der letzten Bürgerschaftssitzung über die Frage des Grünbuchs diskutiert. Darin enthalten sind ja die wichtigen und richtigen Fragen, was im Bereich der Schifffahrt, der Häfen, der Fischerei, des Küstentourismus getan werden muss, wie man alles, was sich ums Meer rankt, miteinander verbinden kann und es in einen guten und gesunden Einklang bringt. Wir sind der Auffassung, dass es in dieser Frage eine Gesamtkonzeption geben muss, dass wir an einer Gesamtkonzeption arbeiten müssen, die diese Fragen umfasst, die aber eben nicht, wie Sie es hier versuchen, hergeht und einen Punkt selektiv herausgreift und ihn nicht in den Zusammenhang zu den anderen Punkten stellt.

(D)

Wir wollen das alles in einen Zusammenhang stellen. Dafür haben wir auch hier in der Bürgerschaft, ich meine, es war sogar einstimmig, den Antrag zum Grünbuch verabschiedet. Dieser Prozess läuft, er wird auch seinen Höhepunkt auf der nächsten Ostseeparlamentarierkonferenz und einer vorangehenden Konferenz in Bremen finden. Insofern ist das aus unserer Sicht der richtige Weg, aber der Weg, hier einzelne Punkte herauszugreifen und zu versuchen, damit Stimmung zu machen, ist aus unserer Sicht der falsche Weg. Deswegen werden wir Ihrem Antrag hier auch nicht zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Günthner, es ist ein Stück weit Polemik zu sagen, weil wir zwei Punkte hier herausgegriffen ha-

(A) ben, dass wir das irgendwie willkürlich gemacht haben und nicht den Gesamtkomplex sehen und so weiter. Das ist natürlich nicht der Fall, wir haben das Grönbuch ja auch hier auf die Tagesordnung gebracht. Ich erinnere an meinen Kollegen Herrn M6hle, der dazu eine entsprechende Anfrage gestellt hat.

Ich m6chte das jetzt auch einmal verbinden mit einer durchaus provokanten Anmerkung: Es ist doch so, und das hat sich, glaube ich, vom Prinzip her nicht geändert: Global denken, lokal handeln! Das ist auch Sinn und Ziel dieser Ostseeparlamentarierkonferenz, über den Gesamtkomplex der Zusammenhänge klarzumachen, was die Notwendigkeiten sind, und diese dann auch herunterzubrechen auf die Schritte, die die einzelnen Nationen, die das einzelne Parlament und deren Regierungen gemeinsam leisten können. Das ist doch der Hintergrund, oder? Darüber gibt es doch sicher Konsens. Warum fährt man eigentlich sonst zu dieser Ostseeparlamentarierkonferenz, wenn man das nicht als Ziel hat?

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich m6chte jetzt auch ganz konkret eine Frage an Herrn Oppermann stellen! Wenn Sie sagen, dass wir uns der eigentlichen Probleme der Ostseeregion nicht annehmen, dann gebe ich diese Frage einmal bitte schön an Sie zurück und frage Sie: Was macht die CDU-Fraktion konkret, damit das, was sie unterzeichnet hat, in Handeln umgesetzt wird?

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen: Gar nichts!)

Gar nichts! Ich kenne die Probleme insgesamt sehr wohl, und ich habe mich damit durchaus eine nicht unerhebliche Zeit befasst und mir die Frage gestellt: Macht es eigentlich Sinn, dass Bremen dort Mitglied ist? Was ist dort eigentlich der Mehrwert, und wo sind eigentlich die Ansatzpunkte, wo Bremen auch einen Beitrag im Handeln leisten kann? Das sind in der Tat diese beiden Bereiche Energie- und Hafenpolitik. Ich gebe auch zu, dass wir durchaus schon Fortschritte in der Hafenpolitik haben, ich habe nicht gesagt, das ist alles schlecht. Klar ist aber auch, dass wir noch besser werden müssen, das m6chte ich einmal festhalten, dass hier noch mehr zu tun ist.

Wenn man sich die katastrophale Situation des Ökosystems Ostsee ansieht, sie ist kein Meer mehr. Es wird über Jahrzehnte, Jahrhunderte dauern, selbst, wenn wir jetzt Einträge von schädlichen Stoffen auf Null reduzieren würden, was wir aber auch nicht tun, auch nicht von Bremen aus übrigen, ich erinnere nur an das Sickerwasser – -. Nein, das geht ja nicht in die Ostsee, sondern in die Nordsee, Entschuldigung! Ich bleibe also bei der Ostsee. Ich nehme ein anderes Beispiel, und dort haben Sie in der Tat unrecht,

Herr Günthner! Wenn Sie sagen, wir sind hinsichtlich der Frage der CO₂-Reduktion schon richtig gut, das stimmt nicht!

(C)

(Abg. G ü n t h n e r [SPD]: Ich habe den Begriff CO₂ kein einziges Mal benutzt!)

Nein, das war Herr Oppermann, Entschuldigung! Herr Oppermann, Sie sind jetzt sozusagen die Ansprechpartner.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]: Sie sind auf dem Weg!)

Ich m6chte einfach nur deutlich machen, dass jeder im Internet oder auch per Hardcopy sich die statistischen Daten des Landes anschauen kann. Wenn man sich diese Daten anschaut und analysiert, dann stellt man fest, in Bremen hat keine signifikante Reduzierung der CO₂-Freisetzung stattgefunden. Das ist Fakt! Diesem Fakt muss man sich doch stellen, insbesondere in Anbetracht der katastrophalen Auswirkungen, die mittlerweile aufgrund des Klimawandels zu befürchten sind. – Ich danke für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Staatsrätin Kramer.

(D)

Staatsrätin Kramer: Herr Präsident, meine Herren und Damen Abgeordneten! Ich glaube, es besteht großes Einvernehmen, wie so oft bei dem Thema Klimaschutz in diesem Land, auch hier bei einem speziellen Aspekt, der an die Ostseeparlamentarierkonferenz anknüpft, dass die Ostsee ein sensibles Binnenmeer ist mit wenig Wasseraustausch und deshalb ein besonders sensibles Ökosystem, das es in besonderer Weise zu schützen gilt. Alle Anrainerstaaten der Ostsee tragen Schadstoffe auf den Pfaden Luft und Wasser ein, auch das ist richtig dargestellt, ebenso wie es richtig ist, dass es nur gemeinsam gelingen kann, und das geht über den Kreis der Ostseeanrainerstaaten hinaus, diese Problemlagen zu reduzieren.

Die Ostsee unterliegt vielfältigsten Nutzungen. Davon tragen einige zur Belastungssituation bei, andere setzen voraus, dass das Wasser sauber ist und das Meer als komplexes Ökosystem intakt bleibt. Im Gegensatz zur antragstellenden Fraktion bin ich der Meinung, dass das Land Bremen ein lebhaftes Interesse daran hat, dass alle Funktionen dieses Binnenmeeres im Norden Europas erhalten bleiben und keine Nutzung der anderen sprichwörtlich gesagt das Wasser abgräbt, das heißt, die Grundlage entzieht. Deshalb ist unser Engagement auf allen Politikfeldern gefordert.

Bremen wirkt im Rahmen der Interreg-Kooperationsräume Ostsee und des Kooperationsraumes Nord-

(A) see an verschiedensten transnationalen Projekten zur Küstenschifffahrt und mithin einer grundsätzlich umweltverträglichen Form des Güterverkehrs, was sicher hier auch unumstritten ist, und anderen meeresbezogenen Fragestellungen wie der der Offshore-Windenergie mit. So, wie bislang in einzelnen Projekten und Projektteilen der Interreg-Projekte Handlungskonzepte für unmittelbare Umweltkonsequenzen Gegenstand der transnationalen Kooperationen waren und sind, besteht auch in der künftigen Förderperiode 2007 bis 2013 die Möglichkeit, solche Projekt fortzuführen und zu intensivieren. Dabei wird sich Bremen mit Sicherheit auch weiterhin intensiv darum bemühen, an entsprechenden Projekten mitzuwirken, sofern sich daraus eine internationale zielgerichtete Partnerschaft entwickeln lässt und, auch das sei nicht verschwiegen, ausreichende Kofinanzierungsmöglichkeiten bestehen.

(B) Zu den besonders von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hervorgehobenen Punkten möchte ich nur Folgendes sagen: Die Forderung, den Ausstoß von Kohlendioxid zu reduzieren, kann nicht positiv genug beurteilt werden. Das gilt, nebenbei bemerkt, nicht nur, um die Ostsee, sondern um den gesamten Planeten zu schützen. Hier geht es um mehr als gewässerökologische Zusammenhänge. Nebenbei bemerkt: Wenn ich mir die wirtschaftliche Entwicklung in China und Indien anschau, die weitgehend ungezügelt von Umweltbestimmungen stattfindet, werde ich manchmal ganz kleinmütig, aber, Frau Dr. Mathes, nicht wankelmütig. Gerade weil diese Herausforderung eine besondere Dimension hat, sind wir verpflichtet, in unseren Bemühungen gemeinsam nicht nachzulassen, sondern sie zu verstärken.

Das Land Bremen verfolgt seit Anfang der Neunzigerjahre das Ziel, die bremischen CO₂-Emissionen zu senken. Hinsichtlich der dabei erreichten Erfolge gibt es in Teilbereichen unterschiedliche Bewertungen. Der Senat jedenfalls hat seine Zielsetzung in der dritten Fortschreibung des Landesenergieprogramms 2005 bekräftigt und zugleich eine Zwischenbilanz der bis 2005 erreichten CO₂-Minderung vorgelegt. Für die nächsten Jahre sind weitere Maßnahmen zur Minderung der CO₂-Emissionen konkret geplant: insbesondere der weitere Ausbau der Windkraftnutzung, der Neubau des Weserkraftwerks und die Förderung von Maßnahmen zur Steigerung der Energieeffizienz, insbesondere im Gebäudebestand, das Wärmeschutzprogramm, und für die gewerbliche Wirtschaft das REN-Programm, außerdem die Förderung von innovativen Technologien zur Einsparung von fossilen Energien und zur verbesserten Nutzung der erneuerbaren Energien.

Der Schwefelgehalt von Schiffskraftstoffen – ich komme zu dem zweiten Punkt Ihres Beschlussvorschlags – wird aufgrund einer europäischen Richtlinie bis zum nächsten Jahr schon auf 1,5 Prozent begrenzt, und zwar für alle Schiffe in der Nord- und Ostsee, dem Ärmelkanal und für alle Passagierschiffe

(C) auf dem Weg in oder aus EU-Häfen. In Hafengebieten liegt der Wert bei 0,5 Prozent. Diese EU-Richtlinie enthält eine Revisionsklausel, nach der die Kommission vom Jahr 2008 an die Vorteile einer Absenkung des Grenzwertes auf 0,5 Prozent prüfen wird, und mit Sicherheit werden wir unsere leider begrenzten, nur mittelbaren Möglichkeiten, auf Beschlussfassungen in europäischen Gremien einzuwirken, in diesem Sinne nutzen.

Es ist allgemein bekannt oder gerät zumindest zunehmend in den Blick, dass das eigentlich saubere und ökologisch vorteilhafte Verkehrsmittel Schiff seinerseits Umweltbelastungen durch den Verbrennungsprozess sowohl auf den Meeren als auch in den Häfen und damit in den Hafenstädten auslöst. Gerade wer wie wir alle Verkehre von der Straße auf Schiff und Schiene bringen will, muss sich dafür einsetzen, dass diese Verkehre so umweltverträglich wie möglich gestaltet werden. Unsere Bremer Einflussmöglichkeiten dürfen wir aber nicht überschätzen. Schifffahrt ist ein globales Verkehrssystem, das heißt, Regelungen müssen zwingend, um Wettbewerbsverzerrungen im Ansatz zu vermeiden, mindestens auf europäischer Ebene, das heißt durch europäische Richtlinien, oder noch besser weltumspannend durch die entsprechende UN-Organisation, die IMO in London, erfolgen.

(D) Neben dem Beitrag, den Bremen in den Abstimmungsprozessen als Bundesland leisten kann, hat sich gerade mein Ressort an vielen Stellen für Projekte eingesetzt und an deren Finanzierung mitgewirkt, die darauf abzielen, Schiffe insgesamt umweltfreundlicher zu machen. Ich erinnere an die Idee des Blauen Engels. Diese Idee ist in Bremen maßgeblich unter Einfluss meines Hauses, aber auch vieler bremischer Partner und darüber hinaus von Partnern im Bundesmaßstab entstanden. Ebenso hat der Vorschlag für ein Anreizsystem „Quality Shipping“ in meinem Haus seinen Ursprung. Beiden Konzepten liegt ein schiffstypübergreifender Katalog von Qualitätskriterien zugrunde, die einen sicheren und umweltfreundlichen Schiffsverkehr repräsentieren. In den Hauptkapiteln Reedereipolitik und Management, Schiffsentwurf, Bau und Ausrüstung sowie Schiffsbetrieb, Management und Technik finden Sie dies wieder.

Bremen, der Senat mit Ihrer Unterstützung, wird sich auch weiterhin für Innovationen aus Bremen für die Welt rund um das Produkt und Verkehrsmittel Schiff einsetzen. Die beiden genannten Beispiele zeigen aber auch, dass gute Ideen sich nur dann durchsetzen können, wenn mindestens die Europäer an einem gemeinsamen Strick ziehen. Deshalb ist das von der Kommission vorgelegte Grünbuch „Meerespolitik“ mit seinem integrativen Ansatz sehr zu unterstützen.

Bremen spielt, wie in der Bürgerschaft bereits diskutiert und weiterhin auf der Tagesordnung, bei der Entwicklung dieser Meerespolitik eine durchaus beachtenswerte Rolle, wie nicht zuletzt die große Europäische Konferenz zum Grünbuch Anfang Mai

(A) nächsten Jahres in Bremen unter Beweis stellen wird. Dass Umweltverstöße in bremischen Häfen und anderenorts grundsätzlich verfolgt und geahndet werden, haben die Vorredner mit Recht betont.

Im April dieses Jahres hat der Senat der Bundesratsdrucksache 95/106, „Vorschlag für eine Richtlinie des Europäischen Parlaments und des Rates über die Kontrolle durch den Hafenstaat“, zugestimmt. Im Kern beinhaltet der Richtlinienvorschlag die Zielsetzung, eine Stärkung und Verbesserung der Effizienz der Hafenstaatkontrolle herbeizuführen. Hafenstaatkontrolle war bis dahin auf den Bereich Safety ausgerichtet, das heißt auf die Durchsetzung internationaler Normen für die Schiffssicherheit, auf die Verhütung von Verschmutzung durch Schiffe sowie auf die Lebens- und Arbeitsbedingungen an Bord von Schiffen. Mit dem im April vorgelegten Vorschlag ist – leider erforderlich – die Gefahrenabwehr im Seeverkehr, Stichwort Security, ausdrücklich als neues Element der Hafenstaatkontrolle festgeschrieben worden. Insgesamt wird damit ein wichtiges und wirksames Regulierungsinstrument verfügbar gemacht.

Nun könnte man zusammenfassend sagen, der Antrag sei, wie ein Vorredner gesagt hat, überflüssig wie ein Kropf. Man könnte ihm aber trotzdem zustimmen. Für den Senat möchte ich jedoch ausdrücklich begrüßen, dass die Redner der Regierungsfractionen angekündigt haben, dem Antrag nicht zustimmen zu wollen. Ich mache das an einem Wort fest. Sie haben in Ihrem Antrag zu 1 den Senat aufgefordert, im Rahmen dieser Selbstverpflichtung „alle“ Maßnahmen zu ergreifen, die zu einer weiteren Reduzierung des CO₂-Ausstoßes im Land Bremen führen, Sie haben das mit Ihrer grundsätzlichen Ablehnung gegenüber Kohlekraftwerken erläutert. Es ist das Ziel des Senats, mit Ihnen gemeinsam die CO₂-Emissionen zu reduzieren, aber im Rahmen des geltenden Rechts und letzten Endes auch im Rahmen der politischen Abwägung würde ein solcher Beschluss die Politik in einer Art und Weise binden, mit der durchaus Nachteile für Bremen verbunden sein können. Deshalb bin ich dankbar, dass die Mehrheit angekündigt hat, diesen Antrag abzulehnen.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich den Abgeordneten Karl Uwe Oppermann auf.

Abg. **Karl Uwe Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Abteilung CO₂-Reduzierung kann ich mir jetzt sparen, das hat die Staatsrätin sicherlich ausführlich gesagt, was wir in Bremen dafür machen.

Meine lieben Kolleginnen und Kollegen von Bündnis 90/Die Grünen, fragen Sie doch einmal Ihren Kollegen Schmidtman, der im ständigen Komitee mitgearbeitet hat! Er kann Ihnen sicherlich sagen, wie schwierig es ist, mit den Russen zu einer Einigung

zu kommen, sodass sie die Fahrzeit von Einhüllentankern in der Ostsee reduzieren, über die Pipeline zu reden und das auch in Resolutionen zu bekommen. Darauf wollte ich hinweisen.

Auf den Zwischenruf von Frau Stahmann! Ich habe nicht gesagt, dass die Schiffe der deutschen Seeschifffahrt Umweltverschmutzer sind.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Herr Günthner hat es gesagt, nicht wir haben es gesagt! Darauf habe ich hingewiesen!)

Ich habe darauf hingewiesen, dass es nach wie vor Einhüllentanker in einer beträchtlichen Zahl gibt, die auch an unseren Küsten vorbeifahren. Das kann man nicht wegdiskutieren. Die deutsche Handelsflotte verfügt über Hightech, aber an den Einhüllenschiffen, die unter anderen Flaggen fahren, können wir einfach nichts machen. Dass die auch noch ein bisschen mehr CO₂ verbrennen als deutsche Schiffe, ist leider auch klar, aber wir können uns hier über die Piraterie in Indonesien unterhalten, aber das macht das Thema auch nicht besser.

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Günthner.

Abg. **Günthner** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen, meine Herren! Ich kenne ja diese Diskussionen, die Sie immer gern führen wollen, Frau Dr. Mathes, warum eigentlich Bremen an der Ostseeparlamentarierkonferenz teilnimmt. Das ist ja auch in so einem Halbsatz bei Ihnen eben wieder herausgekommen.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben gerade einen Vorschlag gemacht, das konstruktiv zu nutzen!)

Sie war ja schon einmal mit. Das muss am Ende die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen entscheiden, wer zur Ostseeparlamentarierkonferenz mitfährt.

Erstens: Bremen hat eine Hanse-Tradition, insofern verstehen wir uns weiterhin als Bestandteil dieser Tradition.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Deshalb sitzen beim Schaffermahl auch nur Männer!)

Zweitens: Gestatten Sie mir den Hinweis, dass der ehemalige schleswig-holsteinische Parlamentspräsident Ahrens darauf hingewiesen hat, dass die Pal-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) las, der Holzfrachter, der vor der spanischen Küste havariert ist, in St. Petersburg losgefahren ist, durch die Ostsee gefahren ist und dann vor der spanischen Küste entsprechend havariert ist.

(Abg. Frau Dr. Mathes [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich mit einer Zwischenfrage. – Glocke)

Vizepräsident Ravens: Herr Kollege Günthner, sind Sie bereit, eine Zwischenfrage anzunehmen?

Abg. **Günthner** (SPD): Nein, bin ich nicht!

Insofern, Frau Kollegin, zeigt das, wie eng alles miteinander verknüpft ist, wie eng auch Nordsee und Ostsee miteinander verbunden sind. Von daher hat sich die Frage, welche Verbindung es zwischen Bremen und der Ostsee gibt, darüber geklärt.

Drittens: Ich möchte noch einmal mit Nachdruck auf den Punkt hinweisen, dass wir gerade im Rahmen des Grünbuch-Prozesses darüber diskutieren, wie man verschiedene Punkte miteinander verbinden kann, und Sie müssen einfach zur Kenntnis nehmen, dass man, wenn man sich die Wurster Küste anschaut, die Frage von Schifffahrt, die Frage von Windenergie, die Frage von Küstentourismus und die Frage von Fischerei miteinander verbinden muss, nicht hergehen kann und einen einzelnen Bereich herausnehmen und sagen kann, das ist der Bereich, der ist uns am Wichtigsten, über die anderen Bereiche reden wir nicht. Wir müssen vielmehr diese vier, fünf Punkte zusammenführen, eine gemeinsame Konzeption vorlegen, und an dieser gemeinsamen Konzeption wird im Rahmen des Grünbuch-Prozesses gearbeitet.

(Beifall bei der SPD)

Lassen Sie mich abschließend einen Punkt sagen: Frau Dr. Mathes, wenn in der Stadt Bremen Kohlekraftwerke nicht gewünscht sind, wir in Bremerhaven nehmen gern ein Kohlekraftwerk, das bringt Gewerbesteuer, das bringt Arbeitsplätze, und das ist aus unserer Sicht ebenfalls in diesem ganzen Prozess, wenn es um Ökologie und Ökonomie geht, auch wichtig, dass am Ende des Tages Arbeitsplätze entstehen und weitere Arbeitsplätze geschaffen werden.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als nächste Rednerin hat die Abgeordnete Frau Dr. Mathes das Wort.

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte jetzt erst einmal darauf hinweisen, dass natürlich beim Ausbau der regenerativen Energien im Vergleich zu

einem Kohlekraftwerk extrem mehr Arbeitsplätze entstehen mit bedeutend weniger Umweltbelastung.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zweiter Punkt, den ich anmerken will: Ich finde es schon erstaunlich, dass man mir jetzt so eindimensionales Denken und nur die zwei Punkte, die im Antrag sind, vorhält – irgendwie ist die Welt doch komplexer –, und dass man das gerade mir irgendwie unterstellt, dass ich das nicht verstanden hätte.

Ich habe es ja eben schon einmal gesagt, natürlich muss man die Komplexität sehen. Es geht doch darum, und das ist die zweite Anmerkung, die ich an der Stelle machen möchte, ich will nicht, dass die Ostseeparlamentarierkonferenz jetzt demnächst ohne Bremer und Bremerinnen stattfindet, aber ich bin der festen Überzeugung, dass das Potenzial von denjenigen, die zur Konferenz gefahren sind, bisher nicht hinreichend genutzt wurde, um es in die Diskussion in diesem Land hineinzutragen. Es geht in der Tat im Wesentlichen darum, die Ergebnisse konstruktiv für das Gemeinwohl und für die Zukunft dieses Landes und der ganzen Welt zu nutzen. Das ist doch der Hintergrund, dass man hier zu konstruktivem Nutzen der Ergebnisse kommt.

(Abg. Günthner [SPD]: Sie waren mit in Bergen! Was haben Sie danach gemacht? Sie schießen sich gerade selbst ins Auge!)

Herr Günthner, ehrlich, ich schieße mir nicht selbst ins Auge, das ist ja völliger Blödsinn! Herr Oppermann wirft mir vor und sagt, ich solle doch einmal hinfahren, um zu wissen, wie es da aussieht und wie schwierig die Diskussionen mit Russland sind. Ich war da, ich war auch damals in der Verhandlungskommission für Bremen und habe auch die schwierige Situation mit Russland so wahrgenommen, aber das ist doch gar nicht die Frage, die wir hier stellen müssen! Wir müssen doch die Frage stellen, wo wir von uns aus auch etwas verändern können und wo sind die Schrauben, und nur darum geht es.

(Beifall von Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1190 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

(C)

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Abg.
W e d l e r [FDP])

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Mitteilung des Vorstandes der Bremischen Bürgerschaft, Drucksache 16/1171, Kenntnis.

Vorläufige Aufrechterhaltung der Funktion des Landesbehindertenbeauftragten über das Ende der Wahlperiode hinaus

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU
und Bündnis 90/Die Grünen
vom 7. November 2006
(Drucksache 16/1185)

Die Beratung ist eröffnet.

(B) Dazu erteile ich dem Präsidenten des Hauses das Wort für eine Erklärung für das gesamte Haus.

Präsident Weber: Herr Vizepräsident, meine Damen und Herren! Am 1. Juli 2004 hat dieses Parlament die Institution des Landesbehindertenbeauftragten beschlossen. Genau ein Jahr später, am 1. Juli 2005, hatte Dr. Steinbrück, der Landesbehindertenbeauftragte, seine Arbeit hier im Hause aufgenommen, und zwar befristet bis zum Ende der Legislaturperiode. Der Antrag der hier im Hause vertretenen Fraktionen sieht vor, diese Befristung bis zum 31. Dezember 2007 fortzuschreiben, um dann der neuen Legislative hier im Hause die Möglichkeit zu geben, darüber zu befinden, wie es weitergehen soll.

Aus gutem Gewissen kann ich beurteilen, dass die Arbeit des Landesbehindertenbeauftragten eine sehr erfolgreiche in dieser kurzen Amtszeit gewesen ist.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Ich erinnere mich noch, dass wir heftig darüber gestritten haben, wo der Landesbehindertenbeauftragte angesiedelt wird, im Hause der Exekutive oder im Hause der Legislative. Die Entscheidung, den Landesbehindertenbeauftragten im Hause der Legislative anzusiedeln, war eine gute und kluge Entscheidung, sodass er sich in der Person, in seiner Wirkung, in seiner Arbeit ohne mögliche Behinderungen sehr gut entfalten kann, die es ja vielleicht an der einen oder anderen Stelle geben könnte.

Herr Dr. Steinbrück ist ja mehrfach in der gestrigen Debatte zum Wahlgesetz und auch heute wieder zitiert worden, das ist nur ein Teil seiner Arbeit. Er wird im Parlament noch in dieser Legislaturperiode die Arbeit für den Zeitraum, den er zu verantworten hat, vorlegen.

(C)

Insofern ist es wichtig, jetzt zu entscheiden, ob eine gesetzliche Regelung für richtig gehalten wird und welche Haushaltsentscheidungen gegebenenfalls erforderlich werden. Das bedeutet, ob wir nicht in der nächsten Legislaturperiode diese Befristung, die wir vorgenommen haben, aufgeben, aber das kann dann ja beraten werden.

Nach Beschlussfassung über diesen Antrag, der Ihnen vorliegt, werden dann die notwendigen Abstimmungen mit dem Senat vorgenommen werden, sodass Herr Dr. Steinbrück weiterarbeiten kann. – Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vizepräsident Ravens: Als Nächster hat der Abgeordnete Tittmann das Wort.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Dem gemeinsam eingebrachten Antrag von SPD, CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksache 16/1185 und der Überschrift „Vorläufige Aufrechterhaltung der Funktion des Landesbehindertenbeauftragten über das Ende der Wahlperiode hinaus“ werde ich selbstverständlich uneingeschränkt zustimmen, da ich ja schon im Sommer 2004 nachweislich mit einem DVU-Antrag die Bremische Bürgerschaft aufgefordert habe, die Stelle eines Landesbehindertenbeauftragten umgehend zu besetzen, den Sie allerdings unverantwortlich alle einstimmig und engstirnig abgelehnt haben.

(D)

Somit ist es eindeutig, dass wir heute im Land Bremen überhaupt einen Landesbehindertenbeauftragten haben, haben wir dem enormen Druck der Behindertenverbände und der Deutschen Volksunion zu verdanken, denn siehe da – ja, lachen Sie ruhig –, nach dem erst von Ihnen abgelehnten Antrag der Deutschen Volksunion wurde nach langem Hin und Her endlich, endlich am 1. Juni 2004 die Stelle eines Landesbehindertenbeauftragten bis zum Ende der Wahlperiode mit Herrn Dr. Steinbrück personell sehr gut besetzt, bei dem ich mich namens der Deutschen Volksunion für seine ganz hervorragend und couragiert geleistete Arbeit ganz herzlich bedanken möchte.

(Abg. D r . G ü n t h n e r [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das hat er nicht verdient!)

Herr Dr. Steinbrück hat in sehr kurzer Zeit sehr viel zum Wohle und im Interesse vieler Behinderter bewirkt und effektiv umsetzen können.

(A) Meine Damen und Herren, dass die sehr wichtige Stelle eines Landesbehindertenbeauftragten in Bremen überhaupt erst besetzt werden konnte, ist auch, wie erwähnt, auf den parlamentarischen Druck der Deutschen Volksunion zurückzuführen.

(Abg. Karl Uwe O p p e r m a n n [CDU]:
Wovon träumen Sie eigentlich nachts?)

Darum werde ich namens der Deutschen Volksunion quasi als Grundvater des Gedankens diesem Antrag selbstverständlich uneingeschränkt und überparteilich zustimmen. Das dürfte sogar Ihnen klar sein.

Ich möchte aber noch einmal darauf hinweisen, dass Sie durch Ihre einstimmige Ablehnung meines damaligen diesbezüglichen DVU-Antrags in hohem Maße politisch dafür verantwortlich sind, dass die sehr wichtige und unverzichtbare Einsetzung eines Landesbehindertenbeauftragten von Ihnen unverantwortlich und unnötig lange verzögert und behindert worden ist. Sie haben mit Ihrer Politik sehr viele behinderte Bürgerinnen und Bürger Bremens und Bremerhavens schon viel zu lange im Regen stehen lassen, Sie haben mit Ihrer Politik über Jahre hinaus – viel zu lange – gegen das Wohl und gegen die Interessen sehr vieler Behinderter gehandelt. Ich darf Sie nur einmal an die unverantwortliche und skandalöse finanzielle Kürzung gerade bei den behinderten Menschen erinnern und an die unerträglichen, steigenden finanziellen Mehrbelastungen für behinderte Menschen. Das ist ein Skandal sondergleichen.

(B)

Darum fordert die Deutsche Volksunion klar und eindeutig nicht nur die vorläufige Aufrechterhaltung der Funktion des Landesbehindertenbeauftragten, sondern die Deutsche Volksunion fordert eine dauerhafte Aufrechterhaltung der Funktion eines Landesbehindertenbeauftragten über jede Wahlperiode hinaus, das heißt, wir brauchen zeitlich unbegrenzt – also für immer – einen Landesbehindertenbeauftragten.

Ihr Antrag ist schon einmal ein guter Anfang, ein kleiner Schritt in die richtige Richtung. Das darf aber noch nicht das Ende sein, darum werde ich namens der Deutschen Volksunion mit DVU-Anträgen im Interesse unserer behinderten Menschen noch sehr viel größere Schritte unternehmen und machen, die Sie selbstverständlich zum Schaden sehr vieler behinderter Menschen im Land Bremen einstimmig wieder einmal ablehnen werden. Das ist Ihre politische Schande auf Kosten und zulasten sehr vieler behinderter Menschen, und dafür sollten Sie sich zutiefst schämen.

Vizepräsident Ravens: Als nächsten Redner rufe ich noch einmal den Präsidenten unseres Hauses auf.

Präsident Weber: Herr Vizepräsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann, Sie verwechseln Äpfel mit Birnen. Die drei sozialpolitischen Sprecher die-

ses Hauses, Oppermann, Schmidtman und Pietrzok, haben im Jahr 2004 mit den Behindertenverbänden in einem sehr langen, intensiven Gespräch diese Funktionsstelle erörtert, in einigen sehr inhaltsreichen Gesprächen überlegt, was man tun kann, um die Interessenlagen der Behinderten im Lande Bremen mit einem Sprecher, mit einer Sprecherin zu versehen. Das Ergebnis war eine ganz intensive Auseinandersetzung, und man ist zu dem Ergebnis gekommen, diese Funktionsstelle eines Landesbehindertenbeauftragten hier im Hause des Parlamentes anzusiedeln.

(C)

Dieser konstruktive Vorgang, an den ich mich noch sehr gut erinnern kann, ist ein Paradebeispiel, wie man parlamentarisch ein gutes, wichtiges Problem erörtert und zu einem wunderbaren Beschluss kommt. Herr Tittmann, da brauchen wir Ihre Hilfe überhaupt nicht!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mich freut besonders, dass dann auch diese personelle Entscheidung, die ja nicht immer leicht ist, von allen Behinderten, vom Behindertenparlament und allen Behindertenverbänden einhellig und einvernehmlich begrüßt wird und dass allseits die Arbeit unseres Landesbehindertenbeauftragten Dr. Steinbrück geschätzt wird. – Danke!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D)

Vizepräsident Ravens: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU und Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachennummer 16/1185 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, ich möchte das Haus jetzt fragen, ob ich einen weiteren Tagesordnungspunkt aufrufen soll oder ob wir in die Mittagspause eintreten wollen. -

Dann treten wir jetzt in die Mittagspause ein.

Ich unterbreche die Sitzung bis 14.30 Uhr.

(Unterbrechung der Sitzung 12.47 Uhr)



- (A) Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.30 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der CDU-Fraktion und eine Gruppe von Frauen aus Blumenthal. – Herzlich willkommen!

(Beifall)

Bekämpfung der Schwarzarbeit in Bremen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 15. September 2006
(Drucksache 16/1140)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1225)

Dazu als Vertreter des Senats Senator Dr. Nußbaum.

- (B) Gemäß Paragraf 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Dr. Nußbaum, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Peters.

Abg. **Peters** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Große Anfrage, finde ich, ist in Teilen sehr ausführlich beantwortet worden, in anderen Bereichen eher ein bisschen spärlich. Dies liegt sicherlich an den fehlenden Daten beziehungsweise, wie auch darin steht, an den im System überhaupt nicht erfassten Aufzeichnungen und Daten. Festzustellen bleibt ferner auch nach Beantwortung dieser Fragen, dass die gesamten Facetten, die alle unter dem Oberbegriff Schwarzarbeit fallen, weiterhin immensen volkswirtschaftlichen Schaden verursachen. Gerade deshalb ist es besonders wichtig, alle

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (C) Bemühungen und Bekämpfungsinstrumente noch besser zu bündeln und zu optimieren, um den Umfang der Missbrauchsfälle einzudämmen und den Schaden zu begrenzen, besser noch, deutlich zu verringern.

Positiv möchte ich als Erstes anmerken, dass nach Einführung des Gesetzes zur Intensivierung der Bekämpfung der Schwarzarbeit und damit zusammenhängenden Steuerhinterziehungen – ich finde, ein wahrlich langer Titel für das große, aber relativ einfache Problem – relativ klare Zuständigkeiten benannt sind. Hierbei soll die Zollbehörde, Abteilung Finanzkontrolle Schwarzarbeit, für die Ausführung und Durchführung der Kontrollen und für Aufklärung zuständig sein. Parallel dazu hat der Bremer Senat am 22. Dezember 2004 beschlossen, die bis dahin gültige Verantwortung vom Senator für Arbeit und Frauen auf den Senator für Finanzen zu übertragen. Ebenfalls wurde die Zusammenarbeit der Zollbehörde mit den auf bremischer Seite beteiligten Ressorts neu und besser organisiert. Dadurch soll sichergestellt werden, dass die Fachkompetenzen der einzelnen Ressorts bei der Behandlung des Gesamtkomplexes illegale Tätigkeiten mit all ihren Auswirkungen berücksichtigt werden.

Schaut man sich weiter die Beantwortung der Fragen an, muss man feststellen, dass die eingeleiteten Verfahren des Hauptzollamtes von 2004 auf 2005 eine deutliche Zunahme zu verzeichnen haben. Leider spiegeln die Zahlen nicht die Fälle für Bremen ausschließlich wider, sondern die Gesamtzahlen des Hauptzollamtes Bremen, dessen Zuständigkeit über die Grenzen Bremens hinausgeht. Das sind die Zahlen, die dort aufgezeigt sind, also ganz spezifisch nur für das Land Bremen gibt es sie nicht, wie gesagt, weil der Zuständigkeitsbereich über die Grenzen hinausgeht. Nimmt man aber die Zahlen der Bremer Behörden wie Staatsanwaltschaft, Steuerfahndungsstellen, Kriminalpolizei, Ortspolizeibehörde zusammen, kommen zu den Zollzahlen, die circa 2070 Fälle im Jahr sind, noch einmal reine Bremer Zahlen, 623 Fälle, dazu. Bei einem Großteil dieser Bremer Fälle handelt es sich um Verfahren gegen Arbeitnehmer, die beschuldigt werden, neben dem Bezug von Sozialleistungen Einkünfte erzielt zu haben, ohne diese anzugeben.

Bei der weiteren Beantwortung der Fragen muss ich aber auch feststellen, dass es in bestimmten Bereichen überhaupt keine Ermittlungsmöglichkeiten gibt, da zum Beispiel in der Handwerksordnung oder dem Landesvergabegesetz keine Straftatbestände enthalten sind. Hier sollte man über Nachbesserungen nachdenken, um missbräuchlichen Entwicklungen vorzubeugen. Allerdings, was die Tariftreue im Landesvergabegesetz betrifft, gibt es gute Kontrollmechanismen, die in der Regel bei der Durchsetzung der Tariftreueverpflichtung in der Praxis sogar zweifach abgesichert sind, wobei schon bei der Angebotsabgabe die Angebote auf Plausibilität geprüft wer-

(C)

(D)

(A) den. Das ist der eine Punkt. Aber auch später auf den Baustellen gehen die Kontrollen dazu weiter.

Die Antwort stellt trotzdem noch weiteren Handlungsbedarf dar, denn es wird festgestellt, dass geplant ist, die Kontrollen zu intensivieren. Wenn man das feststellt, heißt es, dass man noch viel mehr machen könnte, das aber, glaube ich, noch mehr unter Bündelung aller Ressourcen, die wir haben. Dass eine entsprechende einheitliche Struktur hierfür derzeit von der Verwaltung vorbereitet wird, begrüßen wir von CDU.

Festzustellen bleibt auch nach Beantwortung der Großen Anfrage, dass schon eine ganze Menge bei der Bekämpfung der Schwarzarbeit und illegalen Beschäftigung verbessert wurde. Trotzdem ist der Sumpf der Illegalität noch sehr groß, besonders auch bei der illegalen Beschäftigung. Dadurch wird immer noch ein viel zu großer volkswirtschaftlicher Schaden angerichtet. Die Ahndung dieser Delikte ist noch viel zu gering. Wenn man sich in der Antwort anschaut, wie geringe Bußgelder eingefahren werden, so ist das noch nicht sehr viel und besonders auch überhaupt nicht abschreckend, glaube ich. Deshalb müssen wir weiterhin alles daran setzen, die Bekämpfung und Aufklärung zu optimieren, eventuell auch mit höheren personellen Ressourcen.

(B) Ferner ist in der Antwort festgestellt, eine Verschärfung der bestehenden Strafvorschriften ist aus Sicht der staatsanwaltschaftlichen Praxis nicht erforderlich. Die Schwierigkeiten der Strafverfolgung bestehen eher im komplizierten Tatnachweis im Einzelnen. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Jägers.

Abg. **Jägers** (SPD)*): Frau Präsidentin, meine Damen, meine Herren! Die Große Anfrage wird mit der Feststellung einer großen Zahl eröffnet: 3,8 Milliarden Euro werden jedes Jahr in Bremen in Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung umgesetzt. Man kann sicherlich streiten, wie diese 3,8 Milliarden ermittelt worden sind, denn das sind Schätzungen, die in unterschiedlichen Arten erfolgen.

Eine Schätzungsmethode ist, den Bargeldumlauf einfach zu schätzen, weil man davon ausgeht, dass Schwarzarbeit immer cash bezahlt wird. Da wird dann gemessen und geschaut. Der Herr Schneider in Linz, er ist dort Professor an der Universität, hat herausgefunden: 346,2 Milliarden werden im Jahr in Schwarzarbeit und illegaler Beschäftigung umgesetzt. Wir haben geschrieben, weil das die Tübinger festgestellt haben, es sind 364 Milliarden, 18 Milliarden Differenz. Das sagt aus, wenn man hört, die illegale Beschäftigung geht um drei Prozent zurück, das kann

*) Vom Redner nicht überprüft.

man gar nicht messen. Wir haben nach wie vor ein Riesenproblem mit der Schwarzarbeit und mit der illegalen Beschäftigung, das wir hier bereden müssen und wo wir hier etwas tun müssen.

(Beifall bei der SPD)

Unter der illegalen Beschäftigung verstehen wir den sozialen Missbrauch und illegale Beschäftigung von Ausländern, die hier, ich weiß, wovon ich rede, auch in Bremen oftmals wie Sklaven gehalten werden, die Menschen, die hierherkommen. Was für ein Bild geben wir eigentlich an Ausländer, die hierherkommen und hier arbeiten müssen und die wir hier einpflegen zu unmöglichsten Bedingungen und zu Hungerlöhnen? Ich finde, das ist eine Schande, die wir uns als weltoffene Stadt nicht leisten können.

(Beifall bei der SPD)

Zu jedem Schwarzarbeiter gehört im Übrigen ein Schwarzarbeitgeber, sonst geht das nicht auf. Also müsste man eigentlich genauso viele Ermittlungsverfahren gegen Arbeitgeber laufen haben, die Leute schwarzbeschäftigen, wie gegen Leute, die schwarzarbeiten. Herr Professor Schneider hat ausgerechnet, bei den 360 Milliarden gehen uns 8,1 Millionen Arbeitsplätze verloren. Wo ist das Arbeitslosenproblem in Deutschland, wenn wir das hinbekommen? Es löst sich auf! Wir haben in Deutschland 950 000 illegal beschäftigte Menschen aus dem Ausland. 950 000!

Wir reden hier nicht über Kleinkram, wir reden hier über eine wichtige Sache, an die wir heran müssen, um auch unsere Einnahmen wieder hinzubekommen. Wir haben in Deutschland ein Ausgabeproblem, das mag sein, das wird mir auch immer wieder erzählt. Wir haben in Deutschland aber auch ein viel größeres Einnahmeproblem.

(Beifall bei der SPD)

Das Geld fehlt uns schlicht und ergreifend, wichtiges Geld, das dazu dient, dass der Staat die Dinge tun kann, die er tun muss. Der Staat muss und soll nun einmal für den Straßenbau zuständig sein, Krankenhäuser bauen, Lehrer einstellen, Sozialarbeiter und so weiter und vielleicht noch ein paar Kontrolleure, die die Einhaltung der Vorschriften kontrollieren. Wir wollen die Einnahmen des Staates verbessern.

Ein Ausschuss der SPD-Bürgerschaftsfraktion beschäftigt sich seit zwei Jahren mit der Thematik. Ich habe dessen Arbeit außerhalb oft vorgestellt. Viele Leute sagen, das reicht noch nicht. Das ist auch so, was Herr Peters gesagt hat, das reicht noch nicht. Aber die Leute sagen mir auch, es ist wenigstens ein Ansatz vorhanden und erkennbar, dass sich Parlamen-

(C)

(D)

(A) tarier darum kümmern, dass das Problem kleiner wird. Ich finde, das ist unsere Aufgabe, das müssen wir tun.

(Beifall bei der SPD)

Wir haben ein Landesvergabegesetz. Es gibt einen Vorschlag, das zu ändern. Wenn man die Änderungen so durchführt, wie sie vorgeschlagen sind, haben wir ein leeres Landesvergabegesetz, das gar nichts mehr wert ist. Von daher sperren wir uns zurzeit als SPD-Bürgerschaftsfraktion dagegen, das so umzusetzen, wie der Herr Senator das vorgeschlagen hat. Wir wollen ein Landesvergabegesetz haben, das sicherstellt, dass heimische Firmen zu heimischen Tarifbedingungen hier im Lande Arbeit haben. Der Ehrliche darf nicht immer der Dumme sein!

(Beifall bei der SPD)

(B) Der Ehrliche muss die Aufträge bekommen, ganz besonders Staatsaufträge. Wir haben uns natürlich mit den Dingen befasst, die man tun muss. Die Große Anfrage gibt da nicht viele Ansatzpunkte, aber wir haben uns mit den Dingen befasst, die man tun muss. Ich zähle ein paar beispielhaft auf: Illegale Gewinne müssen konsequent abgeschöpft werden. Wir haben ein gutes Instrument, wir müssen sehen, ob das funktioniert, steuerliche Absetzbarkeit von Handwerksrechnungen. Man muss dann auch noch einmal diskutieren, ob man die Mehrwertsteuergesetze der Handwerksarbeiten so lässt, wie sie sind, oder wie in Luxemburg reduziert. Dort hat man gute Erfahrungen damit gemacht, die Mehrwertsteuersätze zu reduzieren, die Schwarzarbeit ist da deutlich zurückgegangen.

Wir haben die Generalunternehmerhaftung. Wir haben das Landesvergabegesetz, was nicht ausreicht. Wir brauchen auch noch eine zentrale Vergabestelle, um die Kompetenzen zu bündeln, die für Kontrollen notwendig sind. Herr Peters hat das gesagt, es wird kontrolliert, aber meine Erfahrung ist, dass eher wenig kontrolliert wird und immer nur kontrolliert wird, wenn es konkrete Verdachte gibt, die dann eingebracht werden. Von selbst gehen die vergebenden Stellen nur sehr unterschiedlich los und kontrollieren. Im Baubereich, wo ich zuständig bin, gibt es Kontrollen, mehr als in anderen Senatsbereichen. Auch da müssen wir, ich habe hier einmal formuliert, jedem Unternehmer die Chance geben, dass er auch einmal kontrolliert wird. Das müssen wir schaffen.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Ich bin sowieso am Schluss meiner Ausführungen. Ich habe noch einen Satz hier stehen. Wir müssen das tun, wir brauchen die Einnahmen, denn nur Reiche können sich einen armen Staat leisten, die Armen

brauchen Schutz vom Staat. – Schönen Dank fürs Zuhören!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin spricht die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Schwarzarbeit ist in der Tat ein großes Problem. Herr Jägers hat ja die Zahlen dazu genannt, auch wenn die Schätzungen unterschiedlich sind, in der Größenordnung von 360 Milliarden in Deutschland wirtschaftlicher Schaden und nach dem Königsteiner Schlüssel dann auf Bremen umgerechnet 3,8 Milliarden, das ist eine ganze Menge Geld. Herr Jägers hat ja Ausführungen zu unserem Gemeinwesen dazu gemacht. Schwarzarbeit belastet unsere Sozialversicherung, sie mindert Steuereinnahmen und unterminiert in Wirklichkeit auch den fairen Wettbewerb unter den Unternehmen. Das ist ein großes Problem, und dem müssen wir uns stellen.

Allerdings ist es auch so, dass es große Probleme gibt, Schwarzarbeit überhaupt nachzuweisen, auch dazu ist hier einiges genannt worden. Es ist relativ schwer, Schwarzarbeit zunächst auch zur Nachbarschaftshilfe abzugrenzen. Es ist im Gesetz überhaupt nicht definiert, und das ist mit Sicherheit auch ein Graubereich an dieser Stelle. Zur Kontrolle wurde hier auch schon ein bisschen gesagt, dass es extrem schwierig ist, Schwarzarbeit nachzuweisen.

Wenn ich mir die Große Anfrage hier anschau, wer alles daran beteiligt ist, allein auf Landesebene: Da ist der Senator für Finanzen beteiligt, der Senator für Justiz und Verfassung, der Senator für Inneres und Sport, der Senator für Wirtschaft und Häfen, der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales sowie die Staatsanwaltschaft, Steuerfahndung, Stadtamt und Polizeiamt, Kriminalpolizei. Es sind nur der Kultursenator, der Bildungssenator und der Bausenator nicht beteiligt. Also, alle sind irgendwie beteiligt, das zeigt, wie kompliziert das Problem offenbar sein muss, und da kann ich mir auch durchaus vorstellen, dass es noch Optimierungspotenziale in der Zusammenarbeit an dieser Stelle gibt, darauf ist ja auch schon eingegangen worden.

Ich glaube, dass wir uns über ein paar Strukturen an dieser Stelle auch noch Gedanken machen müssen, wobei ich allerdings glaube, dass sie auf der Bremer Ebene nicht ohne Weiteres zu lösen sind. Ein Problem ist sicherlich, dass wir hier viel in Sachen Bürokratieabbau machen. Im Rahmen von Bürokratieabbau wurden auch die Fristen geändert für die Anmeldung sozialversicherungspflichtiger Beschäftigung. Das heißt, mittlerweile ist es so, dass in etwa in der Größenordnung von 4 Wochen erst Arbeitneh-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) mer angemeldet werden müssen. Dadurch entsteht die Situation, es gibt eine Kontrolle, auf einer Baustelle oder wo auch immer, dann wird gesagt, der oder die hat heute Morgen doch erst bei mir angefangen, und die wollte ich doch auch gerade anmelden. Also gibt es immer eine Zeit von 4 Wochen, in der erst einmal nichts passieren muss. Ich glaube, darüber muss nachgedacht werden, dass das an der Stelle auch wieder geändert wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die rotgrüne Bundesregierung hatte vor Jahren die Ich-AGs eingeführt, und auch die Ich-AGs waren eigentlich ein Instrument, es gab verschiedene Bedürfnisse, die man daran orientiert hat, unter anderem auch die Schwarzarbeit einzudämmen. Auch bei den Ich-AGs oder vielen Leuten, die sich praktisch aus der Nachbarschaftshilfe heraus gegründet haben, sich selbstständig gemacht hatten, war das auch ein Instrument, um Menschen aus der Schwarzarbeit herauszuführen. Es ist sehr bedauerlich, dass die Große Koalition in Berlin das wieder so eingedampft hat, wie sie das gemacht hat. Man hätte das lieber so bestehen lassen sollen, wie es ursprünglich war, auch das ist in Wirklichkeit ein Instrument zur Bekämpfung von Schwarzarbeit, aber wohlgedacht auch eines, was wir nur auf Bundesebene nutzen können.

(B) Auf kommunaler Ebene beziehungsweise hier auf Landesebene hat Herr Jägers schon einiges genannt, über das man, glaube ich, sehr konstruktiv nachdenken muss an der Stelle. Was wir, ich sage einmal aus grüner Sicht, auch richtig finden würden, ist auch bei Schwarzarbeit immer das Problem, dass Schwarzarbeit neben dem ganzen Bereich, den Herr Jägers genannt hat mit ausländischen Unternehmen, auch immer das Problem besteht, dass Schwarzarbeit in dem Bereich sehr stark existiert, wo Menschen nicht einsehen können, dass sie für eine Dienstleistung so viel Geld zahlen müssen und eher denken, dass sie das auch allein können. Zum Beispiel bei einem Maler, das ist so das typische Problem, denken alle, dass das alle irgendwie selbst machen können.

Auf Bundesebene diskutieren wir das grüne Progressionsmodell, das heißt, dass wir eigentlich wollen, dass die Sozialversicherung auch einer Progression unterliegt ähnlich wie die Einkommensteuer und dass sie dann im unteren Bereich sehr niedrig und bei mehr Einkommen dann entsprechend höher ist, und das würden wir uns auch für die Sozialabgaben wünschen. Dadurch würden wir gerade Arbeit in bestimmten Bereichen auch billiger machen können. Das würde auch die Schwarzarbeit eindämmen. Das wäre aus unserer Sicht auch ein richtiger Weg, aber das sind natürlich Dinge, die wir sehr schwer von Bremer Seite lösen können.

Wir würden uns allerdings wünschen, dass der Senat sich hier auf Bundesebene offensiver zeigen würde, weil wir das im Bund hinbekommen müssten, und

ansonsten würden wir gern sehr konstruktiv darüber reden wollen, was wir hier auf Landesebene machen können, wie das Herr Jägers auch gesagt hat. Dabei will ich es bewenden lassen, weil bei einer Fünfundzweigtendebatte meine Redezeit nämlich abgelaufen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nußbaum*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Die Debatte, aber auch die Große Anfrage haben es, glaube ich, deutlich gemacht, dass es hier um ein zentrales Problem geht und dass unser gemeinsames Anliegen ist, und das habe ich aus allen Redebeiträgen herausgehört, illegale Beschäftigung und Schwarzarbeit zurückzudrängen, ganz verhindern wird man sie nie, aber dass man sie wenigstens effektiv zurückdrängt.

Man muss allerdings in dem Zusammenhang sagen, dass, so habe ich auch die Debattenbeiträge hier verstanden, die sich mit einzelnen Aspekten befassen, das zentrale Problem der Nährboden ist, auf dem Schwarzarbeit und illegale Beschäftigung gedeihen. Sie kann nur da gedeihen, wo sie eine Basis hat. Die Basis ist natürlich auch darin zu suchen, dass wir in verschiedenen Bereichen Verzerrungen haben. Das heißt also, in unserem Steuersystem fördern wir nicht unbedingt die legale Beschäftigung. Wir haben, Sie hatten das angesprochen, ein Thema mit den Lohnnebenkosten, die es natürlich auch nicht attraktiv machen in vielen Fällen. Wir haben vor allem in manchen Bereichen nicht die Flexibilisierung bei der Beschäftigung, die wir brauchen.

Ich denke, wenn es uns gelingt, und das ist sehr facettenreich, weil Sie an vielen Stellen ansetzen müssen, hier zu Vereinfachungen zu kommen, wenn es uns hier gelingt, die Arbeit wieder in die Legalität hineinzuholen, indem man sie wettbewerbsfähiger macht, dann haben wir für unser Gemeinwesen viel gewonnen. Es geht hier um einen großen illegalen Bereich, auch wenn Schätzungen natürlich immer nur Schätzungen sind, aber es sind mit Sicherheit mehrere Prozente des Bruttoinlandsprodukts, das auf diesem Wege miterzeugt wird. Wir müssen alles daran setzen, dass wir das in unsere Systeme mit hineinnehmen, das aus verschiedenen Gründen, weil zum einen, Sie sprachen das schon an, der Ehrliche am Ende der Dumme ist, es hat Wettbewerbsverzerrungen zur Folge. Der Unternehmer, der sich an die Regeln hält, der die Kosten trägt, ist natürlich nicht so wettbewerbsfähig wie derjenige, der sich möglicherweise der illegalen Beschäftigung bedient.

Deswegen glaube ich, dass das Gesetz, und das ist auch hier nicht bestritten worden, gegen die illegale Beschäftigung und die Schwarzarbeit im Grunde

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) der richtige Weg ist. Sie wissen, wir haben hier drei Punkte, die quasi zu mehr Effizienz in dem Bereich führen sollen, nämlich erstens, dass auch die Aspekte der Steuerhinterziehung, die oftmals mit der illegalen Beschäftigung und der Schwarzarbeit verbunden sind, zusammengezogen werden in der Bekämpfung, sodass das übersichtlich und einheitlich ist, zweitens, dass die Regelungslücken, die hier in evidenter Weise bestanden, geschlossen werden, insbesondere beispielsweise die Frage, was Nachbarschaftshilfe ist, was damit gemeint ist, dass diese Abgrenzung jetzt auch gesetzlich klargestellt worden ist, dass es nämlich um die Frage der Gewinnerzielungsabsicht geht.

Wir haben mit diesem Gesetz den Fahndungs- und Ahndungsdruck deutlich erhöht. Wenn Sie sich vorstellen, dass jetzt bundeseinheitlich fast 7000 Menschen in diesem Bereich tätig sind, dass die Finanzkontrolle, die das jetzt einheitlich betreut, an 113 Standorten vertreten ist, dass wir allein in Bremen 102 Beschäftigte, obwohl uns das nicht leicht fällt, in diesem Bereich im Einsatz haben, sind zunächst einmal die Vorraussetzungen organisatorischer Art, institutioneller Art hierfür gut.

Ich meine, dass das ein Anfang ist, dass man hieran weiterarbeiten muss, und Sie finden in mir immer einen Mitstreiter, wenn es darum geht, die illegale Beschäftigung und die Schwarzarbeit anzugehen. Ich bin der festen Überzeugung, um das einmal einfach zu sagen, wer schwarzarbeitet, wer schwarzbeschäftigt und wer schwarzkassiert, sorgt dafür, dass viele Menschen auch in eine schwarze Zukunft schauen. Deswegen muss es unser aller Anliegen sein, dagegen anzugehen. – Vielen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Aussprache ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1225, auf die Große Anfrage der Fraktionen von CDU und SPD Kenntnis.

Keine Rundfunkgebühren auf Internet-PC und Handy

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 12. September 2006
(Drucksache 16/1133)

Wir verbinden hiermit:

15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten (15. KEF-Bericht)

Mitteilung des Senats vom 21. März 2006
(Drucksache 16/970)

S o w i e

Bericht und Antrag des Ausschusses für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zum 15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten, Mitteilung des Senats vom 21. März 2006 (Drs. 16/970) vom 13. Oktober 2006 (Drucksache 16/1166)

(C)

Dazu als Vertreter des Senats Staatsrat Schulte.

Der 15. Bericht der Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs der Rundfunkanstalten ist von der Bürgerschaft in ihrer 60. Sitzung am 11. März 2006 an den Ausschuss für Kommunikations- und Informationstechnologie und Medienangelegenheiten überwiesen worden. Dieser Ausschuss legt mit der Drucksachen-Nummer 16/1166 seinen Bericht dazu vor.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die Ausführungen des Präsidiums waren ja eben lang und zeigen, dass wir uns in den letzten Monaten mit einer ganz gehaltvollen Materie beschäftigt haben im Medienausschuss. Es gibt eine Vielzahl von Themen, mit denen wir uns im Augenblick beschäftigen: Das ist die Digitalisierung, das ist die Medienkonzentration, die Klage der öffentlich-rechtlichen Anstalten vor dem Bundesverfassungsgericht, und es ist auch die Frage der Gebührenerhöhung, die im Augenblick in der Bundesrepublik Deutschland diskutiert wird.

(D)

In dieser Debatte könnte ich einmal fragen: Was ist eigentlich der Unterschied zur CDU? Was ist der Unterschied zu den Grünen und zu der SPD? Ganz einfach! Die CDU macht zu diesem Thema Presse und kündigt einen Antrag an, der nie ins Parlament eingebracht wird. Die Grünen bringen einen Antrag ein und machen keine Presse dazu. Die SPD macht nichts von beidem, weder Presse noch Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zuruf des Abg. P e r s c h a u [CDU])

Herr Perschau, eigentlich müssten Sie unserem Antrag aus vollem Herzen zustimmen, oder die CDU verfährt hier nach dem Motto: Wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass! Ich bin gespannt, wie die CDU sich jetzt an dieser Stelle herauslavieren wird. Kollege Strohmann weiß, dass das hier nicht unheikel ist für ihn, weil er ganz klar die Forderungen erhoben hat, die die Grünen in ihrem Antrag erheben. Er kann sich vielleicht damit herausreden, dass er sagt, jetzt ist ja bald der 1. Januar 2007, und das

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) ist jetzt ein bisschen spät. Aber das liegt nicht an der grünen Bürgerschaftsfraktion, sondern lag daran, dass unser Antrag hier dem Hause lange vorgelegen hat, aber das eine und das andere Mal immer wieder ausgesetzt worden ist.

Worum geht es bei unserem Antrag? Die Grünen fordern, dass keine Rundfunkgebühren auf Internet-PCs und Handys ab dem 1. Januar 2007 erhoben werden sollen, denn ab dem 1. Januar soll eine neue Gebührenordnung faktisch gelten, wenn nicht bereits ein anderes Gerät im Haushalt angemeldet ist, oder eben auch für Selbständige und die Universitäten, diese betrifft die neue Regelung auch. Diese PC-Gebühr halten wir als grüne Bürgerschaftsfraktion für praxisuntauglich, wir halten sie auch für bürokratisch.

Erstens, ich möchte das begründen, rechtfertigen weder die bisherigen technischen Empfangsmöglichkeiten noch das vorhandene Angebot des öffentlich-rechtlichen Rundfunks im Internet eine Gebühr für internetfähige PCs. Wenn man sich einmal anschaut, was man an öffentlich-rechtlichen Inhalten im Internet empfangen kann, gehen wir einmal auf die Radio-Bremen-Seite, dann würde man sich doch wünschen – bislang hat man vielleicht keinen Fernseher angemeldet, aber man hat jetzt einen internetfähigen PC – mindestens das adäquate Angebot, das man über den Fernseher empfangen kann, wenn man schon Gebühren dann dafür bezahlen soll, auch im Internet empfangen zu können, aber das ist bisher nicht der Fall. Hier muss klar zwischen Internetfähigkeit und Rundfunkempfangstauglichkeit unterschieden werden, und das wird eben hier nicht eingehalten.

(B) Zweitens wird eine Rundfunkgebühr, die sich an einzelnen Geräten orientiert, aus meiner Sicht und aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion der technischen Entwicklung nicht gerecht. Das ist nicht nur die Meinung der Grünen, sondern das ist mittlerweile auch eine Meinung, die auch die CDU teilt und die ebenfalls von FDP-Fraktionen in anderen Landtagen geteilt wird. Auch die Fachleute haben sich diese Meinung zu eigen gemacht.

Wir plädieren angesichts immer neuer technischer Entwicklungen, es wird nämlich in Zukunft auch neue Empfangsgeräte geben, die sind noch gar nicht erfunden, stattdessen für eine allgemeine Mediengebühr, statt jetzt die GEZ loszuschicken. Teilweise werden unverschämte Briefe verschickt in Bremen, ich habe da einen gesehen. Ich finde, das, was jetzt passiert, beschädigt erneut das System der Gebührenerhebung, und wir müssen uns doch auf den Weg machen, zu einer neuen, moderneren Lösung zu kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Aus meiner Sicht ist es auch so: Die Mediengebühr ist oder darf nicht wie die bisherige Gebühr daran gekoppelt werden, ob überhaupt öffentlich-rechtlich gehört oder geschaut wird.

Ich möchte etwas zum KEF-Verfahren sagen, weil das auch Gegenstand der Debatte ist und in dieses Thema hineinspielt. Die KEF ist eine Kommission, die den Finanzbedarf der Sendeanstalten berechnet. Sie rechnet mit ihren Experten, meist Vorsitzende von Landesrechnungshöfen, die Kosten von ARD und ZDF durch, von jeder einzelnen Sendeanstalt, und sagt, ihr habt 90 Millionen angemeldet, ihr bekommt aber nur 80 Millionen, weil wir die und die Kosten nicht anerkennen. Mit diesem System, das habe ich hier auch schon ganz oft gesagt, sind wir sehr zufrieden. Das ist ein System, das Staatsferne garantiert und auch gegenüber den Eingriffen der Ministerpräsidenten, bis auf eine Ausnahme, eigentlich sehr gut funktioniert hat. Wir wollen, dass am KEF-System festgehalten wird!

Zu dem, was die Ministerpräsidenten am 8. Oktober 2004 gemacht haben, als sie in das System eingegriffen haben und die Gebührenerhöhung eben nicht wie von der KEF vorgeschlagen zugelassen haben! Die KEF hatte eine höhere Gebührenerhöhung um wenige Cent vorgetragen, und da haben die Ministerpräsidenten, um sich allseits beliebt zu machen, gesagt, nein, da greifen wir jetzt einmal durch, da erliegen wir jetzt einmal der öffentlichen Meinungsmache. Sie haben gesagt, wir senken das jetzt einmal ein bisschen ab.

Ich finde, das ist ein Schuss, der ist ganz gewaltig nach hinten losgegangen, denn damit hat man unfreiwillig auch die Klage, die in Europa gärt, geschürt, denn die EU hegt ja den Verdacht, dass es sich hier nicht um ein unabhängiges Verfahren handelt, sondern um Beihilfe. Dem hat man damit Nahrung gegeben, und die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten haben aufgrund dessen eine Klage vor dem Bundesverfassungsgericht erhoben, und das wird von den Grünen auch unterstützt. Ich hoffe, dass wir dann an dieser Stelle auch wieder ganz klar zu einem System zurückkehren, bei dem die Ministerpräsidenten nicht in die Frage der Gebührenerhöhung eingreifen dürfen und es auch nicht wieder machen.

Bündnis 90/Die Grünen begrüßt diesen Schritt der Sendeanstalten. Die Frage, wie viel Gebühren werden eigentlich erhoben, hat auch ganz direkt etwas mit unserem Bundesland Bremen zu tun. Wir haben einen Landessender, den hat die Bremische Bürgerschaft vor vielen Jahren gegründet. Da waren wir hier alle noch nicht im Haus vertreten, nicht einmal Herr Pflugradt war hier in diesem Haus vertreten.

(Abg. B ö d e k e r [CDU]: Das kann gar nicht sein!)

Damals wurde Radio Bremen hier von diesem Haus gegründet, und deswegen trägt dieses Parlament auch eine außerordentliche Verantwortung dafür, wie diese Sendeanstalt ausgestattet wird und wie sie auch behandelt wird. Das sind keine Almosen, die wir als Land Bremen oder als Radio Bremen aus diesem Finanz-

(C)

(D)

(A) ausgleich bekommen, sondern es ist das Recht der Bremerinnen und Bremer, es ist das Recht des Bundeslands Bremen, aus dem Finanzausgleich der Länder einen Prozentanteil zu bekommen.

Ich könnte jetzt noch einmal darauf abheben, dass Herr Dr. Scherf, ehemaliger Bürgermeister, und auch Professor Dr. Hoffmann aus meiner Sicht ganz eklatante Fehler gemacht haben, indem sie bei einem Kammingespräch eingewilligt haben, den Finanzausgleich für das Bundesland Bremen zu senken. Das ist nämlich der Grund, weswegen, man konnte es in der Zeitung sehen und lesen, Radio Bremen jetzt rote Zahlen schreibt, und daran hat der Sender ganz lange zu knapsen.

(Zuruf der Abg. Frau B u s c h [SPD])

Darauf hebe ich jetzt nicht ab, Frau Busch, aber ich finde, der Bremischen Bürgerschaft steht es sehr gut zu Gesicht, auch hier einmal darüber zu sprechen, dass dadurch auch qualifizierte Arbeitsplätze hier im Bundesland Bremen verloren gegangen sind, und zwar nicht 20, 30 Arbeitsplätze, es sind rund 200 Arbeitsplätze, die hier im Bundesland flöten gegangen sind, und das hat sehr wohl auch etwas mit Ihrem ehemaligen Ministerpräsidenten hier zu tun.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Es ist positiv, dass sich die Sendeanstalten daran halten, Radio Bremen eine Strukturhilfe zur Verfügung zu stellen, um den Umbauprozess von Hörfunk und Fernsehen anzugehen, das sind rund 64,4 Millionen Euro. Radio Bremen wird den Hörfunk und das Fernsehen an einem Standort, in der Innenstadt im Stephaniquartier, zusammenführen.

Ein anderer Punkt ist die damals gemachte Protokollnotiz! Das hört sich jetzt etwas theoretisch an, aber durch das Einverständnis des Ministerpräsidenten wurde damals gesagt, wenn wir dem zustimmen, dass der Finanzausgleich abgesenkt wird, machen wir hier auch eine Protokollnotiz, indem wir von anderen großen Sendern in der Bundesrepublik einfordern, dass sie sich dann auch der Leistung von Radio Bremen bedienen. Das heißt dann in der Fachsprache Leistung und Gegenleistung.

Aus meiner Sicht wird diese Protokollnotiz viel zu wenig eingelöst. Der „Tatort“, der in Bremen für die ARD produziert wird, reicht aus Sicht der grünen Bürgerschaftsfraktion nicht aus, und hier ist auch das Rathaus gefordert, noch einmal stärker auf die anderen Ministerpräsidenten zuzugehen und die Diskussion innerhalb der ARD anzufeuern, dass diese Protokollnotiz eingelöst wird. Radio Bremen braucht die Leistungen der großen Sender. Der WDR, MDR und NDR sind in der Pflicht, dies auch einzulösen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich kann es an dieser Stelle kurz machen. Ich werde jetzt erst einmal den Ausführungen der Kollegen Strohmann und Schildt lauschen, und, Herr Perschau, ich bin gespannt, welche Losung Sie in Ihrer Fraktion auch ausgeben, ob der Antrag vielleicht doch noch überwiesen wird oder ob die CDU nicht den Mumm hat, diesem Antrag, den sie fachlich, inhaltlich gut findet, zuzustimmen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P e r s c h a u [CDU]: Wir werden das gleich hören!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich werde jetzt nicht in die Debatten der Vergangenheit eintreten, Frau Kollegin Stahmann, in die Sie eingetreten sind, und immer wieder die alten Diskussionspunkte nach vorn bringen. Ich möchte ganz gern den ersten Teil meiner Rede dafür benutzen, um Ihnen mitzuteilen, in welcher Diskussionslage wir uns in der Medienpolitik in der Bundesrepublik befinden.

Wir haben auf der einen Seite das Auskunftsersuchen der Europäischen Kommission zum Beihilfeverfahren. Als Zweites haben wir über die Zukunft der Rundfunkgebühr zu diskutieren. Wir haben die EU-Fernsehrichtlinie, die im Europäischen Parlament zur Diskussion ansteht und auch Auswirkungen auf unseren Bereich der Bundesrepublik hat, und wir haben die Verfassungsklage der öffentlich-rechtlichen Anstalten.

Zur EU-Beihilfeverfahrensregelung ist den Medienpolitikern bekannt, dass man Ende dieses Jahres eigentlich schon guter Hoffnung war, dass man sich zwischen Brüssel und der Bundesrepublik einigen könnte. Da sind Steine in den Weg gestellt worden, sodass man im Moment an der Stelle sagen kann, zwischen der Europäischen Kommission und der Bundesrepublik ist noch weiterer Klärungsbedarf, der kurzfristig gelöst werden muss.

Dann kommen wir zu dem Teil, den die Grünen ja auch mit einem Antrag versehen haben: die Zukunft der Rundfunkgebühr! Da sprechen Sie, Frau Stahmann, davon, dass wir das Moratorium fortführen sollten, um eine weitere neue, zukünftige Rundfunkgebührenstruktur zu finden. Das Moratorium ist im Jahr 2004 durch unseren Beschluss hier auch in Bremen zum 1. Januar 2007 ausgesetzt, das heißt, es gibt es nicht mehr. Die Ministerpräsidenten haben dementsprechend in diesem Jahr ihren Beschluss hinzugefügt. In diesem Beschluss steht ganz klar, dass alle internetfähigen PC, jetzt verkürzt gesagt, das heißt rundfunktechnisch noch anders, jetzt mit einer zusätzlichen Gebühr belegt werden. Auch da muss man die Kirche im Dorf lassen, dass die Unternehmens-

(C)

(D)

- (A) verbände oder die Unternehmer an sich sehr stark dafür geworben haben, bitte belastet uns Unternehmen nicht mit weiteren zusätzlichen Gebühren!

Wenn man sich an der Stelle vor Augen führt, dass von 100 Prozent des gesamten Gebührenaufkommens knapp 8 Prozent, eigentlich nur die Unternehmen, dazu beitragen, dass die Rundfunkgebühr finanziert wird, dann habe ich an der Stelle schon einen gewissen Vorbehalt, dass die Finanzierung durch die privaten Haushalte, also wir, die hier zum Teil stehen, und die Unternehmen das richtige Prinzip ist. Aber es kann nicht sein, dass die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks nur zulasten der Privaten geht und Unternehmen vielleicht möchten, dass sie von der Rundfunkgebühr befreit werden. Da kann ich für die Sozialdemokraten sagen, die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunksystems muss weiter dabei bleiben, dass Unternehmen, die Rundfunkgeräte haben, dafür bezahlen müssen, und auch die privaten Personen bezahlen dafür, damit das System bezahlt bleibt.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Von daher gibt es aus meiner Sicht und auch aus der Sicht von Fachleuten diese große Aufregung eigentlich nicht. Es ist so, dass mit der jetzigen veränderten Lage, die ab 1. Januar 2007 eintritt, Unternehmen ein Stück weit sogar besser gestellt werden. Wenn ein Automobilunternehmen Fahrzeuge zum Verkauf angemeldet hat, ist jedes Fahrzeug rundfunkgebührenpflichtig. Ob da jetzt ein PC steht oder nicht, spielt keine Rolle mehr, weil man, wenn man ein Gerät angemeldet hat, automatisch zweitbefreit ist. Das heißt, es gibt gar keine Aufregung, so wie es von Unternehmensverbänden gesagt wurde.

Es möge doch keiner glauben, dass man einmal eben so ein Moratorium fortführt und gesagt wird, wir haben dann den Königsweg gefunden! Man muss wissen, und Sie wissen es doch, Frau Kollegin Stahmann, dass sich im Jahr 2002 die Rundfunkkommission der Länder schon ausgiebig über mögliche weitere Finanzierungssysteme den Kopf stark gemacht hat. Man hat viele Sachen bewegt: Medienabgabe, Haushaltsabgabe, Unternehmerabgabe oder was es auch immer noch als Begrifflichkeit gibt. Aber alles hat dazu geführt, das System so zu lassen, weil es Ausfälle produzieren würde, die dann durch die Allgemeinheit wieder zu einer Mehrbelastung des Einzelnen führen würden, und bei bestimmten Mechanismen, die auch Sie gern umgesetzt haben möchten, Frau Kollegin Stahmann, muss man aufpassen, dass man nicht in die Richtung des ersten Punktes, die Richtung Europa läuft, sagt, wir wollen eine zusätzliche weitere Gebühr für den Bereich Rundfunk einführen, was eine Art Beihilfe-Tatbestand wäre.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Nicht unbedingt!)

Somit wäre dann automatisch die Europäische Kommission auf dem Weg, wovon wir sie ja weg haben wollen.

(C)

Unsere Gebühr kommt durch die KEF zustande. Sie ist durch die Ministerpräsidenten in der Höhe aufgeweicht worden, deswegen auch die Verfassungsklage, wozu ich sage, man hätte damals seitens der Ministerpräsidenten nicht eingreifen sollen. Aber dieses Verfahren der KEF ist eindeutig, klar geregelt und ist somit eigentlich, wenn man dort nicht mehr eingreift, eine gute Lösung, die uns davon wegbringt, dass wir eine Gebühr oder eine Abgabe haben. Deswegen spreche ich an dieser Stelle sehr stark dafür aufzupassen, dass wir nicht in eine Diskussion mit einer veränderten Gebühr kommen, die uns in eine Verfassungsproblematik bringt: Wie ist die Gebühr entsprechend einzusetzen!

Wenn man die jetzige Umsetzung des 1. Januar 2007 sieht, gibt es durchaus aus Sicht der Fraktion der SPD noch einen kleinen Handlungsbedarf, und zwar in den Bereichen der privaten Nutzung und dienstlicher Nutzung, ich sage einmal, der Journalist, der zu Hause privat Rundfunk und Fernsehen angemeldet hat und dann sein Notebook einmal hier und da benutzt. Hier sehen wir durchaus noch Regelungsbedarf, dass man einmal darüber nachdenken muss, ob man es klarer und besser strukturieren kann.

Ein weiterer Punkt, der in einer Debatte zu beraten wäre, ist die sogenannte Grundstücksbezogenheit oder je entsprechende Beschäftigungsstätte. Eine Brotkette, ein Unternehmen, das mehrere Standorte hat, muss nach der jetzigen Lage für jeden Standort, wo ein PC eingesetzt wird, eine Rundfunkgebühr zahlen. Darüber könnten wir noch einmal als Gesetzgeber nachdenken, ob es an dieser Stelle Regelungsbedarf gibt. Herr Staatsrat Schulte, an der Stelle ist aus der Sicht unserer Fraktion Handlungsbedarf.

(D)

Den Handlungsbedarf haben die Minister sicherlich klar gegeben. Man will im Jahr 2007 zu einem neuen Rundfunkgebührenfinanzierungsmodell kommen. Hohe ambitionierte Wünsche! Ich hoffe, dass es gelingen wird, weil es im Jahr 2002 schon mit einem Vorlauf nicht gelungen ist. Aber es kann durchaus ja noch darüber nachgedacht werden, und wir als Parlament würden uns gern in die Diskussion einwerben, und wir haben verabredet, uns im Januar im Medienausschuss ausgiebig über Rundfunkgebührenmodelle berichten zu lassen und vielleicht hier und da auch die Debatte, die wir hier im Parlament nur verkürzt darstellen können, Frau Kollegin Stahmann, auch noch detaillierter zu führen: Welche Möglichkeiten gibt es denn hinsichtlich dieser Haushaltfinanzierung oder nicht? Alles das, was ich erwähne, darf nicht dazu führen, dass wir am Ende weniger Gebühren zusammenbekommen.

Es ist auch mit einer gewissen Mähr aufzuhören, dass die internetfähigen PCs, die Handhelds oder was

(A) es auch immer gibt, nicht dazu führen, dass man mehr Radio hört. Die ARD- und ZDF-Onlinestudie 2006 bringt dies zum Vorschein, und in einem Teil sagt sie sinngemäß, eine Ursache für den Anstieg von Live-Radio-Nutzung ist, dass das Radio zunehmend auch über den Computer am Arbeitsplatz benutzt wird. Wenn man das weiß, dann kann man doch nicht ein Gerät wie den internetfähigen PC oder wie ein Handheld, ein Telefon von einer Gebühr ausschließen. Wir alle haben bestimmt, jetzt, wo wir hier sitzen, das habe ich beim letzten Mal schon gesagt, ein Rundfunkgerät an uns! Wir nehmen es so nicht wahr. Das Mobiltelefon ist ein Rundfunkgerät, weil man darüber Radio hören kann.

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Das tut doch keiner!)

Das ist richtig, Frau Kollegin Stahmann! Im Bereich Fernsehen ist das Online-Angebot der öffentlich-rechtlichen Sender vielleicht noch nicht aussagekräftig genug.

Aber ich möchte an der Stelle für Buten un binnen, für Radio-Bremen eine gewisse Lanze brechen und sagen, Sie können heute schon auf der Seite www.radiobremen.de im Stream-Bereich die Buten-un-binnen-Sendung von gestern nachschauen. Sie haben mir eben erzählt, es gibt kein bewegtes Bildangebot.

(B) (Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Kaum!)

Kaum nicht! Aber ich sage an dieser Stelle, das gibt es! Für Radio-Bremen gibt es das!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die
Grünen]: Radio-Bremen ist aber noch mehr
als Buten un binnen!)

Ja, Frau Kollegin Stahmann, man kann immer von der schlechten Seite zum Ergebnis seines Lebens kommen!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/
Die Grünen]: Nach der Wahrheitsseite!)

Die Wahrheit ist, dass es im öffentlich-rechtlichen Bereich bei Radio-Bremen dieses Angebot gibt, das gibt es auch im Podcast-Format, und Sie können wunderbar Bremen Eins und Bremen Vier über das Radio am Arbeitsplatz hören.

Zusammengefasst kann ich Ihnen sagen, Ihr Antrag wird aus unserer Sicht abgelehnt, weil er überholt ist, der 1. Januar 2007 ist geregelt. Der zweite Punkt, die Diskussion um ein neues Gebührenmodell, befindet sich in Vorbereitung, da brauchen wir keinen Beschluss hier im Parlament. Wir erwarten bei den zukünftigen möglichen Veränderungen von Rundfunkgebühren als wichtige Maßregelung, dass

sie nicht dazu führen, dass es zu höheren Ausgaben pro Einzelperson, pro jetzige Bezahlerinnen und Bezahlter kommt. Das öffentlich-rechtliche System muss finanzierbar sein, und es müssen alle technischen Notwendigkeiten, die in Zukunft infrage kommen, einbezogen werden. Daher, Frau Kollegin Stahmann, lehnen wir Ihren Antrag ab! – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es ist ja alles erklärt, jetzt muss ich eigentlich nur die Neugier von Frau Stahmann befriedigen, die nun wissen will, was mit unserem Antrag passiert ist. Ich glaube schon, und so war auch unser Antrag, dass die Grundlage, auf der im Moment Gebühren erhoben werden, problematisch werden kann in der Zukunft. Durch die Konvergenz der Medien, was immer schneller geht, Herr Schildt hat das gerade eben angesprochen, ist es nicht mehr zeitgemäß.

Die sogenannte PC-Gebühr ist eigentlich keine richtige PC-Gebühr, sondern es geht um Geräte, mit denen Rundfunk empfangen werden kann, und das ist die Systematik, wie Rundfunkgebühren erhoben werden, immer, wenn man ein Gerät hat, ich habe es jetzt gerade meinen Kollegen gezeigt, die wussten das gar nicht, wo das Radio eingeschaltet werden kann, viele wissen es gar nicht, aber so ist die Systematik im Moment. Wenn man ein Gerät hat, mit dem man Rundfunk empfangen kann, wie auch immer, muss man bezahlen. Das war bisher, das ist noch aus einer Zeit, als man zuhause einen Fernseher hatte, ein Radio in der Küche stehen hatte und, wenn man viel Geld hatte, sich dann in seinem Auto noch zusätzlich ein Radio einbauen konnte.

(Abg. K l e n [SPD]: Oder im Wohnwagen
oder beim Camping!)

Oder im Wohnwagen oder beim Camping, wenn man dann irgendwo auf einem Campingplatz war! Das war die Systematik.

Heute ist es so, dass man im Grunde genommen im normalen Leben fast gar nicht mehr einem Rundfunkempfänger aus dem Weg gehen kann. Das ist ja die Problematik. Deswegen glaube ich schon, dass eine Neustrukturierung der Medienabgabe, wie auch immer, notwendig ist. Jetzt haben wir aber bei dieser Sache ein leichtes Problem, wir dürfen jetzt nicht den Fehler machen, die jetzigen Rundfunkgebührenberechnung in Sack und Asche zu schimpfen, dass es alles furchtbar ist, sondern wir müssen vielleicht darauf aufbauen. Wir haben nämlich ein grundsätz-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) liches Problem, alles, was wir jetzt neu machen, muss auch europäisch notifiziert werden, also ein Verfahren, weil es dann eine Neugebühr wäre. Das ist die Problematik bei der Sache, gerade die Diskussion, die wir im Moment mit Brüssel haben, sind Rundfunkgebühren Beihilfen oder nicht Beihilfen. Dies macht das natürlich problematischer. Deswegen müssen wir mit diesem Thema sehr sensibel umgehen.

Aber um jetzt noch einmal auf den Antrag zurückzukommen, den wir vorbereitet haben, der zwar das Licht der Öffentlichkeit gesehen hat, aber in die Bürgerschaft nicht eingespeist wurde! Das hatte einfach den Grund, dass ich das Gefühl hatte, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten das so ein wenig aussitzen wollten, diese ganze Problematik mit der PC-Gebühr, und dann gesagt haben, wir sitzen das jetzt erst einmal aus, das ist ein Sturm im Wasserglas, und irgendwann wird sich das wieder beruhigen. Es ist komischerweise ja auch ruhig, es ist kein Thema mehr, und nächste Woche wird dann ja eine andere Sau durchs Dorf getrieben, und das sitzen wir jetzt aus.

Das war meine Angst, und deswegen haben wir den Antrag gestellt und auch eingespeist. Ich glaube, wir müssen dort zu einer neuen Ordnung kommen, wie auch immer. Warum der jetzt nicht eingespeist wird, hat einfach den Grund, dass die Ministerpräsidenten beschlossen haben, dieses Verfahren jetzt in die Wege zu leiten, dass darüber nachgedacht wird, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auch im Zusammenhang aufgefordert werden, sich daran zu beteiligen, sie sind ja auch dabei. Ich bin guten Gewissens, dass wir eine vernünftige Lösung hinbekommen würden.

(B) Ich glaube schon, dass man das macht, und ich glaube auch, dass man aus allen Diskussionen, die wir in den letzten zwei, drei Jahren geführt haben, selbst aus dem Auskunftersuchen der EU, glaube ich, etwas Positives ziehen kann, es hat sich ja etwas bewegt. Wenn ich mich noch an Gespräche vor vier, fünf Jahren erinnere, die wir mit den Intendanten geführt haben, hat sich dort ungemein etwas verbessert. Auch das Finanzgebaren der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten hat sich ungemein positiv entwickelt, das muss man wirklich sagen.

Dann will ich noch ganz kurz zu Ihren Einlassungen zur KEF etwas sagen. Ich glaube, dass bei der KEF diese Staatsferne, diese Politikferne auch ein wichtiger Grundstein der Gebührenerhebung ist, schon allein aus EU-rechtlichen Gründen. Ich glaube aber schon, dass wir als Politik gefordert sind, auch die KEF beziehungsweise die Arbeit der KEF positiv zu begleiten, dass sie ihr System modifizieren kann. Das Problem ist im Moment, die Rundfunkanstalten sagen, was sie brauchen, die KEF prüft das, sagt dann, das ist nachvollziehbar, das nicht, ihr bekommt die und die Summe, das wird dann berechnet, aber dann gibt es keine grundsätzliche Kontrolle, nur noch eine oberflächliche Kontrolle.

(C) Ich glaube schon, dass die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten auch einen Benchmark untereinander haben müssen. Wenn man sich den KEF-Bericht einmal richtig anschaut, sieht man, dass es innerhalb der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten große Unterschiede gibt, dass einige Anstalten sehr gut mit dem Geld umgehen, dass einige größere Probleme haben, dass zum Beispiel Formate wie Phoenix sehr kostengünstig arbeiten, dass andere Formate in der gleichen Richtung – man kann ja hier nicht Äpfel mit Birnen vergleichen, aber Politberichterstattung gleicher Formate – viel teurer arbeiten. Wir müssen im Grunde genommen staatsvertraglich eine Grundlage schaffen. Ich glaube auch, das würde die KEF positiv aufnehmen, so war jedenfalls mein Eindruck im letzten Gespräch, das wir am Dienstag Nachmittag in Hannover bei der Anhörung geführt haben, dass diese Signale positiv aufgenommen werden, dass die KEF auch die Möglichkeit hat, das Know-how hat sie auf alle Fälle. Sie haben gerade gesagt, dass dort sehr viele Mitarbeiter aus dem Rechnungshöfen dabei sind, dort einen Benchmark zu machen. Ich glaube, dann wird sich auch diese Diskussion nachher entschärfen.

Grundsätzlich möchte ich noch einmal zur PC-Gebühr beziehungsweise zu dieser Diskussion sagen, mich hat das schon geärgert, wie Unternehmerverbände und auch Industrie- und Handelskammern agiert haben. Dass sie natürlich ihre Interessen vertreten, finde ich in Ordnung, und auch die Diskussion, dass das moniert wurde, ist in Ordnung. Aber wenn man dann schon, sage ich einmal, seine Interessen vertritt und verteidigt, dann sollte man vorher das alles richtig gelesen haben, denn dort wurde wirklich mit blanker Unwissenheit gearbeitet. Dazu muss man ehrlich sagen, das haben diese nicht nötig, sich solch ein Armutzeugnis auszustellen, sie sollten beim nächsten Mal erst einmal ein zweites Mal hinschauen, bevor sie dann anfangen zu schreien.

(D) Ich finde aber, die PC-Gebühr hat uns noch eines gezeigt, der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat im Moment in großen Teilen der Bevölkerung, das ist dann auch regional unterschiedlich, ein Legitimationsproblem. Viele Menschen sagen: Warum haben wir das eigentlich noch? Es ist aber auch Aufgabe der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten, daran zu arbeiten, den Menschen zu sagen, warum es wichtig ist, einen öffentlich-rechtlichen Rundfunk zu haben, warum diese Vielfalt wichtig ist, die wir im öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben, denn jeder muss zu seinem Thema auch etwas bekommen.

Sie haben im Grunde genommen als negatives Beispiel, das muss man ja so sagen, was wir nicht wollen, die Privaten. Man braucht auch nur ins Ausland zu schauen, wohin es führt, wenn man keinen politisch unabhängigen Fernsehkanal hat. Das ist im Grunde genommen Volksverdummung, was in einigen Ländern passiert. Deswegen ist es wichtiger, dass wir öffentlich-rechtlichen Rundfunk haben. Aber die Men-

(A) schen wollen erklärt bekommen, was mit ihrem Geld gemacht wird. Ich bin eigentlich optimistisch, dass dort etwas passiert. Ihren Antrag lehnen wir natürlich ab, Herr Schildt hat das gesagt, wir sind in einer Koalition. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich werde dem Antrag vom Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1133 „Keine Rundfunkgebühren auf Internet-PC und Handys“ selbstverständlich zustimmen!

Die GEZ der öffentlichen Sender will ab 2007 sage und schreibe 6 Euro monatlich zusätzliche Gebühren für Internet-PC und Handys erheben. Das, meine Damen und Herren, ist eine reine Abzocke für eine Berufsgruppe, die gerade Internet-PC und Handy täglich für ihren Beruf nutzen muss, zum Beispiel Freiberufler und Selbstständige. Diese für sie so wichtigen Arbeitsgeräte sollen nun teurer werden, das ist unsozial, das ist eine unverantwortliche Abzocke! Das kann es ja wohl nicht sein!

(B) Gerade die öffentlich-rechtlichen Anstalten sind es doch, die wirklich jede Gelegenheit nutzen, mit zum großen Teil wirklich schwachsinnigen, einseitigen, sogar zum Teil auch noch gefälschten politischen Schrottsendungen und anderen verblödenden Telenovela-Sendungen, heute heißen die Serien Telenovela, früher hießen sie schwachsinnige Sendungen, die jetzt schon übersteuerten Rundfunkgebühren noch mehr zu erhöhen. Jetzt sage ich im Namen der Deutschen Volksunion: Es reicht! Die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten nehmen jetzt schon sage und schreibe, und das muss man ja einmal erwähnen, zirka 8 Milliarden Euro Rundfunkgebühren ein. Und das, was dafür den Zuschauern und den Zuschauerinnen geboten wird, ist wirklich unterste Stufe! Das steht wirklich in keinem Verhältnis zu diesen 8 Milliarden Euro Rundfunkgebühren.

Wenn Sie mir nicht glauben, dann empfehle ich Ihnen, das Buch aus dem FZ-Verlag „So lügt das Fernsehen“ von Sven Eggers zu lesen, da können Sie schwarz auf weiß nachlesen, wie die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten gerade politische Sendungen zum Teil verfälschen und manipulieren und der Zuschauer einseitig besudelt und beweihräuchert wird und für welchen Schwachsinn öffentlich-rechtliche Anstalten Milliarden Euro verschwenden. Hinzu kommt noch, dass allein die ARD sage und schreibe 54 Hörfunksender unterhält.

(Abg. S t r o h m a n n [CDU]: 64!)

Jede der neuen Rundfunkanstalten leistet sich selbstverständlich eine übersteuerte Verwaltung mit großem Fuhrpark und sehr vielen überflüssigen, überbezahlten Wasserköpfen.

Also, meine Damen und Herren, bevor ARD und ZDF ihre Gebühren noch einmal unverantwortlich erhöhen wollen, sollten sie erst einmal anfangen, bei sich zu sparen. Das wäre mit Sicherheit zweckmäßiger und sinnvoller, und dort wären noch einige Millionen Einsparungsmöglichkeiten gegeben, anstatt unsere Bürgerinnen und Bürger immer so brutal abzocken zu wollen. Unsere Bürgerinnen und Bürger werden täglich unverantwortlich und unerträglich in allen sozialpolitischen Bereichen schon genug unsozial und unverantwortlich abgezockt, es reicht!

Meine Damen und Herren, das ist ja nicht nur dies, wir reden hier über 6 Euro, Gebührenerhöhungen für PC und Handy, es geht noch lustig weiter. Hinzu kommen noch viele andere unsoziale und unendliche Steuererhöhungen, ebenso die ins Unermessliche steigenden Strom-, Gas-, Öl-, Müll-, Wassergebühren und so weiter. Diese werden ständig erhöht, unsere Bürgerinnen und Bürger wissen doch schon lange nicht mehr, wie und wovon sie die ins Uferlose ansteigenden Nebenkosten bezahlen können. In sehr vielen Fällen, und das gehört mit dazu, sind die Nebenkosten schon sehr viel höher als die Kaltmiete. Es reicht, wir können uns keine weiteren Erhöhungen mehr leisten! – Ich danke Ihnen!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Einzelabgeordnete Tittmann hat nicht recht, ich finde, dass seine Angriffe auf die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten mehr als durchsichtig sind. Herr Tittmann, das werde ich Ihnen jetzt auch einmal begründen. Es sind doch gerade die Sendeanstalten, die der DVU und der NPD auf den Pelz rücken. Ohne Poenix hätten wir Sie ja auf der NPD-Demonstration als Redner gar nicht gesehen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Ja, da können Sie abwinken, aber es sind gerade diese Sendungen, die der öffentlich-rechtliche Rundfunk macht: „Report“, „Panorama“, „Monitor“. Es sind die Dokumentationen, es ist die „Tagesschau“, es ist „Heute“, es sind die „Tagesthemen“, die gerade Ihre Partei vorführen, die ach so menschenfreundliche Politik macht, und dass Sie die nicht machen, das wissen wir hier ganz genau, denn bei jedem Thema schaffen Sie es nämlich, hier Menschen zu verunglimpfen, Menschen herabzustufen und über sie schlecht zu reden. Sie reden hier schlecht über

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

- (A) Ausländer, Sie reden schlecht über den öffentlich-rechtlichen Rundfunk, Sie picken sich einzelne Abgeordnete der demokratisch gewählten Parteien von CDU, SPD und den Grünen hier heraus, bezeichnen grüne Abgeordnete als gewisse Tiere, ich will das jetzt hier nicht wiederholen, und versuchen, sich hier als Gutmenschen darzustellen.

Aber das klappt in diesem Hause nicht, Herr Tittmann, hören Sie damit auf! Der öffentlich-rechtliche Rundfunk hat eine Geschichte, und diese hat auch gerade etwas damit zu tun, was die DVU, die im Erbe von gewissen Parteien und Gesinnungsleuten steht, auch hier in diesem Land angerichtet hat. Halten Sie den Mund, Sie haben keine Ahnung von dem Thema, und setzen Sie sich hin oder gehen Sie hinaus!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU – Zuruf des Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich habe Ihnen auch zugehört, Sie können mir an dieser Stelle auch gern zuhören.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Ja, ist gut!)

Sie sind kein Mitglied im Medienausschuss, und ich glaube auch nicht, dass Sie annähernd das Wissen haben, was Kollege Schildt, Strohmann und ich in den letzten Jahren oft diskutiert haben, was hier auch andere Kolleginnen und Kollegen an dieser Stelle diskutiert und entschieden haben. Sie versuchen, das hier populistisch zu nutzen.

- (B)

Kollege Schildt, ich wollte jetzt noch einmal sachlich auf die von Ihnen vorgebrachten Argumente eingehen! Sie haben gesagt, ich solle nicht immer über die Vergangenheit reden, beziehungsweise die Grünen redeten immer nur über die Vergangenheit. Vielleicht ist es ein bisschen ein einfaches Bild, wenn man einmal verheiratet war und Kinder gezeugt hat, dann trägt man auch in der Zukunft Verantwortung für diese Kinder, und genauso ist es auch mit Entscheidungen, die in der Politik getroffen werden. Da hat nun einmal der Ministerpräsident dieses Landes Entscheidungen getroffen, die Auswirkungen haben in das Jahr 2006, für Radio Bremen bis in die Zukunft, und natürlich muss die Opposition hier im Hause darüber reden und das thematisieren, dass wir hier deutlich schlechter gestellt sind, als wenn es diese Entscheidung nicht gegeben hätte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist nicht mehr und nicht weniger! Ich verlange einfach, dass die Ministerpräsidenten merken, sie haben Murks gemacht, und das haben sie auch gemerkt, das kann man auch lesen, verschiedene Politiker in anderen Landtagen haben auch gesagt, Moment einmal, war das denn so richtig, was wir da mit dem Staatsvertrag auf den Weg gebracht haben!

Herr Wedler und ich hatten das auch bei der Verabschiedung des Staatsvertrages, in dem steht, dass das Moratorium hier enden sollte, ganz kritisch von hier vorn aus gesagt, dass wir nicht einverstanden sind, die internetfähigen Computer in die Gebührenerhebung jetzt einzubeziehen. Ich finde, wenn man ein Moratorium macht, dann muss man es auswerten, das ist nicht geschehen. Auch Herr Strohmann hat das in seiner Pressemitteilung oder in seinem Antrag, der nie das Licht der Welt erblickt hat, aber im Internet auf der CDU-Seite zu finden ist, vielleicht auch später nicht mehr, gefordert. Aber in diesem Antrag steht, dass auch die CDU fordert, dass das Moratorium bis 2009 zu verlängern ist. Ein Moratorium heißt ja nicht, dass man sich in den Sarg legt, den Deckel schließt und nichts tut, sondern das heißt, dass es ein geordnetes Verfahren gibt, in dem über Modelle diskutiert und in dem dann etwas entschieden wird, was zukunftsfest ist.

(C)

Ich bin der Überzeugung, dass wir ein neues Rundfunkgebührensysteem brauchen. Wir müssen eines haben, das hat Kollege Schildt gesagt, in dem der öffentlich-rechtliche Rundfunk nicht schlechter steht, da haben wir einen absoluten Konsens. Auch wir wollen, dass die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten, die ja hier im Lande einen kulturellen Auftrag haben, fortbestehen, sich auch entwickeln können und an dieser Stelle nicht eingeschränkt werden.

Wir wollen auch, dass es eine Einigung mit der Europäischen Kommission gibt. Es ist in den letzten Tagen geradezu eskaliert. Man muss befürchten, dass das letztendlich dann auch noch vor dem Europäischen Gerichtshof endet, sodass es da noch einmal eine ganz große rechtliche Auseinandersetzungen zwischen Deutschland und der EU zu der Frage geben wird, ob die Gebühren Beihilfe sind und wie das Rundfunksystem in Deutschland aussehen muss. Aber ich finde, wir haben viele gute Gründe zu argumentieren, warum wir gerade dieses öffentlich-rechtliche System und das duale System in Deutschland erhalten wollen.

(D)

Eigentlich, Kollege Strohmann, haben Sie gar keine richtige Begründung zur Ablehnung geliefert, außer dass Sie in einer Koalition sind. Das nehme ich jetzt als Abgeordnete der Grünen so hin. Ich weiß bloß nicht, woher Sie Ihren Optimismus nehmen. Wenn wir uns den KEF-Bericht anschauen, dann sehen wir doch, dass die größten Sparanstrengungen von Radio Bremen und dem Saarländischen Rundfunk erbracht wurden. Bei den großen Sendeanstalten kann ich beim besten Willen keine großen Sparbemühungen feststellen. Ich finde, an dieser Stelle muss doch deutlich nachgearbeitet werden.

Es kann doch nicht sein, dass gerade die kleinsten die größten Strukturveränderungen aus der Not heraus vornehmen müssen. Ich will nicht sagen, dass alle Strukturveränderungen schlecht sind, ich will aber auch nicht sagen, dass alle Strukturveränderungen,

(A) die Radio Bremen vornimmt, gut sind. Ich sehe das sehr kritisch mit dem Outsourcing. Man kann eine ganz scharfe Diskussion darüber führen, was dort gemacht wird, ist die Eigenproduktionsfähigkeit ein Wert, ja oder nein, muss ein Sender eine Eigenproduktionsfähigkeit behalten. Aber den Optimismus, den Sie an der Stelle da an den Tag gelegt haben, und dass Sie gesagt haben, ja, jetzt setzen wir auf die öffentlich-rechtlichen Sender, die werden das schon machen, den Optimismus habe ich nicht.

Deswegen fände ich es wichtig, dass die Landtage, die ja das Recht haben, Rundfunk zu gestalten, hier auch ein Signal aussenden und die Sendeanstalten stärker in die Pflicht nehmen und sagen, es muss über ein neues Gebührenmodell nachgedacht werden, und die großen Senderanstalten müssen einen Sparbeitrag erbringen, damit die kleinen Sendeanstalten leben können. Nur wenn wir diese Vielfalt erhalten, erhalten wir auch den Wert, den das ganze duale Rundfunksystem in Deutschland ausmacht. Radio Bremen ist ein wichtiger Bestandteil dieser Vielfalt und muss lebensfähig bleiben. Das ist das Ziel von Bündnis 90/Die Grünen. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Strohmann.

(B) Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Liebe Frau Stahmann, ich habe mich noch einmal prophylaktisch gemeldet. Ich gebe Ihnen soweit recht mit dem, dass es schwer werden wird. Woher ich den Optimismus nehme! Wenn man den manchmal nicht hätte, würde man nach Hause gehen und sich einschließen, 3 SAT anmachen und glücklich und zufrieden bei einer Flasche Rotwein sein.

Ich glaube schon, dass man das schafft. Ich glaube auch, das ist zwar ein Bohren dicker Bretter, aber genau das habe ich ja auch gesagt. Deswegen muss man im Grunde genommen auch der KEF die Möglichkeit geben zu modifizieren. Nur, da sind wir wieder bei dem Problem der Staatsferne, was Sie gerade ja auch als Grüne immer monieren. Wir dürfen uns da nicht einmischen und sagen, das Programm ist schlecht, das Programm ist gut, ihr macht so und so viel Sport. Ich glaube auch, da dürfen wir uns nicht einmischen, das ist letztlich auch eine Entscheidung innerhalb der öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten. Aber ich glaube schon, dass wir uns einmischen können und den Anstalten auch Hinweise geben können, dass das so nicht geht. Auch ihr lebt nicht auf der Insel der Glückseligkeit und könnt sagen, wir brauchen hier das und das, die KEF sagt, jawohl, das bekommt ihr, denn Sparzwänge haben alle, die Kommunen, die Haushalte, die Bürgerinnen und Bürger.

*) Vom Redner nicht überprüft.

Ich glaube, das ist auch das grundsätzliche Problem, das im Moment zwischen dem Kunden und dem öffentlich-rechtlichen Rundfunk besteht. Die Leute haben nicht mehr das Verständnis, was dafür gemacht wird, und das ist Auftrag. Ich meine, was Herr Tittmann gesagt hat, ich will das jetzt nicht qualifizieren, das wäre unparlamentarisch, aber wenn man den Leuten erklärt, wofür das ist – wenn sie natürlich wie einige vernagelt sind, dann bringt es sowieso nichts, da kann man zu jedem Thema etwas erzählen –, was alles dafür geleistet wird, was der Auftrag ist, dann funktioniert das auch, und es gibt auch wieder eine Akzeptanz. Ich glaube, von daher ist in den letzten zwei bis drei Jahren richtig etwas passiert, da ist Bewegung hineingekommen.

Eines wollte ich noch einmal klarstellen in Bezug auf Ihre Kritik am Minister oder am ehemaligen Bürgermeister. Ich habe das ja so erfahren, Herr Professor Dr. Hoffmann hat doch noch nie einen Fehler gemacht, das verstehe ich jetzt sowieso nicht, wie Sie darauf kommen können, nur einmal so als Grundsatz! Aber in diesem Fall glaube ich schon, dass das eine schwierige Situation war. Man hat immer die Möglichkeit, sich ganz heldenhaft vor die Bahn zu werfen, um dann überrollt zu werden, oder man springt auf die Bahn, um zu versuchen, das Tempo zu stoppen oder die Weiche zu nehmen. Nein, ich glaube schon, dass die Entscheidung, so schwierig sie auch war, letztlich notwendig war, um überhaupt noch andere Sachen hineinzubekommen.

Eines ist auch klar, es kommt doch erst an dem Punkt Bewegung in diese ganze Strukturdiskussion bei Radio Bremen und in diese Gesamtstrukturdiskussion im öffentlich-rechtlichen Rundfunk, wenn sie nicht mehr soviel Geld zum Verjubeln haben, wie sie wollen. Bei Radio Bremen hätten wir doch das strukturelle Vorbereiten auf das 21. Jahrhundert, was im Moment läuft, doch nie durchgesetzt, wenn da nicht –.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Arbeitsplatzabbau! Es sind doch Arbeitsplätze verloren gegangen!)

Arbeitsplatzabbau? Ja, was wollen Sie denn, Sozialismus oder wie? Das ist doch Schwachsinn, was Sie da gerade sagen, jetzt einmal im Ernst!

(Beifall bei der CDU)

Entschuldigen Sie bitte, aber dann gehen wir ja als Nächstes zu Mercedes und sagen, ihr macht jetzt –. Das ist doch nun Käse! Es ist doch im Grunde genommen so, dass die doch nicht entlassen worden sind und dass die anderen jetzt geknechtet werden, sondern diese Arbeitsplätze waren völlig überflüssig, die waren völlig aufgeblasen.

(Abg. Frau **Stahmann** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein!)

(C)

(D)

(A) Ja, selbstverständlich ist das so! Ja, es ist logisch! Das ist doch genau die Arbeit wie vorher. Es gab doch sogar Einsparungen, sie haben eine Frequenz weniger, sie haben mehr Kooperationen, und das ist doch der Sinn dieser ganzen Sache, und da kann man doch nicht so tun! Das ist doch aber genau dieses Problem der Akzeptanz, dass die Menschen sagen, bei uns wird eingespart, ich muss das so machen, hier wird rationalisiert, hier wird digitalisiert, nur die, die festgelegt werden, die brauchen das nicht. Dann müssen wir uns doch auch nicht wundern, wenn das so ist.

Deswegen glaube ich schon, dass der Weg, den Radio Bremen geht, richtig ist, dass er auch notwendig ist und dass der Ansatz von Leistung und Gegenleistung funktioniert. Natürlich können wir noch mehr bekommen, aber ich glaube, dass das funktioniert, damit kann Radio Bremen auch leben. Ich glaube auch, dass die Zukunft von Radio Bremen schon soweit gesichert ist, und das ist ja auch unser Auftrag.

Ich glaube, dass in ein paar Jahren Radio Bremen als Pilot für die anderen Rundfunkanstalten gelten kann, wie man es richtig macht, wie man qualitativ Radio und Fernsehen macht, wie man auch erfolgreich ist, und gerade im Hörfunkbereich ist das ja Radio Bremen. Ich glaube schon, dass das ein gutes Pilotprojekt für die anderen Rundfunkanstalten ist, und darüber mache ich mir gar keine Sorgen. – Danke schön!

(B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Lieber Kollege Strohmann, eines weise ich strikt zurück, wenn ich richtig zugehört habe und wie es mir noch einmal richtig eingeflüstert wurde, dann sollen Sie eben gesagt haben, dass die Arbeitsplätze bei Radio Bremen überflüssig waren. Das weise ich zurück, es sind keine Arbeitsplätze im Lande Bremen überflüssig. Kein einziger Arbeitsplatz ist überflüssig!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich hoffe, ich habe Sie da richtig verstanden, dass Sie es nicht gesagt haben. Wir sollten es nachlesen, dann können wir das noch klären. Aber wichtig ist doch, Sie haben zu Recht angesprochen, dass es auch Bewegung im öffentlich-rechtlichen Rundfunk gibt.

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Aber sie sind doch weniger geworden!)

Aber sie waren nicht überflüssig, lieber Kollege Strohmann, sie mussten durch Strukturveränderungen lei-

der in einen Markt hineingegeben werden, und der Markt ist doch jetzt positiv zu betrachten. (C)

(Zurufe des Abg. **Strohmann** [CDU])

Lieber Kollege Strohmann, Sie haben es wahrscheinlich doch so gesagt, sonst würden Sie ja nicht so strukturiert gegen mich arbeiten. Lassen Sie uns doch jetzt versuchen, die Diskussion positiv zu Ende zu führen!

(Abg. Frau **Windler** [CDU]: Das ist eine Arbeitsplatzumlagerung gewesen!)

Liebe Kollegin, wir haben eine Situation vorgefunden, die von den Grünen und von allen anderen so beschrieben wird, dass der Ministerpräsident Bremens damals Schlechtes verhandelt hätte. Wenn ich mich richtig erinnere, liebe Kolleginnen und Kollegen, ging man damals davon aus, dass es keinen Finanzausgleich mehr gibt. Jetzt kann man noch einmal betrachten, was ist besser, alles oder gar nichts. Deswegen ist es für Radio Bremen ein schwieriger Prozess gewesen, mit den weniger zufließenden Mitteln auszukommen, und das ist jetzt auch von uns allen festzustellen, deswegen der Leistungs- und Gegenleistungstatbestand.

Die KEF hat in ihrem 15. Bericht noch einmal ganz stark zum Ausdruck gebracht, dass der Finanzausgleich niemals allein für die kleinen Anstalten ausreicht, sondern der Leistungs- und Gegenleistungstatbestand weiter mit Leben gefüllt werden muss. Da weiß ich den Intendanten von Radio Bremen in guten Bewegungen mit der ARD, auch diesen Verhältnissen des Leistungs- und Gegenleistungstatbestands noch mehr als in der Vergangenheit entsprechen zu können. (D)

Wir haben jetzt demnächst eine Umsiedlung von Radio Bremen in das Stephani-Viertel, aber wir haben an der Stelle auch die Chance – nicht das Babelsberg der Welt zu werden –, nicht nur stadtentwicklungspolitisch, auch inhaltlich, mit Bremedia und mit der Bavaria etwas hinzubekommen, was nicht dazu führt, dass Arbeitsplätze verloren gehen, sondern dass die Umstrukturierung Radio Bremens dazu führt, dass mit der Bavaria und Bremedia Arbeitsplätze gehalten werden können. Die Bavaria hat sich über Bremedia verpflichtet, zusätzliche Mittel über einen Zeitraum von Jahren mit Aufträgen nach Bremen zu bekommen. Lassen Sie uns doch am Ende einer Debatte, und das wäre eine Wortmeldung gewesen, sagen, ja, wir haben in Bremen auch bei Radio Bremen schwierige Prozesse gehabt, wir sind aber auf einer Bewegung, die uns durchaus eine Chance gibt, zumindest als Medienstandort etwas besser wahrgenommen zu werden!

(Abg. **Strohmann** [CDU]: Wohin sind denn jetzt die 300?)

(A) Wir brauchen ja nur die Diskussionen der Nordmedia in der Vergangenheit zu sehen, wie positiv wir davon partizipieren.

Eine weitere Bemerkung, Herr Kollege, die ich aufgreifen will, ist, Sie haben gesagt, dass es in die Richtung geht, die ARD möge sich bemühen, umstrukturieren und etwas tun. Ich habe als Politiker und Verantwortlicher ein hohes Interesse daran, Frau Kollegin Stahmann hat es gesagt, für das Land und für die Bundesrepublik, insoweit als Land im Föderalismus in der Medienpolitik, dass es nicht dazu kommt, dass der Vertreter der DVU hier weiter behaupten kann, dass es im öffentlich-rechtlichen Bereich Schind und Schund gibt.

Wichtig ist es gerade, dass es die öffentlich-rechtlichen Rundfunkanstalten und die Privaten gibt, die dazu beitragen, dass solche Gesinnungspersönlichkeiten eben nicht mehr zum Zuge kommen und darüber informiert wird. Das ist der Kernauftrag auch des öffentlich-rechtlichen Rundfunks. Wenn ich das so sage, dann gestehe ich uns allen ein, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk hier und da auch Fehler gemacht hat. Die muss man benennen und auch diskutieren, dafür sind die Gremien da. Wir haben ja mit dazu beigetragen, vielleicht auch durch die Verfassungsklagen durch die Europäische Kommission, noch mehr als in der Vergangenheit die Gremienkontrolle noch stärker zu festigen, um auch mehr Einfluss nehmen zu können.

(B) Natürlich sind Selbstverpflichtungserklärungen wichtig, aber die Programmautonomie des öffentlich-rechtlichen Rundfunks soll auch weiter bleiben. Da, glaube ich, haben wir als Politik zu keiner Zeit Einfluss zu nehmen. Dafür sind diejenigen zuständig, die in die gewählten Gremien entsendet sind.

Ich erspare mir jetzt, alles zu kommentieren, was der Vertreter der DVU gesagt hat, der mit falschen Zahlen und auch falschen Botschaften gearbeitet hat. Ich will nur noch einmal ganz klar hinsichtlich der internetfähigen PCs sagen: Es betrifft keine Bürgerinnen und Bürger, die ganz normal zu Hause den Fernseher und das Radio angemeldet haben, auf sie kommt keine zusätzliche Gebühr zu, und solange die Unternehmen ein angemeldetes Radio- und Fernsehgerät haben und einen PC benutzen, kommt auch keine weitere Gebühr hinzu. Von daher ist es eine Mär zu behaupten, dass es hier eine soziale Schieflage gäbe, oder der Begriff „abzocken“, der hier benutzt wurde, ist an dieser Stelle falsch und zurückzuweisen!

Insoweit hoffe ich, dass diese Debatte und unsere Debatte im Januar im Fachausschuss dazu beitragen werden, dass wir uns über die Zukunft der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks noch mehr Gedanken machen als bisher, und ich glaube, wir sind neben allen diesen Debatten in Bremen auf einem guten Weg, dort auch entsprechend mit Einfluss nehmen zu können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Stahmann.

(C)

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Nur eine kurze Bemerkung zu dem, was der Kollege Schildt eben schon angerissen hat, nämlich: Ein Glück, dass bei Radio Bremen einmal gespart werden musste, damit man da aufräumen konnte! So hörte es sich ja fast an, Herr Kollege Strohmann! Ich finde, das ist einfach schlichtweg falsch! Ich denke, dass ein Intendant dort sehr wohl den Überblick hat, und das hat auch etwas mit Qualität zu tun.

Wenn wir uns jetzt einmal anschauen, was bei Radio Bremen in den letzten Jahren infolge des verringerten Geldflusses durch den Finanzausgleich an kulturellen Sendungen verschwunden ist, ich sage jetzt einmal, Radio Bremen 2, das haben vielleicht nicht viele gehört, aber das hat doch etwas mit Qualität zu tun,

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

das hat etwas mit qualifiziertem Personal zu tun! Dass Radio Bremen dann aus blanker Not eine 58er-Regelung eingeführt hat, die dann hieß: Die Leute, die jahrelang Erfahrung hatten – Michael Geyer, der ja nun leider schon verstorben ist, ist einer derjenigen gewesen, die unter diese 58er-Regelung gefallen sind, da sind damals auch ganz andere arrivierte Fernsehmacher und Hörfunkmacher in Ruhestand gegangen, die viele Fernseh- und Hörfunkpreise abgeräumt haben –, damit haben wir doch hier im Bundesland Bremen etwas Wertvolles verloren!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da muss man doch auch hier sagen dürfen: Diese 1,9 Prozent, die wir hier bekommen, stehen dem Bundesland Bremen zu. Wenn wir jetzt nur noch ein Prozent aus dem Finanzausgleich bekommen, dann muss diese Regierung, hier der Ministerpräsident oder die Staatskanzlei, dafür sorgen, dass der Gegenleistungs- und Leistungsvertrag aus dem Rundfunkänderungsstaatsvertrag eingehalten wird. Nicht mehr und nicht weniger! Wir finden es falsch, dass 200 Arbeitsplätze abgebaut worden sind. Wir sind jetzt bei 400, und die Bavaria – das hört sich modern an – ist eine eigenständige Firma, die ja jetzt so erst einmal nichts mit Bremen zu tun hat.

Wir müssen doch ein Interesse daran haben, dass wir eine überlebensfähige Sendeanstalt haben, Radio Bremen, der wir Geld zur Verfügung stellen, oder eben, dass wir in diesen Verhandlungsprozess eintreten, indem man gute Qualität macht. Wenn die Qualität schlecht wird, haben wir keine Rechtfertigung

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(A) mehr für unseren Landessender. Dann sind wir Landesrundfunkhaus vom NDR, dann war es das mit Radio Bremen, und das ist etwas, was ich nicht will. Ich will weiterhin einen eigenständigen Sender Radio Bremen. Wenn man Piloten hat, braucht man auch eine Stewardess, und man braucht ein Flugzeug mit Treibstoff, das fliegen kann, Herr Kollege Strohmann, und wir reden hier nicht über Luxus, sondern über das, was man wirklich braucht, um Radio und Fernsehen machen zu können. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort der Abgeordnete Strohmann.

Abg. **Strohmann** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Mich ärgert das jetzt ein bisschen. Jetzt erklärt mir Herr Schildt einmal bitte, wo die Arbeitsplätze geblieben sind! Frau Stahmann hat es ja gesagt. Natürlich können wir uns jetzt hinstellen und sagen: Also, das ist ein Skandal, was da passiert ist, und das ist sowieso, und wir müssen das sowieso, und außerdem brauchen wir noch zusätzlich – –.

(B) Ich glaube, dass wir in Bremen in der öffentlichen Verwaltung noch gut 4000 bis 5000 Leute beschäftigen könnten, die jetzt da nicht herumsitzen würden, sondern sinnvolle Arbeit machen. Ich glaube schon, dass Stadtgrün noch zusätzlich 500 Mitarbeiter bräuchte, um die Grünflächen zu unterhalten, wir bräuchten noch 1000 Polizisten mehr, wir bräuchten noch mehr Lehrer. Das ist nämlich die Systematik, um die es geht! Wir leben aber nicht mehr auf der Insel der Glückseligkeit, und Radio Bremen auch nicht mehr. Die entscheidende Frage war – Frau Stahmann, ich mache das ja hier, um es Ihnen zu erklären,

(Zurufe von Bündnis 90/Die Grünen)

damit Sie hier wirklich wissend hinausgehen –: Machen wir so weiter bei Radio Bremen, dass wir irgendwann an einem Punkt sind, dass kein Geld mehr für Programm da ist, sondern nur noch für die Personalkosten? Bei allen menschlichen Schicksalen! Das ist alles kein Problem! Die Frage war: Machen wir Radio Bremen überlebensfähig? Wenn es so, wie es damals gelaufen ist vor dem Umstrukturierungsprozess, so hart er auch ist, weitergelaufen wäre, dann hätte es irgendwann Radio Bremen nicht mehr gegeben.

Zu Ihrem tollen Beispiel Bremen 2 Klassikradio: Das ist so ein richtiges Spezialgebiet. Das ist ein hochwertiges Programm, gar keine Frage! Auch klassische Musik und Klassikradio, so etwas ist wichtig, aber die Frage ist doch bei klassischer Musik: Muss das denn jede Rundfunkanstalt selbst machen? Im Zeitalter von Satelliten, von Kabelnetzen könnte das ja im Grunde genommen eine Rundfunkanstalt in Deutschland

*) Vom Redner nicht überprüft.

machen, denn bei klassischer Musik gibt es keine regionalen – –. (C)

(Abg. Frau **S c h ö n** [Bündnis90/DieGrünen]): Es spricht der Experte für klassische Musik! Dann brauchen wir auch kein Theater mehr, weil es DVDs gibt!

Ja, Mozart ist Mozart, ob er nun von Radio Bremen oder von sonst woher gesendet wird! Außerdem, liebe Frau Stahmann, ist es falsch: Bremen 2 wurde nicht so weit eingestellt, sondern in eine Kooperation im Nordwestradio. Das ist nämlich der nächste Punkt, dass man über Kooperationen redet. Deswegen möchte ich hier noch einmal eindeutig sagen: Was Sie mir da unterstellen, ist ehrlich gesagt nicht fair, aber es geht darum – –.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Ich habe nichts unterstellt!)

Ja, das ist ja auch richtig, es muss ja auch umstrukturiert werden! Deswegen habe ich ja auch das mit dem Sozialismus gesagt. Wir können allen Menschen eine Beschäftigung geben, nur, es muss irgendwie auch finanziert werden.

(Beifall bei der CDU)

(D) Wenn wir immer so weitermachen und sagen, das brauchen die, das brauchen die, dann müssen wir uns nicht wundern, wenn die Menschen sich irgendwann abwenden und sagen, es ist ja alles gut und schön und auch wichtig, aber ich muss es auch bezahlen, und ich kann es im Moment nicht mehr bezahlen, denn je mehr ich an irgendwelchen Gebühren und Steuern dann bezahlen muss, desto mehr fehlt mir das Geld dann auch irgendwo für andere Sachen. Darauf müssen wir immer ein Auge werfen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster hat das Wort Herr Staatsrat Schulte.

Staatsrat Schulte*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Ich denke, ich kann auch für den Senat zu dem Thema, wie das mit früheren Verhandlungen war, sagen, dass die Position des Senats wie fast aller hier im Raum, glaube ich, ist, dass wir natürlich einen möglichst starken, eigenständigen Sender Radio Bremen wollen und wollen, dass er ordentlich finanziell ausgestattet ist, um seine Aufgaben erfüllen zu können. Um das zu erreichen, reicht es allerdings nicht, sich immer etwas zu wünschen – so ist es dann oft in Verhandlungen –, es nützt nichts zu sagen, was man gern haben möchte, sondern, und

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) so ist auch damals gewesen, man muss das in Verhandlungen durchsetzen. Es ist eben in der Debatte auch schon einmal beschrieben worden, welche Alternativen denn dort zur Debatte gestanden haben. Wir sind dann immer einer von 16, wenn es um Verhandlungen unter den Ländern geht, und dann muss man am Ende für sich bewerten, wie die Ergebnisse sind.

Ich glaube, die Ergebnisse sind so, dass Radio Bremen damit leben muss, aber auch leben kann. Es ist eben gesagt worden, wenn man zum Beispiel ins Stephani-Viertel schaut, ich glaube, so ist das eine ganz wichtige Sache, die dort für die Stadt, für Radio Bremen passiert und die ja ermöglicht wird, weil in den Verhandlungen mit den anderen Ländern, in den Verhandlungen mit den anderen Rundfunkanstalten erreicht werden konnte, dass dort die Finanzierung sichergestellt wird.

Ich will noch einmal zur Gesamtproblematik sagen, dass wir hier heute 2 Vorlagen haben, die sich beide auf die Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks beziehen, die scheinbar Finanztechnik beinhalten. Wer weiß denn schon in einer breiteren Öffentlichkeit, was die KEF ist, die Kommission zur Ermittlung des Finanzbedarfs! Das ist scheinbar eine Expertendiskussion, aber ich glaube, man muss sich verdeutlichen, dass diese Finanzierungsdiskussion beim öffentlichen Rundfunk eine Frage der Zukunftsfähigkeit des öffentlichen Rundfunks an sich ist und wir es deswegen auch richtig machen, wenn – wie hier geschehen – wir über die Finanzierung diskutieren, über diese Spezialvorlagen diskutieren, auch gleichzeitig die Gesamtfragen des öffentlich-rechtlichen Rundfunks diskutieren.

(B) Ich glaube und bin auch überzeugt davon, dass man mit Fug und Recht sagen kann, der öffentlich-rechtliche Rundfunk bringt eine Gegenleistung für die Gebühren, die er den Bürgern abverlangt. Das geht von den Rundfunkangeboten über die Fernsehangebote, die Hauptprogramme, aber auch 3sat ist eben erwähnt worden und auch ein Angebot wie der Kinderkanal, was, glaube ich, etwas ganz Außerordentliches und Außergewöhnliches ist und wo der öffentlich-rechtliche Rundfunk immer wieder seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellt. Deswegen sage ich, es ist richtig, das in der ganzen Themenbreite zu diskutieren.

Ich glaube und bin auch überzeugt davon, dass man mit Fug und Recht sagen kann, der öffentlich-rechtliche Rundfunk bringt eine Gegenleistung für die Gebühren, die er den Bürgern abverlangt. Das geht von den Rundfunkangeboten über die Fernsehangebote, die Hauptprogramme, aber auch 3sat ist eben erwähnt worden und auch ein Angebot wie der Kinderkanal, was, glaube ich, etwas ganz Außerordentliches und Außergewöhnliches ist und wo der öffentlich-rechtliche Rundfunk immer wieder seine Leistungsfähigkeit unter Beweis stellt. Deswegen sage ich, es ist richtig, das in der ganzen Themenbreite zu diskutieren.

Um nur ein paar Stichworte zu nennen: Das Auskunftersuchen der EU-Kommission wurde hier schon genannt, gleichzeitig die Klage der Anstalten vor dem Bundesverfassungsgericht wegen der Gebührenfrage, übrigens ein Stück entgegenlaufend. Während es in der Diskussion mit Brüssel eher darum geht, dass wir eine stärkere staatliche Kontrolle – so nenne ich es jetzt einmal – ausüben sollten, geht es umgekehrt bei der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht um das Gegenteil, dass sich die Anstalten dagegen wehren, zu stark in den Staatseinfluss zu geraten. Wir haben die ganzen Themen Werbungssponsoring, wir haben

die Frage der Gebührenstruktur, wir haben nicht zuletzt die technische Entwicklung im Bereich der Medien und die Notwendigkeit, sich darauf einzustellen.

(C)

Bevor ich zu den Internet-PCs komme, will ich einen dieser Punkte noch einmal wegen der Aktualität aufgreifen, das ist das Thema „Auskunftersuchen der EU-Kommission“, weil wir in dieser Woche da intensive Debatten und Verhandlungen hatten! Es hat Anfang der Woche zunächst scheinbar abschließend scheinende Verhandlungen mit der Generaldirektion gegeben. Wir hatten am Dienstagnachmittag eine Sitzung der Rundfunkkommission, wo wir glaubten, uns geeinigt zu haben. Dann gab es aber am Dienstagabend eine neue Stellungnahme der Kommissarin, die sehr weitreichende Forderungen stellte, so dass gestern in der Diskussion der Ministerpräsidenten der Eindruck bestand – ich will es einmal vorsichtig formulieren –, dass es extrem schwierig sein könnte, überhaupt noch zu einer Verständigung zu kommen.

Jetzt haben wir heute Morgen ganz aktuell wieder eine korrigierte Stellungnahme der EU-Kommission bekommen, die den Eindruck erweckt, dass vielleicht doch noch eine Chance auf eine Verständigung besteht. Man kann es nur so sagen: Manchmal ist es ja so, dass man am Ende eines Prozesses die große Krise braucht, damit dann vielleicht das produktive Ergebnis entsteht, insofern kann man heute wieder zuversichtlich sein. Es zeigt aber natürlich, wie wenig wir hier autonom entscheiden können, sondern dass wir in einer Vielzahl von Abhängigkeiten sind.

(D)

Ich denke, das Kernproblem in der Auseinandersetzung mit der EU-Kommission besteht darin, eine unterschiedliche Vorstellung darüber zu haben, in welchem Umfang der Staat kontrolliert, welche Art von Angeboten es gibt und in welchem Umfang der öffentlich-rechtliche Rundfunk Angebote macht. Wir haben hier eine deutsche Tradition, die auf die Staatsferne setzt. Dies ist nicht ohne Weiteres der EU-Kommission zu vermitteln. Dort wird das Thema Medienpolitik eher unter dem Gesichtspunkt des Wettbewerbs gesehen, und es wird wenig gesehen, dass der öffentlich-rechtliche Rundfunk ja eigentlich ein Stück – ich nenne es einmal – kulturelle Verfasstheit in der Bundesrepublik Deutschland ist.

Bei den Ministerpräsidenten gab es gestern eine Diskussion, wo mancher gesagt hat: Wir laufen Gefahr, am Ende 2 Klagen zu haben: eine Auseinandersetzung vor dem Europäischen Gerichtshof, weil wir es nicht schaffen, den Anforderungen, die die EU formuliert, gerecht zu werden, auf der anderen Seite eine weitere Klage vor dem Bundesverfassungsgericht, weil die Anstalten sagen, das ist viel zu weitgehend, was ihr an Kompromissen gegenüber der EU eingeht. Man hat also dieses ganze Spektrum. Es ist eine schwierige Situation, aber ich denke, Stand heute: Wir haben wieder die Hoffnung, vielleicht doch auch relativ kurzfristig zu einem Ergebnis zu kommen.

- (A) Stichwort Internet-PCs! Da will ich auch wiederholen, was einer der Diskussionsteilnehmer eben in einer Bemerkung gesagt hat: Man muss sich immer wieder den Sachverhalt verdeutlichen, was jetzt beschlossen worden ist. Niemand, der heute eine Rundfunkgebühr zahlt, weil er ein Radio- oder ein Fernsehgerät angemeldet hat, muss in Zukunft eine Internetgebühr zahlen. Alle diese Fälle sind ausgenommen, und es wird, glaube ich, auch immer deutlicher, dass die Größenordnungen, über die in der Vergangenheit diskutiert worden ist, doch unrealistisch waren. Man hat Zahlen genannt, die auf mehrere Hundert Millionen Euro hinausliefen, die an zusätzlichen Gebühren gezahlt werden müssten. Nach dem letzten Stand erwarten ARD und ZDF eine Größenordnung von 3 bis 5 Millionen Euro an zusätzlichen Gebühreneinnahmen.
- Das heißt, das Problem hat bei Weitem nicht die Dimension, die es manchmal in der Diskussion gehabt hat. Ich habe auch den Eindruck – das Wort von der Beruhigung ist eben schon einmal gefallen –, dass nach der Beschlussfassung der Ministerpräsidenten im Oktober eine gewisse Beruhigung der Diskussion eingetreten ist, und man wird zum Jahresbeginn sehen, was dann tatsächlich geschieht und wie groß das Problem tatsächlich ist.
- Wie geht es weiter? Sie wissen, dass die Ministerpräsidenten beschlossen haben, durch die Rundfunkkommission Alternativlösungen entwickeln zu lassen.
- (B) Ich denke, man wird diese Debatte, die es vor einigen Jahren gegeben hat, in der ganzen Breite sicher noch einmal wieder aufnehmen und die verschiedenen Varianten nebeneinanderstellen. Ganz wichtig ist aber aus meiner Sicht, dass wir diese Diskussion, die wir etwa mit der EU führen, in diesem Zusammenhang im Auge haben müssen. Wir können nicht isoliert und allein über die Frage diskutieren, wie wir so eine Gebühr gestalten möchten, sondern wir müssen immer sehen, wie können wir rechtlich, auch unter EU-Gesichtspunkten, so eine Gebühr solide gestalten, damit sie nicht angreifbar wird und damit das öffentlich-rechtliche System insgesamt in Zweifel zieht. Das ist aus unserer Sicht das entscheidende Kriterium.
- Ich glaube auch nicht, dass es eine einfache Diskussion werden wird, wenn man Alternativmodelle entwickelt. Wir haben ein Gebührenaufkommen in der Größenordnung von 7 Milliarden Euro. Jede Veränderung dieses Modells wird dazu führen, dass es Umschichtungen gibt, egal in welche Richtung. Ich habe noch nie bei solchen Debatten erlebt, dass Leute begeistert waren, wenn sie mehr zahlen sollen, egal, wie man es nennt, ob Haushaltsgebühr, Abgabe oder sonst irgendwie. Immer dann, wenn jemand mehr bezahlen muss, wird er sich dagegen zu wehren wissen. Wir haben gesehen, dass 5,52 Euro ganze Unternehmen in die Insolvenz treiben können, und insofern glaube ich, es ist eine Illusion, dass man eine Debatte führen könnte, in der man ganz gelassen über Umverteilung und Umschichtung in der Gebührenbelastung sprechen kann. Diese Situation wird es so nicht geben.
- (C) Ich denke, wir sind nicht am Anfang, auch nicht am Ende der Diskussion über diese medienpolitischen Themen, sondern wir sind mittendrin, und der Senat wird in den Beratungen des Ausschusses in den nächsten Monaten auch intensiv über die aktuellen Entwicklungen in diesen verschiedenen Themenfeldern berichten. – Danke schön!
- (Beifall bei der SPD)
- Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.
- Die Beratung ist geschlossen.
- Wir kommen zur Abstimmung.
- Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1133 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür Bündnis 90/Die Grünen, Abg. **T i t t m a n n** [DVU] und Abg. **W e d l e r** [FDP])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
- (Dagegen SPD und CDU)
- (D) Stimmenthaltungen?
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.
- Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/970, und von dem Bericht des Ausschusses Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten, Drucksache 16/1166, Kenntnis.
- Gesetz zur Überleitung des Eigenbetriebs Fidatas Bremen auf die Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport**
- Mitteilung des Senats vom 28. November 2006 (Drucksache 16/1217)
1. Lesung
2. Lesung
- Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Dr. Nußbaum.
- Wir kommen zur ersten Lesung.
- Die Beratung ist eröffnet.
- Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Speckert.

(A) Abg. Frau **Speckert** (CDU): Frau Präsidentin, sehr geehrte Damen und Herren! Die CDU-Fraktion kann das Gesetz zur Überleitung des Eigenbetriebs fidatas auf die Anstalt öffentlichen Rechts Dataport nur befürworten. Wir werden dem Gesetz zustimmen. Man könnte erwarten, dass ich als Mitglied des Eigenbetriebsausschusses von fidatas Bremen diesem Schritt kritisch gegenüberstehe. Warum dazu kein Anlass besteht, möchte ich gern kurz begründen, immerhin handelt es sich bei fidatas Bremen um einen Eigenbetrieb, der wirtschaftlich und fachlich gut aufgestellt ist und sich von einer rein auf den Steuerbereich bezogenen Einheit zu dem internen IT-Dienstleister der Freien Hansestadt Bremen gemausert hat.

Gerade weil ich den Einblick in das Geschäft der fidatas Bremen erhalten habe, weiß ich, dass fidatas Bremen mit seinen knapp 100 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern für die Branche der IT-Dienstleister für den öffentlichen Bereich perspektivisch viel zu klein ist. Fidatas Bremen braucht Synergien. Daher freue ich mich, dass fidatas nun die Chance erhält, als Niederlassung des größten öffentlichen IT-Dienstleisters Dataport die Synergiegewinne eines großen Unternehmens zu nutzen und gleichzeitig als bremische Niederlassung innerhalb von Dataport ein eigenes Profil entwickeln und allen vier Trägern qualifizierte IT-Dienstleistungen anbieten kann.

(Beifall bei der CDU)

(B) Die CDU-Fraktion bewertet es als sehr positiv, dass den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der ID Bremen GmbH dieselben Chancen eröffnet werden, wie sie den fidatas-Beschäftigten jetzt bereits offenstehen. Das Land Bremen und die T-System GmbH als Gesellschafterin der ID Bremen GmbH haben gemeinsam beschlossen, die Verlustsituation dieser Gesellschaften zu beenden, ohne das Projekt Public private partnership selbst aufzugeben.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Das Angebot, zum Eigenbetrieb fidatas zu kommen, das der Senator für Finanzen daraufhin ID Bremen-Beschäftigten gemacht hat, wurde von fast allen angenommen, was eine sehr gute Voraussetzung ist. Damit ist fidatas Bremen viel zusätzliche Kompetenz auch im Softwareentwicklungsbereich zugewachsen. Gerade dieser Bereich ist bei Dataport durchaus bedeutend, während die Auslastung der betroffenen Beschäftigten bei ID Bremen in den letzten Jahren permanent gesunken ist.

Auch für die bremische Verwaltung scheint mir die Gründung der bremischen Dataport-Niederlassung ein guter Schritt zu sein. Bremen erhält eine große IT-Dienstleisterin, ohne auf die zwischen den schon eingespielten handelnden Personen gemachten Erfahrungen verzichten zu müssen. Diese IT-Dienstleisterin ist eine Anstalt öffentlichen Rechts, der es nicht

erlaubt ist, Gewinne zu machen und die von ihren Trägerländern keine Mehrwertsteuer erheben muss.

(C)

Die norddeutsche Kooperation im IT-Bereich macht einen großen Schritt nach vorn, und durch den Wegfall von Doppelstrukturen profitieren alle vier Trägerländer Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und Bremen. Gegen die Gründung der bremischen Niederlassung von Dataport aus dem Eigenbetrieb fidatas heraus gibt es daher nach unserer Auffassung keinerlei stichhaltige Argumente, und wir wünschen dieser Niederlassung gutes Gelingen! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als Nächster erhält das Wort der Abgeordnete Schildt.

Abg. **Schildt** (SPD): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen und Kollegen! Es sei am Anfang erwähnt, dass auch die SPD-Fraktion der Gesetzesinitiative zustimmt, auch in erster und zweiter Lesung, was ja nicht immer üblich ist. Meine Kollegin Frau Speckert hat ja schon die wesentlichen positiven Dinge herausgestellt. Diese stelle ich jetzt alle vorweg und komme zu Punkten, die wir beobachten müssen.

Mit dem Übergang von fidatas in Dataport verlieren wir die einzige bisherige politische Einflussnahme über den Eigenbetrieb in IT-Strukturen des Landes Bremen. Das muss man natürlich insoweit mit Sorge betrachten, als wir zukünftig als Parlament keinen Betriebsausschuss mehr haben, kein Gremium mehr haben, in dem wir uns über Strukturen des IT-Bereichs austauschen können. Deswegen, Herr Senator, an dieser Stelle klar von uns als SPD-Fraktion formuliert: Wir erwarten, gerade zwingend notwendig, dass wir einen jährlichen Bericht bekommen über die Aktivitäten der Dataport, der Teile, die Alt-fidatas mit den Teilen, die ID Bremen sind, also Dataport-Nord. Wir erwarten, dass es jährlich einen Austausch darüber gibt, ob sich diese Struktur, die wir gewählt haben, die wir 2006 beschlossen haben, auf einem richtigen Weg befindet und welche Vor- und Nachteile wir aus Bremen daraus zu ziehen haben, denn keiner von uns weiß heute, ob uns die fiskalisch angenommenen Vorteile, die wir durch den Beitritt zum 1. Januar 2006 erreichen und durch die Umstrukturierung zum 1. Januar 2007, langfristig positive fiskalische Ressourcen bringen. Das muss man nun beobachten, um festzustellen, auf welchem Weg wir uns bewegen. Deswegen haben wir hier nichts zu bemängeln, aber von uns als Fraktion der Hinweis: Dies muss weiter beobachtet werden.

(D)

Eine positive Bemerkung ist, wie Sie, Ihr Haus, Herr Senator – namentlich Staatsrat Lühr, Frau Schwellach und Frau Sommer –, im Verfahren mit den Beschäftigten umgegangen sind. Es ist heute festzustellen, dass der Übergang von fidatas in Dataport-Nord keine Probleme gebracht hat, und die Situation des priva-

(A) te partnership von ID Bremen ist genauso positiv für die Beschäftigten gelöst worden. Man kann an dieser Stelle sagen, dass Bremen sich seiner Verantwortung für ID Bremen bewusst gewesen ist und auch bewusst ist bis zu dem Tag, an dem der Übergang der Beschäftigten vollzogen wird. Das kann man herausstellen und muss sagen: Diese Überführung von einem großen Bereich von 180 Beschäftigten in eine neue Struktur ist für jeden Beschäftigten eine Herausforderung, eine gewisse Angst, keiner weiß, was passiert. Sie haben das gut flankiert. Wir wünschen Ihnen, dass alle Überlegungen im Bereich der Personalstruktur auch so eingehen. Insofern, Herr Senator, Herr Staatsrat Lühr ist, herzlichen Dank für diese Arbeit an der Stelle!

(Beifall bei der SPD)

Mehr wäre im Grunde zu diesem Bereich nicht zu sagen, außer noch einmal die Betonung der Wichtigkeit der Überprüfung der zukünftigen Tätigkeiten von Dataport. Die Beschäftigten wurden von Frau Speckert schon angesprochen, auch für mich ist noch einmal zu betonen und für meine Kollegin Busch und Herrn Kottisch, die in den letzten 2 Jahren im Betriebsausschuss versucht haben, uns maßgeblich einzubringen, dass wir hohen Respekt vor den Beschäftigten haben, vor dem, was sie bisher geleistet haben, und wir haben hohen Respekt davor, dass die Beschäftigten in so einem Verfahren mitgearbeitet haben, damit es zu einem Lob für die Senatsbank kommt. Es geht ein genauso großes Lob an die Personalräte, die mit dazu beigetragen haben, dass es ein guter Übergang geworden ist, und ich hoffe, Herr Senator, dass Sie die Zusage, die ich Ihnen abverlangt habe, eine jährliche Berichterstattung an dieses Parlament, einhalten können. In der nächsten Legislaturperiode konkretisieren wir, wer es dann bekommen soll, ob der Haushaltsausschuss oder der Medienausschuss, aber wichtig ist, dass wir als Parlament wissen müssen, wie die Zukunft der IT auch in Bremen in der Verwaltung aussieht. – Herzlichen Dank!

(B)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Köhler.

Abg. **Köhler** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Es gibt noch einen weiteren Zusammenhang, der bisher nicht genannt worden ist, und zwar tritt Bremen zum 1. Januar 2007 dem sogenannten EOSS-Verbund bei. Da geht es darum, dass eine einheitliche Steuersoftware als Ziel verfolgt wird.

(Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

*) Vom Redner nicht überprüft.

Man sollte als normaler Bürger meinen, dass, wenn man seine Steuererklärung in Flensburg, in Hamburg oder Bremen abgibt, die Software, mit der die Beamten dann rechnen, bundesweit im Prinzip dieselbe ist, dass es ein paar Anpassungen gibt an das, was landesspezifisch ist, oder auch Gemeindesteuern sind unterschiedlich. Tatsächlich ist es aber so, dass es überhaupt kein einheitliches Softwaresystem für die Steuerverwaltung gibt. Stattdessen gibt es ganze fünf verschiedene Softwarearten, die bundesweit im Festsetzungsbereich eingesetzt werden, und die organisatorischen Veränderungen, über die wir hier reden, führen letztlich mit dazu, dass von diesen fünf verschiedenen Programmen künftig nur noch vier benötigt werden. Im Erhebungsbereich sind es künftig nur noch zwei Verfahren statt heute drei.

(C)

Früher hieß das Projekt Fiscus 1, Fiscus 2. Es gab eine Fiscus GmbH, die Gott sei Dank inzwischen aufgelöst worden ist, und statt Fiscus heißt das Ziel jetzt Konsens. Auf dem Weg dahin befinden wir uns mit EOSS, der evolutionär orientierten Steuersoftware. Haben Sie verstanden, worum es geht? Es ist egal, wichtig ist, Sie haben dafür alle ziemlich viel Geld bezahlt. Insgesamt hat der Versuch, eine bundeseinheitliche Steuersoftware hinzubekommen, bisher 900 Millionen Euro gekostet, das sind immerhin 1,5 SpaceParks. Es hat bisher kein brauchbares Ergebnis gegeben, und ich hoffe, dass der eine oder die andere hier im Hause es noch erleben wird, dass es eine bundeseinheitliche Steuersoftware geben wird.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ein anderes großes Projekt ist schon angesprochen worden: ID Bremen. Das war ja eine Vorzeigegesellschaft, ein Vorzeige-public-private-partnership-Modell, das Ende der 90er-Jahre ins Leben gerufen worden ist, das erste privatisierte Rechenzentrum, Kooperation mit T-Systems, das hat ja alles nicht so funktioniert. Zwar wird die Gesellschaft nicht aufgelöst, dennoch ist es so, dass die weitere Zukunft erst einmal nicht klar ist. Wir Grünen gehen davon aus, dass über die weitere Zukunft dieser Gesellschaft auch im Haushalts- und Finanzausschuss berichtet wird. Es geht ja darum, dass sie zukünftig etwas vollkommen anderes machen soll, dass die Mitarbeiter, die bisher da waren, dort künftig nicht mehr sind. Es bleibt die rechtliche Hülle am Leben, sonst aber nicht mehr.

Das bisherige PPP-Modell, das man sich da ausgedacht hat, ist auf jeden Fall gescheitert. Es hat keine Gewinne für Bremen gegeben, sondern Verluste und unternehmerische Fehlentscheidungen, die nicht von Bremen zu verantworten sind. Jedenfalls kann man nicht sagen, dass dieses Projekt, das mit viel Tam-tam Ende der 90er-Jahre ins Leben gerufen worden ist, ein echtes Erfolgsprojekt gewesen ist. Dabei muss man klar sagen, es sind nicht die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die vor Ort im Rechenzentrum gearbeitet haben – sie haben gute Arbeit geleistet –, es geht um unternehmerische Entscheidungen, die, glau-

(A) be ich, zu der Situation geführt haben, die wir heute haben.

Es gab eine insgesamt nicht zufriedenstellende Situation beim Übergang. Es ist ja so gewesen, dass ID Bremen irgendwann die Aufträge ausgegangen sind. Gleichzeitig ist es so gewesen, dass bei fidatas Bremen viel zu viel Arbeit angefallen ist, und man hätte jetzt ja denken können, die bisherigen öffentlich Bediensteten bei ID Bremen, die dort nicht mehr benötigt werden, gehen einfach zu fidatas Bremen über und machen da ihre Arbeit, und alles wird vernünftig ausgeglichen. Das ging nicht. Wir haben seit längerem im Betriebsausschuss von fidatas Bremen über dieses Problem geredet. Es ist immer wieder gedrängt worden, auch vonseiten der Beschäftigten, die Überstunden, die bei fidatas Bremen wegen der Situation massiv angefallen sind, abzubauen. Ich bin froh, dass jetzt das Ganze zu einem Ende gebracht wird.

Mit der vorgeschlagenen Lösung, dass die Beschäftigten von ID Bremen übergehen zu fidatas Bremen einerseits und dass dann in einem zweiten Schritt fidatas Bremen aufgelöst und Teil von Dataport wird, einem Gemeinschaftsprojekt mehrerer Länder, werden in Bremen Arbeitsplätze dauerhaft sichergestellt, die Verluste für ID Bremen werden minimiert. Zumindest gibt es keine Situation, in der Beschäftigte bei fidatas Bremen oder ID Bremen sich sorgen müssen, dass sie ihren Arbeitsplatz verlieren. Wir Grünen werden diesem Gesetz zustimmen.

(B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Zwei Sätze zum Schluss: Herr Staatsrat Mäurer hat heute Morgen schon angekündigt, dass ich aus der Bürgerschaft ausscheiden werde, das ist meine letzte Rede heute. Es gibt eine Sache, die diesen Beruf als Abgeordneter unvergleichlich macht: Man lernt sehr viele Leute, sehr interessante Leute kennen, und dazu zählen auch Sie alle. Es hat mir viel Spaß gemacht, mit Ihnen zusammenzuarbeiten. Politisch sind wir, das ist ja unser Beruf, nicht immer einer Meinung, aber ich glaube, wir haben eine gute und faire Arbeit zusammen hinbekommen. Es ist häufig in der Sache hart gestritten worden, aber mir hat es sehr viel Spaß gemacht. Einen Vorteil hat meine berufliche Veränderung: Ich werde auf jeden Fall hier in Bremen bleiben, das heißt, wir werden uns hoffentlich noch häufig über den Weg laufen. Mir hat das Ganze viel Spaß gemacht. – Vielen Dank!

(Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Senator Dr. Nußbaum.

Senator Dr. Nussbaum*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Dataport ist eine norddeutsche An-

*) Vom Redner nicht überprüft.

stalt mit 1300 Mitarbeitern, also ein richtig großes Unternehmen, eine richtig große Anstalt, die von Hamburg, Schleswig-Holstein, Mecklenburg-Vorpommern und jetzt seit Januar natürlich auch von Bremen getragen wird. Ich freue mich darüber, dass Sie hier übergreifend zustimmen wollen und werden.

(C)

Es ist natürlich zu Recht angesprochen worden, dass diese Neuorganisation auch etwas damit zu tun hat, dass Probleme aus der Vergangenheit respektive einfach eine Neuorientierung des EDV-Marktes, des IT-Marktes dazu geführt haben, dass es auch für uns in Bremen sinnvoll ist, uns neu auszurichten. Herr Köhler hatte es ja angesprochen: Was meinen Bereich, die Steuerverwaltung, angeht, versuchen wir seit Jahren, eine einheitliche Steuersoftware herbeizuführen, und in der Tat ist über die verschiedenen Gesellschaften schon eine Menge Geld ausgegeben worden, um dort hinzukommen. Man muss es einräumen, es ist auch kein Geheimnis: Fiskus, dieser Versuch, ist gescheitert.

Nichtsdestoweniger ist es wichtig, dass wir zu einer Vereinheitlichung kommen, und wir denken, dass im nordeutschen Verbund jetzt in einer Konstruktion über Dataport der Erfolg größer sein mag, und das wünschen wir uns. In dem Zusammenhang ist es natürlich auch von Vorteil, dass wir einfach auch unsere IT-Dienstleistungen, die wir über fidatas Bremen, über den Eigenbetrieb, abgewickelt haben, jetzt dort integrieren können. Das ist gut für die Beschäftigten. Sie kommen in eine größere Einheit, möglicherweise wird dort auch Hessen beitreten. Das kann also ein richtig schlagkräftiger Verbund werden.

(D)

Es ist auch richtig, dass wir, wenn wir keinen Eigenbetrieb mehr haben, natürlich auch keinen Betriebsausschuss mehr haben werden, in dem wir, glaube ich, ja Mitglied über einen Staatsvertrag von Dataport sind, dieser Anstalt des öffentlichen Rechts, die ja per se schon aus ihrer Verfasstheit heraus den Interessen ihrer Trägerländer nachkommen muss. Deswegen bin ich doch nicht so skeptisch.

Ich denke, das mit den Berichten werden wir auch auf die Reihe bekommen, aber wichtig ist für mich, dass ich erstens der festen Auffassung bin, dass wir eine gesicherte Zukunft haben für die Mitarbeiter, die qualifiziert sind, die in der Vergangenheit einen guten Job gemacht haben und die sicherlich auch durch ihr Verhalten zeigen, nämlich, indem sie dort hingehen, dass sie dort eine größere Perspektive sehen.

Ich denke, auch von der Sache her wird es notwendig sein, sich zusammenzuschließen. IT ist mittlerweile so kostenintensiv geworden, dass man nicht nur in der Wirtschaft, sondern auch wir als Länder IT-Dienstleistungen nicht mehr separat, einzeln und individuell und gegebenenfalls im Wettbewerb gegeneinander entwickeln können, wir müssen das zusammen tun! Wie gesagt, das ganze Fiskus-Abenteuer hat fast eine Milliarde Euro gekostet, das sind erheblich Beträge.

(A) Gleichwohl müssen wir das weiter vorantreiben. Ich glaube deswegen, dass das ein richtiger Weg ist.

Ich bin auch der festen Auffassung – ich sehe das nicht so skeptisch, sondern eher positiv –, dass wir Synergieeffekte haben werden, wir erwarten das jedenfalls. Ich denke auch, dass wir aus dem Gesamtverbund auch Befruchtungen von den anderen Ländern bekommen. Wir spielen eine wichtige Rolle. Die anderen Länder sind auch froh, dass wir beitreten, weil sie wissen, wir bringen fachlich qualifiziertes Personal mit, wir bringen Know-how mit, wir sind im Bereich E-Government/IT ganz weit vorn hier in Bremen. Deswegen, denke ich, ist das der richtige Schritt. Es ist auch aufgrund der veränderten Landschaft auch ein notwendiger Schritt zur Absicherung der Beschäftigten, aber vor allen Dingen auch, dass wir diese Aufgabe, die dort mit erledigt werden soll, auch in Zukunft adäquat ausführen können.

Ich bitte Sie daher im Auftrag des Senats um Verabschiedung des Gesetzentwurfs in erster und zweiter Lesung und freue mich, dass wir hier auf diese breite Zustimmung stoßen können. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

(B) Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Überleitung des Eigenbetriebs fidatas Bremen auf die Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport, Drucksache 16/1217, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und die Fraktionen der SPD und CDU dies als Antrag übernommen haben, lasse ich nun darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft Landtag beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen. (C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Überleitung des Eigenbetriebs fidatas Bremen auf die Anstalt des öffentlichen Rechts Dataport, Drucksache 16/1217, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Vertrag zwischen der Anstalt öffentlichen Rechts Dataport und der Freien Hansestadt Bremen zur Errichtung einer bremischen Niederlassung von Dataport Kenntnis.

Europäische Struktur fondsförderung in Bremen nach 2007

Große Anfrage der Fraktion der CDU
vom 24. Oktober 2006
(Drucksache 16/1169)

D a z u

(D)

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006

(Drucksache 16/1227)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Kastendiek.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Senator Kastendiek, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU nicht mündlich wiederholen möchten.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Speckert.

Abg. Frau **Speckert** (CDU): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Das Land Bremen wird auch in der kommenden Förderperiode 2007 bis 2013 wieder von den Mitteln der europäischen Struktur fondsförderung profitieren. Wie wir wissen, stehen mehr als 230 Millionen Euro aus dem Europäischen Fonds für Regionale Entwicklung und aus dem Europäischen Sozialfonds bereit, die mindestens in gleicher Höhe

- (A) von Bremen in den Jahren 2007 bis 2013 kofinanziert werden müssen.

Die Mittel sollen so eingesetzt werden, dass sie einen Beitrag zur Verwirklichung der sogenannten Lissabon-Strategie leisten. Die Lissabon-Strategie hat zum Ziel, dass die Europäische Union die wettbewerbsfähigste und wissensbasierteste Ökonomie der Welt wird. Als wesentliches Instrument zur Realisierung dieses Ziels gilt die Verbesserung der Innovationsfähigkeit der Mitgliedstaaten. Derzeit wird vom Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales das ESF-Programm erarbeitet und vom Senator für Wirtschaft und Häfen das EFRE-Programm für Bremen 2007 bis 2013. Vor diesem Hintergrund haben wir den Senat gefragt, wie er diese Vorgaben im Rahmen der Programmplanung umzusetzen gedenkt.

Meine Damen und Herren, ich glaube, die nunmehr vorliegende Antwort macht deutlich, dass Bremen in den vergangenen Jahren auf die richtigen Pferde gesetzt hat. Mit dem Programm „InnoVision 2010“ haben wir zukunftsfähige Wirtschaftsfelder identifiziert, die wir nachhaltig ausbauen und stärken wollen. Ich zähle hierzu die Themenbereiche Mobile Solutions, Logistik, und insbesondere, wenn ich an den Bereich Luft- und Raumfahrt denke, denke ich auch an das Leitthema innovative Materialien, den Bereich ökologische Intelligenz und das Thema maritime Technik und Wirtschaft.

- (B) Mit der Einsetzung des Technologiebeauftragten ist es uns gelungen, ressortübergreifend die Technologiepolitik des Landes voranzubringen. Mit massivem Mitteleinsatz haben wir moderne Technologieinfrastrukturen aufgebaut, die mindestens im bundesweiten Vergleich ihresgleichen suchen.

(Beifall bei der CDU)

Nachdem wir in den letzten Jahren in den Ausbau der Infrastrukturen investiert haben, sind wir für den Wettbewerb der Regionen um die besten regionalen Innovationsstrategien sehr gut aufgestellt, das macht auch die Antwort des Senats deutlich.

Wenn es uns gelingt, wie vom Senat in Aussicht gestellt, mittels der neuen Strukturfondsfördermittel den Imagegewinn, den wir mit der Auszeichnung „Stadt der Wissenschaft“ verbuchen konnten, nachhaltig zu nutzen und Bremen und Bremerhaven als innovativen Standort zu vermarkten und zu verankern, dann sind wir in unseren Bemühungen um die Gestaltung des Strukturwandels zum Wohle der Menschen in Bremen und Bremerhaven ein ganz großes Stück vorangekommen. Ich meine, die Antwort des Senats macht deutlich, dass wir ambitionierte Programmwürfe vor uns haben, die den Interessenbereichen Bremens und Bremerhavens voll Rechnung tragen.

Deutlich wird auch, dass sich die europäische Leitlinie, die den Programmen zugrunde liegt, und die bremischen Interessen decken, dass also EU-Strukturfondsmittel eingesetzt werden können, um die bremischen Aktivitäten zu verstärken, und nicht etwa, um neue Aktivitäten zu initiieren. Letzteres können wir uns derzeit und auch in den künftigen Jahren nicht leisten.

Meine Fraktion begrüßt daher die innovationspolitischen Schwerpunktsetzungen, insbesondere des EFRE-Programms, sehr. Wir fordern den Senat auf, die Programme umgehend nach Feststellung der Europäischen Kommission zur Genehmigung vorzulegen, damit wir baldmöglichst mit der Umsetzung der neuen Programme beginnen können. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, bevor ich dem Kollegen Schmidtman das Wort erteile, darf ich auf der Besuchertribüne ganz herzlich eine 13. Klasse des Leistungskurses Politik vom Cato-Bontjes-van-Beek-Gymnasium aus Achim begrüßen.

Seien Sie ganz herzlich willkommen! Ich wünsche Ihnen eine spannende und interessante Debatte am heutigen Nachmittag.

(Beifall)

Herr Abgeordneter Schmidtman, Sie haben das Wort!

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute zur Großen Anfrage der CDU über die europäischen Strukturfonds-Förderungen in Bremen nach 2007. Die Grünen begrüßen diese Anfrage außerordentlich, gibt sie doch die Möglichkeit, über die neue Förderperiode von 2007 bis 2013 erneut zu sprechen.

Im Frühsommer dieses Jahres hatten wir Grünen einen Antrag gestellt, über die Planung der Förderprogramme und über die Zusammenarbeit zwischen den Ressorts Arbeit und Wirtschaft zu berichten. Des Weiteren haben wir in unserem Antrag eine breite Beteiligung der Öffentlichkeit und des Parlaments eingefordert. Der Antrag wurde mit den Stimmen der Großen Koalition leider abgelehnt. Jetzt könnte aber die Große Anfrage der CDU zum gleichen Ergebnis führen, und zwar sich mit den Strukturmitteln der EU zu beschäftigen. Diese späte Einsicht begrüßen wir Grünen natürlich sehr.

Wir finden es gut und richtig, dass sich die Bürgerschaft intensiv mit den europäischen Mitteln der kommenden Förderperiode beschäftigt. Es handelt sich jetzt voraussichtlich um 231 Millionen Euro, die im Rahmen von EASF- und EFRE-Programmen nach

(C)

(D)

(A) Bremen kommen. Diese 231 Millionen Euro sind angesichts der Haushaltslage unserer beiden Städte Bremen und Bremerhaven ein wesentlicher Teil der Gestaltungsmittel, die uns in den kommenden Jahren noch zur Verfügung stehen. Bremen muss sie ganz besonders gut einsetzen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Antwort des Senats lesen wir viele schöne Formulierungen, zum Beispiel die Förderung von kleinen und mittleren Unternehmen, die Mobilisierung der arbeitsmarktpolitischen Potenziale, insbesondere von Frauen und älteren Arbeitnehmern, die Stärkung der wissensbasierten Wirtschaft, die unbedingte Verpflichtung auf die Lissabon-Strategien und noch viele weitere gute und richtige Ziele. Alle diese Ziele unterstützen auch wir Grünen.

Das hört sich alles sehr schön an und ist auch sehr zukunftsweisend. Aber die Frage ist doch: Welche Taten folgen auf diese schönen Worte? Gibt es wirklich eine Kurskorrektur in der Arbeitsmarkt- und Wirtschaftspolitik? Wir Grünen glauben: Nein, leider nein! Vielmehr hat es den Anschein, hier würden für das EU-Parlament und die Öffentlichkeit erneut Wortfasaden errichtet, und es würde die alte Politik fortgesetzt.

(B) Ich möchte Ihnen ein Beispiel nennen: In der Sitzung des Wirtschaftsförderungsausschusses vom 30. November dieses Jahres hat die Große Koalition einer Zusatzförderung des Technologiemarketings zugestimmt, und zwar sollen 100 000 Euro im Jahr für das sogenannte „Chef-Frühstück“ finanziert werden. Aber ab 2008 kann das Wirtschaftsressort dieses Chef-Frühstück mit den AIP-Mitteln nicht mehr finanzieren, und deshalb findet sich folgende Formulierung in der Vorlage 072/06, ich zitiere mit Genehmigung des Präsidenten: „Im Anschluss“ – das heißt also 2007 – „ist eine Förderung im Rahmen des EFRE-Programms Bremen geplant.“

Meine Damen und Herren, was soll da eigentlich finanziert werden? Was hat diese Maßnahme mit der Lissabon-Strategie zu tun? Soll so der Strukturwandel Bremens gestaltet werden? Wir Grünen meinen: So geht es auf keinen Fall weiter!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

So kann der Strukturwandel nicht nachhaltig gestaltet werden.

Des Weiteren möchte ich Sie noch als Sozialpolitiker auf eine Verordnung des Rates mit der Nummer 1083 aus dem Jahre 2006 hinweisen. Diese Verordnung des Rates der EU regelt die allgemeinen Bestimmungen, wie mit den Strukturmitteln verfahren werden soll. Hierzu hat uns der Landesbehindertenbeauftragte in der letzten Sitzung des Europaaus-

schusses ein Referat gehalten über die europäische Behindertenpolitik.

(C)

Es war sehr interessant, und am Schluss dieses Referats hat er uns auf diese Verordnung 1083 hingewiesen, und zwar auf den Artikel 16. In diesem Artikel 16 geht es um die Gleichstellung von Männern und Frauen und um die sogenannte Nichtdiskriminierung aufgrund Geschlechts, aufgrund der Rasse, aufgrund der ethnischen Herkunft, aufgrund der Religion und der Weltanschauung, aufgrund des Alters, aufgrund der sexuellen Aufrichtung und aufgrund von Behinderungen. Das heißt, dass auch geprüft werden muss, ob die geförderten Projekte diskriminierungsfrei sind. Wir Grünen möchten Sie bitten, dass der Landesbehindertenbeauftragte Herr Dr. Steinbrück in die weitere Planung mit einzubeziehen ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir fordern Sie in unserem Antrag auf: Nehmen Sie eine Kurskorrektur vor! Ein „Weiterso!“ in der Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik darf es nicht geben. Nutzen Sie konsequent zum Beispiel die Ressourcen von Bildung und Umwelt! Stellen Sie eine breite Öffentlichkeit her! Prüfen Sie gemeinsam mit dieser breiten Öffentlichkeit, welche Maßnahmen sich bewährt haben und welche nicht! Wir Grünen meinen jedenfalls, dass ein „Chef-Frühstück“ nicht dazu gehört. – Vielen Dank, dass Sie mir zugehört haben!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. P e r s c h a u [CDU]: Sind Sie einmal da gewesen?)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben damals – Herr Schmidtman hat darauf hingewiesen – nicht mitgetragen, weil wir es für unsinnig gehalten haben, über noch nicht einmal konkret vorliegende Vorschläge beraten zu wollen. Deshalb haben wir auch die Große Anfrage der CDU nicht mitgetragen, weil wir eigentlich der Auffassung waren, wir wollten erst die Konzepte auf dem Tisch liegen haben, um wirklich darüber konkret reden zu können.

(Beifall bei der SPD)

Das macht insgesamt die Diskussion jetzt im Augenblick ein bisschen schwierig. Es ist ja so, dass die Konzepte bereits den Deputationen vorgelegt worden sind. Die Senatoren sind aufgefordert, das mit der EU-Kommission auszuhandeln. Im Übrigen hervorragende Konzepte, und auch vielen Dank an die

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) jeweiligen Sachbearbeiter, die das geleistet haben! Das ist in der Tat eine unheimliche Arbeit gewesen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Insofern sind wir in der Gesamtsituation doch schon ein ganzes Stück weiter. Wir sollten also jetzt vielleicht darüber reden und besser darüber reden, wenngleich das ja jetzt nicht das Thema dieser Debatte ist, was die Konzepte uns bringen und wo wir die Schwerpunkte setzen.

Auf einige Schwerpunkte ist hier hingewiesen worden. Ich bin immer wieder erstaunt, dass bei der Aufzählung der Bereiche der InnoVision 2010 die Gesundheitswirtschaft regelmäßig vergessen wird,

(Beifall bei der SPD)

und ich bin auch erstaunt, dass man, wenn man über die EU-Strukturfördermittel redet, immer nur über diese 75 Prozent der Mittel, die in den Bereich Wirtschaft, Innovation, Vernetzung gehen, aber nie über die 25 Prozent, die in den Bereich der Stadtteile gehen, und nie über das ESF-Programm redet.

(Beifall bei der SPD)

- (B) Mir wäre es lieber, wir würden das gesamtheitlich sehen, so wird es auch in der Vorlage und der Beantwortung der Großen Anfrage des Senats ja gesehen, dass wir ganzheitlich schauen müssen, wie EFRE und EASF miteinander verzahnt werden können, auf dass wir sowohl einen beschäftigungspolitischen als auch den wirtschaftspolitischen Effekt erzielen können.

Lassen Sie mich vielleicht zu den Zahlen dann noch etwas sagen! Es wird hier ja immer von den 231 Millionen Euro geredet, 142 Millionen EFRE-, 89 Millionen EASF-Programm. Das sind Gelder, die wir zusätzlich nach Bremen holen können, wenn wir sie komplementieren, das heißt, der Programmmumfang ist mehr als doppelt so hoch, wenn wir die Gelder hier auch tatsächlich bereitstellen können. Da eröffnet sich ja zum ersten Mal, zumindest was den EFRE-Teil angeht, die Möglichkeit, auch privates Kapital zu nutzen. Dieses Kapital wird genutzt werden in Höhe von 40 Millionen Euro, sodass der öffentliche Anteil sinkt, der private zunimmt und wir trotzdem noch mehr Effekte haben.

(Beifall bei der SPD)

Wenn hier gesagt wird, wir müssten eine Kurskorrektur machen, Herr Schmidtman, dann müssen Sie mir erklären, wo Sie die Kurskorrektur machen wollen, wenn Sie gleichzeitig sagen, dass die Strategie der Kommission, auf Innovation zu setzen, darauf zu setzen, dass wir die wettbewerbsfähigste wissenschaftsbasierte

Ökonomie der Welt bis zum Jahr 2010 in Europa haben wollen, dem Programm der InnoVision 2010 – als Beispiel – dem entgegensteht, warum auch, ich will das auch ganz deutlich sagen, das, was Sie als „Chef-Frühstück“ diskreditieren, warum die Marketingmittel für den Technologiepark etwa dagegenstehen. Diese Mittel sind doch – und gerade, wenn Sie das „Chef-Frühstück“ nennen – genau der Ort, wo Wissenschaft und Wirtschaft zusammenkommen. Das genau ist ein Beitrag zur Vernetzung.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Vielleicht zum Abschluss! Sie merken, ich habe zu der Diskussion wenig Lust, weil es für mich mehr Sinn macht, wenn wir in den Deputationen über die Einzelheiten reden und über die einzelnen Programme noch einmal reden, als dass wir hier sehr pauschalisiert – und zum Teil hat es mich auch geärgert – über diese Dinge reden.

Dann will ich doch zumindest zum Landesbehindertenbeauftragten noch etwas sagen. In der letzten Deputationssitzung für Wirtschaft ist dies bereits von unserer Fraktion angesprochen worden. Herr Senator Kastendiek hat zugesagt, und das ist ja auch rechtliche Grundlage, dass ab dem Jahr 2007 der Landesbehindertenbeauftragte selbstverständlich mit einbezogen wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Kastendiek.

Senator Kastendiek: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich könnte mich eigentlich jetzt mit den Worten „Ich schließe mich den Ausführungen von den Abgeordneten der Großen Koalition an“ – besonders von Herrn Liess, was die Kritik gegenüber den Vertretern der Grünen angeht – an und mich wieder setzen. Da muss ich sagen, das ist ein Spiegelbild, Herr Schmidtman, der Debatte, die wir hier gestern schon geführt haben. Sie kommen damit einfach nicht durch, Sie kommen damit einfach nicht weiter, indem Sie einfach nur sagen, ja, wir brauchen einen Kurswechsel, wir müssen das alles anders machen, das, was ihr macht, ist alles Mist, aber wirklich mit keinem einzigen Wort zu sagen, wie es denn anders gemacht werden soll,

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

an welchen Stellen Sie denn konkrete Veränderungswünsche haben, wo Sie denn im Bereich der InnoVision andere Schwerpunkte setzen würden, wo Sie zum Beispiel bei dem Ausbau der wissenschaftsbasierten Dienstleistungen andere Schwerpunkte setzen würden, wo Sie in den Programmen, die wir in der Arbeitsdeputation und in der Wirtschaftsdeputation

(C)

(D)

(A) Ihnen vorgestellt haben, sagen würden, da läuft irgendetwas verkehrt, da läuft irgendetwas aus dem Ruder.

Vielleicht war ich ja in einer anderen Deputations-sitzung, aber ich habe irgendwie nicht mitbekommen, dass Sie sich zu irgendeinem Punkt da in der Deputa-tion diesbezüglich geäußert haben, und schon gar nicht negativ. Ich weiß nicht, wie das in der Arbeits-deputation war, aber ich kann mich nicht daran er-innern in der Wirtschaftsdeputation. Das wurde durch-gewinkt an der Stelle. Dann können Sie sich hier nicht hinstellen und sagen, das ist alles Mist, was ihr da macht, meine Damen und Herren. Das ist nicht legi-tim, damit kommen Sie auch nicht durch, Herr Schmidt-mann, da müssen Sie sich mit der Thematik schon intensiver auseinandersetzen.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Herr Liess und Frau Speckert haben darauf hin-gewiesen, dass das EFRE-Programm und das ESF-Programm sich naturbedingt sehr stark an der Lis-sabon-Strategie orientieren. Das ist genau die Stra-tegie, die wir auch in der Großen Koalition im Zu-sammenhang mit dem Strukturwandel verfolgen. Wir wollen die Wettbewerbsbedingungen, die Standort-bedingungen an dieser Stelle verbessern. Wir wol-len auf Innovation setzen, weil das unserer Auffas-sung nach der Schlüssel zum erfolgreichen Struktur-wandel ist.

(B) Überall dort, das haben auch Studien der OECD festgestellt, wo Innovation erfolgreich umgesetzt wor-den ist, wo erfolgreich Wissenschaftstransfer stattge-funden hat, überall dort gab es ein überdurchschnitt-liches Wirtschaftswachstum und gab es einen über-durchschnittlichen Anstieg in der Zahl der sozialver-sicherungspflichtig Beschäftigten.

Auch das haben wir in den letzten beiden Depu-tationssitzungen ganz offen angesprochen, da gibt es Defizite hier in Bremen. Da wurde nichts unter den Teppich gekehrt, sondern ganz genau gesagt, da gab es ja zwei Vorträge vom BAW und von ZEW, die ja noch einmal ganz genau analysiert haben, wo die Schwächen an dieser Stelle sind, wo man ansetzen muss, wo die Defizite sind.

Wir haben das Problem, dass wir nicht der Stand-ort von großen Headquarters sind, wo sich per se au-tomatisch schon eine gewisse Dienstleistung ansie-delt. Wenn Sie sich einmal Frankfurt oder München anschauen, durch die Gerichtsbarkeit und die Kon-zernzentralen, die es in diesen beiden Städten gibt alleine, können Sie schon sehen, dass da große WP-Gesellschaften oder Sozietäten, Rechtsanwaltssozietäten sich naturbedingt an dieser Stelle ansiedeln. Da müssen wir erheblich mehr stricken, um letzt-endlich das zu kompensieren.

Das ist ganz offen angesprochen worden, und auch da kann ich mich nicht daran erinnern, dass hier ir-

gendwelche Ansätze von Ihnen gekommen sind in der Deputation, nach dem Motto, da müssen wir et-was ganz anderes machen, und ihr habt da etwas falsch gemacht, sondern wir haben da sehr offen über die Situation diskutiert. Ich glaube, dass diese bei-den Programme ESF und EFRE Ansätze sind, diesen Strukturwandel voranzubringen. Es ist ein hohes Fi-nanzvolumen, das wir hier nach Bremen gebracht ha-ben.

Es ist schon angesprochen worden, dass die Zu-sammenarbeit auf diesem Gebiet zwischen dem Wirt-schaftsressort und dem Arbeitsressort hervorragend läuft. Diese beiden Programme werden nicht nur eng abgestimmt, sondern sie wurden auch in der Vergan-genheit an dieser Stelle immer sehr eng miteinander umgesetzt. Da gab es ein sehr kooperatives Verhält-nis, und ich glaube, das hat auch sehr stark zu der Effi-zienz und den Effekten dieser Programme beigetra-gen. Ich glaube, das muss hier auch noch einmal sehr positiv hervorgehoben werden. Ich will mich da, weil das auf Arbeitsebene und weniger auf Senatorebene erfolgt, auch bei den Mitarbeitern an dieser Stel-le recht herzlich bedanken, die sehr eng zusammen-arbeiten bei der alten A-B-Problematik und was es da manchmal an Ressortdingen gibt. Dies muss man an dieser Stelle auch einmal erwähnen.

Wir wollen diesen Weg weitergehen, wie gesagt, es ist uns gelungen auch überdurchschnittlich gut bei den Fördersummen, aber auch bei der Förderkulisse abzuschneiden. Das sah vor einem Jahr noch ganz anders aus an dieser Stelle. Ich hoffe, dass wir in der Deputation, in der wir intensiv diese Programme dis-kutieren und debattieren, zu einer sehr konstrukti-ven Diskussion kommen, nicht zwangsläufig kontro-vers, aber konstruktiv. Ich fand zumindest, als wir über die ZEW- und BAW-Studie beziehungsweise über die Ergebnisse debattiert haben, dass dies ein konstruk-tiver Ansatz von allen war. Da hat sich niemand hin-gestellt und gesagt, alles Quatsch, sondern wir ha-ben gesagt, wie können wir denn diese Defizite, die genannt worden sind, aufheben.

Wir müssen da auch eng mit dem Wissenschafts-ressort zusammenarbeiten, weil gerade, was den Wissenschaftstransfer angeht, sicherlich geschaut werden muss, wie wir insgesamt diese Abläufe ver-bessern können. Das ist kein Vorwurf oder Hinweis, weder in die eine noch in die andere Richtung, weil Wissenschaftstransfer beide Seiten letztendlich an-spricht. Das kann von der gebenden und von der neh-menden Seite, wenn man einmal den Informations-fluss Wissenschaftstransfer anschaut, sein. Wir haben ja auch gesehen, wo besonderes Innovationsverhal-ten der Unternehmen in Gänze, nicht im Einzelnen, an dieser Stelle verbesserungsfähig und -würdig ist. Da muss man die Unternehmen insgesamt mehr dazu ermuntern, dies als strategisches Ziel in deren Un-ternehmensführung zu begreifen.

Das waren einige Punkte, aber wir müssen natür-lich auf der anderen Seite auch bei den Wissenschafts-

(C)

(D)

(A) einrichtungen für noch mehr Verständnis an dieser Stelle werben, für die Bedürfnisse und die Anliegen der Unternehmen in der Region offen zu sein. Ich hatte vor zwei Wochen ein Gespräch mit dem Technologiebeauftragten, die wir auch regelmäßig führen, auch das ein Punkt, bei dem wir noch einmal wichtige Punkte vertieft haben, wo wir weiter marschieren wollen.

Ich stelle zumindest fest, dass es in der konkreten Arbeit doch einen breiten Konsens gibt. Deshalb finde ich es unangemessen, dass man jetzt hier sagt: Das ist alles Quatsch, wir brauchen eine neue Wirtschafts- und Arbeitsmarktpolitik! Das sieht dann, wenn man in der Deputation darüber berät, meistens noch ein bisschen anders aus. Also, von daher wäre ich dankbar, das wäre dem Thema auch angemessen, hier nicht nur Schaufensterreden zu halten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich weiß, es ist eine 10-Minuten-Debatte, aber Kurzintervention ist ja immer möglich. Ich will auch nur zu ein paar Dingen kurz etwas sagen.

(B) Wir hätten uns erstens gewünscht, dass die EU-Mittel im Rathaus angesiedelt werden, dass sie nicht einfach nur bei den Ressorts Arbeit und Wirtschaft sind. Wir reden über die Lissabon-Strategie, Herr Kastendiek ist darauf eingegangen, es soll der größte wissenschaftsbasierte Raum werden. Das heißt, dass man das auch breiter aufstellen muss und nicht nur in Bezug auf Arbeitsmarkt und in Bezug auf Wirtschaft, sondern dass der Bildungsbereich dabei auch eine ganz große Rolle spielen wird.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das ist der eine Punkt! Dann will ich vielleicht kurz einmal etwas zu den ESF-Mitteln sagen, weil ich mich da halbwegs auskenne. Wir haben in diesem Jahr, Anfang des Jahres oder Ende des letzten Jahres, 16 Millionen Euro noch einmal dazu bekommen, damit wurden nur Projektverlängerungen gemacht. Da hat man sich überhaupt nichts Neues überlegt, gerade im ESF-Bereich haben wir einfach nur viele Fortführungen, ohne dass man sich etwas Neues überlegt oder wir machen Löcherstopfen! Der Bildungssenator hat der VHS in diesem Jahr viel Geld weggenommen, beziehungsweise hier das Parlament hat der VHS das Geld weggenommen, und es wurde ein Ausgleich gemacht über ESF-Mittel, damit die VHS überhaupt noch klarkommt. Das hat nichts mit Stra-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

ategie zu tun, das hat etwas mit Löcherstopfen zu tun an der Stelle! (C)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Handwerkskammer beziehungsweise die Handwerksbetriebe haben große Probleme, alle ihre Bewerbungen, die sie bekommen, noch zu lesen, weil die Arbeitsmarktsituation so ist, wie sie ist. Da gehen wir mit ESF-Mitteln hinein, damit wir für die Handwerksbetriebe anfangen, die Bewerbungen zu lesen. Da weiß ich auch nicht, was das mit einer nach vorn gewandten Strategie zu tun hat und immer so weiter.

Wir geben ganz viel Geld hinein, um BAGIS-Mittel kofinanzieren, weil wir überhaupt keine richtige Strategie mehr haben, wie wir denn die Landesmittel sicherstellen, um die ESF-Mittel praktisch abzusichern. Da geben wir noch einmal Geld praktisch für BAGIS-Projekte, um ESF-Mittel zu binden. Das ist für mich auch keine Strategie. Von daher hätte ich mir schon sehr genau gewünscht, dass wir uns gerade in dem Bereich überlegen, was wir im Sinne der Lissabon-Strategie nach vorn gewandt machen und nicht nur einfach das Geld einsetzen, um Löcher zu stopfen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Liess. (D)

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Von mir aus vielleicht auch noch eine kurze Anmerkung! Dass die Ressorts Arbeit und Wirtschaft federführend sind bei ESF und EFRE, hat etwas damit zu tun, dass sie die qualifizierten Mitarbeiter haben, die die komplizierten Abwicklungsmechanismen der EU-Kommission gegenüber kennen.

(Beifall bei der SPD)

Es geht ja nicht darum, dass dadurch, dass wir diese Programme haben, die Gelder für andere Bereiche nicht zur Verfügung stehen. Sie können in der Vorlage für ESF wie auch für EFRE, die in den Deputationen verteilt worden sind, eindeutig lesen, dass der Senator für Wissenschaft erstmals auch in die Konzepterstellung von vornherein mit aufgenommen worden ist. Das ist genau die Richtung, in die wir, denke ich, auch gehen müssen.

Frau Schön, ich will vielleicht eines sagen, ich bin nicht der Fachpolitiker für den Bereich Arbeit und Beschäftigungspolitik, ich möchte aber doch noch einmal darauf hinweisen, dass mit dem neuen Programm ESF vier Themenschwerpunkte genannt wor-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) den sind. Es ist genannt worden: Zukunftsbranchen stärken, Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit oder die Verbesserung der Vereinbarkeit von Familien und Beruf, die Förderung Jugendlicher und der jungen Erwachsenen und zum Schluss Innovation, die Arbeitsförderung. Das sind die vier Schwerpunkte des ESF-Programms. Das sind erst die Titel und noch nicht die Ausfüllungen, und wenn wir uns mit den Jahren 2007 und folgende, und darüber reden wir ja, beschäftigen, dass wir genau das ausfüllen müssen, so ist das, denke ich, jetzt die Aufgabe.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Es liegen keine weiteren Wortmeldungen vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1227, auf die Große Anfrage der Fraktion der CDU Kenntnis.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage

Antrag des Abgeordneten Wedler (FDP)
vom 8. November 2006
(Drucksache 16/1186)
1. Lesung

(B)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Thema Ladenschluss beschäftigt uns schon lange. Ich selbst habe mehrere Anträge dazu in diesem Hause eingebracht, zuletzt im Sommer dieses Jahres. Heute möchte ich Ihnen nun einen ausformulierten Gesetzesantrag vorlegen, der unsere Vorstellungen, das heißt die Vorstellungen der bremischen FDP, zu diesem Thema enthält. Nach der Förderalismusreform I, also der ersten Stufe, sind wir ja als Landesgesetzgeber nunmehr in der Lage, selbst die notwendigen Regelungen zu treffen, und wir sollten es tun, sage ich dazu.

Unser Gesetzentwurf knüpft an das bestehende Sonn- und Feiertagsgesetz an und ergänzt es um Regelungen zur Ladenöffnung. Wir verzichten bewusst auf ein eigenes Landesgesetz zum Ladenschluss, weil wir der Überzeugung sind, dass die notwendigen Regelungen zum Schutz der Sonn- und Feiertage besser im Gesetz über die Sonn- und Feiertage aufge-

hoben sind als in einem gesonderten Ladenschlussgesetz, wie die Koalition das offensichtlich verfolgt.

(C)

Niedersachsen und die meisten anderen Bundesländer gehen davon aus, dass es an Werktagen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, keinerlei Beschränkungen der Ladenöffnungszeiten geben soll. Geregelt werden müssen nur die Öffnungszeiten an den Sonn- und Feiertagen. In unserem Gesetzentwurf haben wir die Regelungen des bestehenden Sonn- und Feiertagsgesetzes übernommen. Wir haben ein gesetzestechnisches Versehen im Zusammenhang mit dem gestrichenen Buß- und Betttag korrigiert, das ist die einzige Änderung an dem Sonn- und Feiertagsgesetz, die wir vornehmen. Neu eingefügt haben wir einen Abschnitt zu den Ladenöffnungszeiten, der sich an das anlehnt, was in den anderen Bundesländern, speziell aber in Niedersachsen, diskutiert wird.

An Werktagen sollen die Läden rund um die Uhr geöffnet haben können, der Grundsatz lautet also sechsmal 24 Stunden. Für Heiligabend, 24.12., und Silvester, 31.12., gilt eine zeitliche Beschränkung, wenn diese Tage auf einen Werktag fallen. Für Heiligabend soll eine gesetzliche Regelung gelten, wie übrigens schon bisher. Für Silvester soll es ebenfalls beim jetzigen Zustand bleiben. Hier reicht es, wenn die Ladenöffnungszeiten durch freiwillige Vereinbarungen innerhalb der Verbände und mit den Arbeitnehmervertretungen geregelt werden. Einer staatlichen Reglementierung bedarf es da nicht. Das ist übrigens auch der jetzige Zustand, wenn ich das richtig weiß.

(D)

An den Sonn- und staatlichen Feiertagen dürfen die Geschäfte nicht geöffnet sein, außer es handelt sich um Apotheken, Tankstellen, Videotheken und Verkaufsstellen auf Bahnhöfen, Flughäfen und Schiffsanlegestellen, für die es bisher ebenfalls schon Ausnahmeregelungen gibt. Ob es weitere Ausnahmen, zum Beispiel für Bäcker, Blumengeschäfte oder Zeitschriftenkioske und -läden, geben soll, können die beiden Stadtgemeinden in eigener Zuständigkeit oder der Senat generell für das Bundesland regeln.

Mit unserem neuen Paragraphen 13 haben wir den Stadtgemeinden eigene Gestaltungsmöglichkeiten hierzu eröffnet, von denen sie im Bedarfsfall Gebrauch machen können. Zudem gibt es Regelungs- und Gestaltungsmöglichkeiten für den Innensenator beziehungsweise den Senat insgesamt. Wir glauben, dass wir hiermit genug Flexibilität für notwendige oder sinnvolle Öffnungsregelungen im Land beziehungsweise vor Ort geschaffen haben.

Neu ist die Bußgeldbestimmung im Paragraphen 18, wobei über den Bußgeldkatalog sicher noch nachgedacht werden kann. Diese Regelung ist in jedem Fall präziser und eindeutiger als die jetzige Regelung dazu im Sonn- und Feiertagsgesetz.

Unser Gesetzentwurf ist auch ein Beitrag zum Bürokratieabbau. Es wird auf ein überflüssiges Gesetz, nämlich ein eigenes Landesladenschlussgesetz, ver-

(A) zichtet. Außerdem kann eine Reihe von Verordnungen aufgehoben werden. Bei der Debatte im Sommer dieses Jahres zu meinem Antrag zum Thema Ladenschluss hatte ich gesagt, dass wir kein besonderes Ladenschlussgesetz des Landes benötigen und dass es möglich ist, die nötigen Regelungen zum Schutz der Sonn- und Feiertage und zur endgültigen Verdrängung des Bundesgesetzes zum Ladenschluss in unserem bremischen Gesetz über die Sonn- und Feiertage sicherstellen zu können. Mit unserem Gesetzentwurf zur Änderung des Sonn- und Feiertagesgesetzes lege ich Ihnen hiermit nun das Ergebnis unserer Überlegungen vor und damit auch den Beweis, dass es rechtlich möglich und auch darstellbar ist.

Wenn an Werktagen die Läden rund um die Uhr geöffnet bleiben können und auch ein gewisser Freiraum für die Ladenöffnung an Sonn- und Feiertagen besteht, dann heißt das natürlich nicht, dass die Ladeninhaber verpflichtet sind, ihre Läden in diesem Zeitraum auch zu öffnen. Sie können es tun, sie müssen es aber nicht. Ausschlaggebend dürften die Marktverhältnisse und die Kundenwünsche sein und die besonderen Interessen, die meinetwegen ein Ladeninhaber hier hat. Sicher wird es zu Absprachen in den Verbänden und mit den Arbeitnehmervertretungen kommen, und sicher wird es auch überregionale Betrachtungen und Kooperationen geben. Das ist alles möglich und sogar gewollt im Rahmen eines weit gesetzten staatlichen Rahmens.

(B) Der Wegfall des Ladenschlussgesetzes verändert im Übrigen in keiner Weise irgendwelche Schutzrechte für Arbeitnehmer oder gar das Tarifrecht. Das besteht alles unverändert weiter, darin wird überhaupt nicht eingegriffen werden. Deswegen braucht man auch keine besonderen Regelungen in ein solches Gesetz hineinzuschreiben, weil diese bestehenden Rechte nicht angefasst werden. Die Liberalisierung der Ladenöffnungszeiten erweitert nur die Möglichkeiten der Kunden beziehungsweise der Verbraucher und die Wettbewerbsverhältnisse für den traditionellen stationären Einzelhandel gegenüber neuen Handels- und Verkaufsformen.

Ich bin überzeugt, dass auch die Kritiker derartiger Neuerungen im Facheinzelhandel sich schnell mit dem neuen Recht und den neuen Möglichkeiten der Ladenöffnung arrangieren und dass die großen Befürchtungen, wie sie ausgemalt werden, so nicht eintreten werden. Wir wollen mit unserem Gesetzentwurf nicht nur den Verbrauchern und den Beschäftigten, sondern auch dem Handel Freiräume eröffnen. Wir wollen überflüssiges staatliches Reglement zurückdrängen, und wir wollen auf technische, organisatorische und ökonomische Veränderungen im Handel reagieren. Deshalb bitte ich Sie, meinem Gesetzesantrag zuzustimmen. – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist richtig, wir haben dieses Thema in diesem Hause schon öfter diskutiert, und wir haben auch jedesmal die Position der CDU hier dargestellt. Ich darf dies sicherheits halber noch einmal tun, denn wir werden nachher noch einmal auf den Sonntag zu sprechen kommen. Unser Petition ist eine Freigabe der Ladenöffnungszeiten von montags bis samstags sechsmal 24 Stunden, aber der weitgehende Schutz des Sonntags als ein Tag der Ruhe und ein Tag für die Familie.

(C)

Nun scheint es so, als würde das, was lange währt, nun endlich gut. Dank der Möglichkeiten im Rahmen der Föderalismusreform haben bereits einige Bundesländer die nun schon Jahre alte Forderung der CDU umgesetzt und eine der größten Bürokratiehürden abgeschafft und damit dem Einzelhandel ermöglicht, auf die Wünsche der Konsumenten und auf Konsumgewohnheiten einzugehen. Auch Niedersachsen wird zum 1. April 2007 den Ladenschluss freigeben, und es ist unerlässlich, dass Bremen mit Niedersachsen gleichzieht, um nicht den bremischen Einzelhandel unnötig in ein Wettbewerbsabseits zu schieben.

Ich gebe zu, ich hätte mir sehr gewünscht, dass wir wie andere Länder längere Öffnungszeiten schon für das Weihnachtsgeschäft, gerade auch im Sinne unseres Winterweihnachtsmarkts-Tourismus, hätten anbieten können. Was andere Arbeitsministerien konnten, wäre sicher auch in Bremen möglich gewesen, aber nun werden wir uns mit dem Fahrplan zufrieden geben müssen, den der Senat gestern im Rahmen der Fragestunde hier vorgestellt hat, und ich hoffe sehr, dass die notwendigen Anhörungen und Beteiligungen nicht zu weiteren Verzögerungen führen.

(D)

Der mehr oder weniger inoffiziell vorliegende Entwurf des Arbeitsressorts hat noch die eine oder andere Stolperstelle. Ich will nur ein Thema bei dieser Gelegenheit ansprechen: Niedersachsen will die vier Sonntage, an denen geöffnet werden darf, nicht mehr an einen besonderen Anlass koppeln. Man kann sich gut ausrechnen, was das für Bremen bedeuten könnte, wenn um uns herum mit guten Absprachen der großflächige Einzelhandel dann über viele Sonntage hinweg einer nach dem anderen öffnen würde, und welches Wettbewerbsproblem das mit sich brächte. Wir sind daher dafür, dass wir auch in Bremen über die Anlassbezogenheit der Öffnung der Sonntage noch einmal nachdenken.

Sehr geehrter Herr Wedler, nun zu Ihrem Antrag! Ihrem Antrag können wir nicht folgen, auch wenn er in der ganz groben Richtung richtig ist, und zwar aus den folgenden Gründen:

Erstens: Für den gesamten Bereich Arbeitsschutz verweisen Sie auf das Arbeitszeitgesetz des Bundes. Damit aber gewähren Sie den Mitarbeitern des Einzelhandels, insbesondere für die Arbeit am Sonntag, überhaupt keinen Schutz, weil, und das ist herrschende Rechtsmeinung, das alte Ladenschlussgesetz des

(A) Bundes eine *lex specialis* ist. Es ist nicht abgeschafft, es gilt nach wie vor, und es hebt das Arbeitszeitgesetz aus, es geht ihm also vor. Also muss der Arbeitsschutz, wenn man denn von der Ladenschlussregelungskompetenz im Land Gebrauch macht, auf Landesebene geregelt werden, und deswegen ist er auch in allen Entwürfen aller Länder mit in diesem Gesetz enthalten, so auch in dem Entwurf in Bremen.

Zweitens: Sie drücken sich vor einer klaren Aussage, was denn eigentlich mit den Sonntagen passieren soll. Sie haben uns hier alles Mögliche geschildert, was wir alles können, wie flexibel wir sein können, und bei all dieser Flexibilität erinnere ich zum Beispiel an die Aussage Herrn Hirches. Es gab in Niedersachsen in der dortigen Koalition eine heftige Debatte darüber, ob denn nicht alle Sonntag freigegeben werden sollten, wie Herr Hirche das gewollt hatte. Also stelle ich hier auch noch einmal klar die Frage, was Ihre Position dazu ist.

Sie schlagen vor, das könne man, wie Sie in Ihrem Entwurf sagen, per Satzung regeln. Sehr geehrter Herr Wedler, solche Satzungen gibt es in Bremen nicht, wir regeln diese Fragen über Ortsgesetze. Dieses Beispiel zeigt mir im Übrigen auch, dass wir hier eine Vorlage präsentiert bekommen haben, die wahrscheinlich bundesweit in allen Bundesländern so von der FDP vorgelegt wird.

(B) Wir sind der Meinung, dass wir, weil wir doch eine Vielzahl von Fragen zu regeln haben, dies nicht in dem Sonn- und Feiertagsgesetz tun wollen, sondern dass wir hierfür eine eigenständige Regelung brauchen, ein Entwurf, wie gesagt, liegt vor. Wir hatte vor einiger Zeit einen Entwurf der CDU der SPD zur Abstimmung gegeben, aber er hat sich mit dem Entwurf aus dem Arbeitsressort überschritten, und wir sind froh, wenn wir, wie der Fahrplan von Senatorin Rosenkötter es vorsieht, nun am 1. April eine Regelung bekommen. Ich hoffe, dass dieser Termin steht. Ihren Antrag lehnen wir leider ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als Redner erhält das Wort der Abgeordnete Liess.

Abg. **Liess** (SPD)*): Herr Präsident, meine geehrten Damen und Herren! Um auch die sozialdemokratische Position noch einmal klarzumachen, wie das die christdemokratische Seite eben auch getan hat: Wir begegnen dem Ganzen, das ist hier im Hause nichts Neues, mit sehr großer Skepsis. Wir sind immer noch nicht davon überzeugt, dass der erhoffte wirtschaftliche Erfolg und der Aufschwung für den Einzelhandel tatsächlich kommen werden, wenn wir den Ladenschluss in dieser Form wirklich so freigeben. Allerdings, und das haben wir ja so auch gelernt, zwingt uns die Föderalismusreform I zu handeln, und ins-

*) Vom Redner nicht überprüft.

besondere zwingt uns unsere Lage als Zwei-Städte-Staat im großen Niedersachsen zu handeln. Wir können nicht anders verfahren, als es insgesamt im Umland ist, denn das würde dann in der Tat unseren Wirtschaftsstandort schädigen. Das können wir, denke ich, dann nicht mehr mit unserer Position vereinbaren.

Insofern wird es zu einer Veränderung des Ladenschlusses auch in Bremen kommen, wir werden auch in Bremen ein neues Ladenschlussgesetz haben müssen. Frau Winther hat dankenswerterweise sehr klar gesagt, warum wir das auch in dieser Form brauchen. Ihrem Antrag, Herr Wedler, können wir daher rechtlich auch nicht zustimmen. Wir werden ihn deshalb auch ablehnen, und mich beschleicht auch die gleiche Skepsis, wie sie Frau Winther eben geäußert hat, was nämlich die Frage der Öffnungszeiten an den Sonntagen angeht. Der Sonntag ist für uns, das sage ich Ihnen deutlich, der Tag, den wir nicht anfassen wollen.

Wir müssen vielleicht sogar noch einmal über die Ausnahmen reden, die wir heute schon haben, ob wir sie so auch in Zukunft wollen, wenn wir ansonsten sechsmal 24 Stunden geöffnet haben möchten. Von daher, meine Damen und Herren, sind die Positionen eigentlich klar. Der Fahrplan ist auch klar, wenn ich das richtig weiß, Frau Senatorin, ist morgen eine Anhörung zum Ladenschluss, das heißt, wir sind auch in der Zeitstrecke auf der richtigen Schiene, sodass wir dann zeitgleich mit Niedersachsen auch hier in Bremen ein neues Ladenschlussgesetz für Bremen verabschieden können.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Möhle.

Abg. **Möhle** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Position der Grünen ist hier im Hause zu der Frage auch schon mehrfach dargestellt worden. Ich glaube, dass man sich nicht zu große Hoffnung bezüglich der Öffnungszeiten von Geschäften machen sollte, was den Standort für den Einzelhandel ausmacht. Ich habe den Eindruck, dass es extrem überbewertet wird. Ich gehe einmal davon aus, selbst wenn wir jetzt sagen, dass es an den sechs Wochentagen erlaubt ist, rund um die Uhr die Geschäfte geöffnet zu haben, kann ich mir nur schwer vorstellen, dass das in der Innenstadt der Fall sein wird, weil ich einmal vermute, dass man irgendwann, und das wäre auch sehr vernünftig und schlau, und das würde ich dem Einzelhandel auch raten, zu einer gemeinsamen Übereinkunft kommt, dass die Kunden nämlich genau wissen, wann welche Geschäfte geöffnet sind, zumindest in den regionalen Stadtteilzentren. Alles andere ist

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) eigentlich nur eine Irritation für die Kunden, da man sich heute gelegentlich schon die Frage stellt, ob der Laden eigentlich noch geöffnet ist oder nicht.

Ich glaube jedenfalls, dass es gut wäre, wenn der Einzelhandel sich darüber verständigen könnte. Dass der Staat diese Regelung nicht mehr trifft, sondern der Einzelhandel an der Stelle gefordert ist, finde ich okay. Wir können nicht anders handeln, es ist hier auch schon mehrfach gesagt worden, wenn das Ländersache wird. Wenn Niedersachsen sich so entscheidet, wie Niedersachsen sich wohl entscheiden wird, wäre es Unfug, hier in Bremen eine Insel der staatlich geregelten Ladenschlusszeiten zu erhalten oder machen zu wollen. Das halte ich auch für groben Unfug!

Ich glaube, dass dennoch einerseits der Einzelhandel, der ja an der Stelle meiner Meinung nach jetzt auch gefordert ist, schlau zu agieren, und andererseits die Beschäftigten in dem Bereich nicht aus dem Blick verloren werden dürfen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Gerade weil es eine Frage der Beschäftigten im Einzelhandel ist, bin ich sehr dafür, in der Frage des Sonntags sehr genau hinzuschauen, was man macht, weil ich glaube, dass es den Mitarbeitern und Mitarbeiterinnen auch jetzt schon gelegentlich natürlich schwer fällt. Wenn man sich die Arbeitszeiten im Einzelhandel anschaut und dann andererseits die Verdienstmöglichkeiten dagegenhält, glaube ich, mit Verlaub, dass wir da doch deutlich eine gewisse Schutzfunktion für die Mitarbeiter in dem Bereich haben sollten. Deswegen jedenfalls sind wir sehr stark daran interessiert, den Sonntag und die Feiertage so zu belassen, wie sie sind.

(B) Wir haben vor nicht allzu langer Zeit, Herr Wedler, hier im Hause einmal die Frage des Einzelhandels diskutiert an den sogenannten Business-improvement-districts, damals hat Ihre Partei dagegegentstimmt. Unserer Meinung nach war genau das eine Möglichkeit zur Stärkung des Einzelhandels in bestimmten Bereichen unserer Stadt, die Sie nicht wahrgenommen haben, und jetzt tun Sie so, als seien Sie der Vorkämpfer für den Einzelhandel. In Wahrheit ist es aber so, dass Sie mit Ihrem Antrag relativ überflüssig sind. Das Gesetzgebungsverfahren ist auf dem Weg, Frau Winther hat dankenswerterweise auch schon gesagt, wo die juristischen Fehler Ihrer Darlegung gewesen sind. Am Freitag, also morgen, gibt es eine Anhörung, Frau Rosenkötter arbeitet auch an dieser Frage.

Ich frage mich allen Ernstes, wozu Ihr Antrag eigentlich dienen soll, es sei denn, Sie haben das Gefühl, Sie könnten sich in gewisser Weise – natürlich sich und Ihre Partei – darüber noch einmal besonders interessant machen. Ehrlich gesagt finde ich den Antrag, mit Verlaub, überflüssig, überhaupt nicht span-

nen, und ich glaube, in dieser Frage muss man auch überhaupt nicht aufgeregt diskutieren, sondern da müssen wir Lösungen erarbeiten, die am Ende für alle Beteiligten von Vorteil sind. Ich glaube, dass wir insgesamt bei allen unterschiedlichen Nuancen hier im Hause doch auf einem durchaus akzeptablen, guten Weg sind. Die Grünen werden das weiter begleiten, aufmerksam, wach, aber auch unterstützend. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich möchte nur kurz auf einige Argumente, die hier vorhin gefallen sind und mich beziehungsweise den Gesetzesantrag betreffen, eingehen und auch einige Missverständnisse ausräumen.

Frau Winther, ich drücke mich nicht vor einer klaren Entscheidung, ganz im Gegenteil! Der Anknüpfungspunkt an das bestehende Sonn- und Feiertagsgesetz ist eine klare Aussage, dass die jetzige Regelung zum Sonn- und Feiertagsschutz bestehen bleiben soll und wir nur Sonderregelungen brauchen für die Werktage, es gibt einen Abschnitt, der zugefügt wird. Es soll sich nichts daran ändern, es soll so bleiben wie gehabt, insofern drücke ich mich nicht vor einer Aussage, sondern mache mit diesem Gesetzesentwurf eine Aussage genau in dem Sinne, wie Sie es möglicherweise hier auch wissen wollen.

Zweitens ist in dem Gesetzesantrag überhaupt nicht die Rede von Satzungen, das ist mir schon klar! Stadtgemeinden machen Ortsrecht, können Ortsrecht schaffen, auch in diesem Zusammenhang, das machen sie zum Teil ja auch, und der Senat hat Möglichkeiten für das gesamte Land. Das ist mir schon klar! Diese Flexibilität haben wir bewusst eingebaut, weil es möglicherweise zwischen Bremen und Bremerhaven Unterschiede gibt, was Stadtfeste und solche Sachen betrifft, und möglicherweise auch unterschiedliche Betrachtungsweisen, was die Öffnungszeiten an Sonntagen angeht. Insofern, denke ich, sollten Sie da ehrlich sein! Es ist vielleicht auch nur ein Missverständnis.

Das Gesetzungsverfahren ist auf dem Weg, der Gesetzesantrag ist auch schon etwas älter. Er ist schon einmal verschoben worden. Schon im Sommer letzten Jahres habe ich gesagt, dass es einen Weg gibt, an einem eigenständigen Landesladenschlussgesetz vorbeizukommen, wenn man nämlich an dem Sonn- und Feiertagsgesetz ansetzt. Wir haben mit diesem Gesetzesantrag beweisen wollen, dass es geht, wenn man es politisch will.

Gut, die Mehrheit will es nicht, das nehmen wir zur Kenntnis, es ist wohl so, das führt aber nicht an der Sache vorbei, dass man es nicht auch so machen könnte.

(C)

(D)

- (A) Das Gesetzgebungsverfahren konnte erst auf den Weg kommen, nachdem der Bundesgesetzgeber mit seiner Föderalismusreform die Weichen dafür gestellt hat und zum großen Widerwillen der SPD das jetzt auf Landesebene geregelt werden muss. Sie hätten es am liebsten in Berlin gelassen, weil Sie keine Veränderung wollen, wir wollen das Ladenschlussgesetz – seit Jahren schon – nicht, das wissen Sie auch.
- Was den Arbeitsschutz angeht: Mir wurde in einer rechtlichen Prüfung von Juristen gesagt, dass es so geht. Ich selbst schätze das auch so ein, aber ich weiß jetzt nicht, worauf Sie sich stützen, ob Ihnen senatorische Äußerungen vorliegen. Ich glaube, dass es möglich ist. Jedenfalls ist es mir von Juristen so gesagt worden, also fühle ich mich insofern an dieser Stelle auf der sicheren Seite.
- Es wird an dieser Stelle auch nichts geändert. Arbeitszeiten werden in der Regel im Wesentlichen im Tarifrecht geregelt. Es gibt auch Urlaubsregelungen in den Tarifregelungen. Ob es darüber hinaus noch besondere Schutzfunktionen des Staates geben muss, wenn es Tarifrecht gibt, darüber kann man herzhaft streiten. Das Thema will ich aber hier nicht mit aufreißen. Ich bin mir sicher, dass an dieser Stelle keine rechtlichen Hindernisse bestehen. – Vielen Dank!
- Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.
- (B) **Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Das Bremische Gesetz über Sonn- und Feiertage legt die staatlich anerkannten Feiertage fest. Für diese Feier- und Sonntage wird die allgemeine Arbeitsruhe angeordnet. Öffentlich bemerkbare Arbeiten, die die äußere Ruhe stören oder dem Wesen der Sonn- und Feiertage widersprechen, sind verboten. Ausnahmen werden aufgeführt. Grundsätzlich könnten Regelungen für Öffnung und Schließung von Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen daher auch im Bremischen Sonn- und Feiertagsgesetz verankert werden. So weit, so gut!
- Der Vorschlag des Abgeordneten Wedler enthält eine grundsätzliche Erlaubnis zur Öffnung von Apotheken, Tankstellen und Verkaufsstellen auf Flughäfen und Bahnhöfen, jedoch keine Einschränkung des Warenangebots. Dies bedeutet für Sonn- und Feiertage eine Ausweitung der bestehenden Regelung, die zum Beispiel den Tankstellen und Bahnhöfen nur die Abgabe von Reisebedarf erlaubt. Dies steht also ganz deutlich im Widerspruch zu dem, Herr Abgeordneter Wedler, was Sie erreichen wollen in Bezug auf Sonn- und Feiertage.
- Regelungen für den Verkauf bestimmter Waren an Sonntagen, zum Beispiel Backwaren, Blumen und Zeitschriften, und für verkaufsoffene Sonntage sowie Regelungen für Ausflugsorte sollten nach dem vorliegenden Entwurf zur Änderung der Sonn- und Feiertage die Stadtgemeinden durch Satzungen regeln.
- Es gibt jedoch keine Vorgaben bezüglich der Anzahl, und das ist etwas sehr Entscheidendes, und der Voraussetzung für verkaufsoffene Sonntage sowie für Waren, wie oben ausgeführt, die an Sonn- und Feiertage in bestimmten Verkaufsstellen und in Ausflugsorten verkauft werden dürfen. Hier könnte es ebenfalls zu einer Ausweitung der bestehenden Regelung für Sonn- und Feiertage kommen, bisher meines Erachtens so auch nicht gewollt.
- (C) Die von Ihnen vorgeschlagenen Satzungen würden von der Stadtbürgerschaft beziehungsweise der Stadtverordnetenversammlung erlassen. Es entstünden so in Bremen und Bremerhaven gegebenenfalls zwei ganz unterschiedliche Regelungen. Da ein parlamentarischer Verfahren durchgeführt werden muss, ist dies keine Vereinfachung, ich glaube, das darf man ganz deutlich sagen, gegenüber einem eigenständigen Gesetz.
- Sie sprachen den Bürokratieabbau an. Die derzeitigen Sonderregelungen für die Öffnung an vier Sonntagen aus Anlass von Märkten und Messen sowie die Regelungen für den Sonntagsverkauf in bestimmten Bereichen wie in Ausflugsorten, Bahnhöfen, Flughäfen oder Apotheken, Tankstellen, sind notwendig und sinnvoll und sollen in Bremen weiterhin Bestand haben. Als übersichtliche und deutliche Lösung wird deshalb wie in den anderen Bundesländern, hier ist mehrfach Niedersachsen zitiert worden, ein eigenständiges Gesetz angesehen.
- (D) Aus diesem Grunde wurde von mir ein Entwurf eines Bremischen Ladenschlussgesetzes Mitte November Verbänden und Institutionen – ich habe das gestern in anderem Zusammenhang schon vorgetragen – mit der Bitte um Stellungnahme übersandt. Gleichzeitig haben die Mitglieder der Deputation für Arbeit und Gesundheit den Gesetzentwurf erhalten. Wir werden, wie hier auch schon mitgeteilt, am 15.12. um 9 Uhr eine öffentliche Anhörung dazu durchführen. Am 18. Januar 2007 soll der Gesetzentwurf in der Sitzung der staatlichen Deputation Arbeit und Gesundheit beraten werden. Noch einmal der Verweis auf den gestern schon vorgestellten Fahrplan: die erste Lesung dann in der Bürgerschaft im Februar und im März die zweite Lesung dazu.
- Der Gesetzentwurf sieht eine Freigabe der Ladenöffnungszeiten an allen Werktagen vor, von Montag bis Samstag 24 Stunden. Dagegen und sehr entscheidend soll es zur Gewährleistung der Sonn- und Feiertagsruhe auch künftig grundsätzlich bei der Schließung der Verkaufsstellen an Sonn- und Feiertagen mit den oben auch bereits genannten Ausnahmen bleiben.
- In dem Entwurf eines Bremischen Ladenschlussgesetzes wurden alle bisherigen Vorschriften, Ladenschlussgesetz und aufgrund dessen erlassene Verordnungen zusammengefasst, insofern ganz deutlich auch die von Ihnen angesprochene Entbürokratisierung. Nur der Rahmen für Ausflugsorte sowie die jährli-

(A) che Festlegung der verkaufsoffenen Sonntage sollen noch per Rechtsverordnung durch den Senat geregelt werden.

Ganz wesentlich ist, und das möchte ich hier noch einmal betonen, wer sich den Entwurf genau ansieht, wird sehr deutlich sehen, dass die zusätzlichen Regelungen, die für den Schutz der Beschäftigten im Einzelhandel, zum Beispiel Ausgleichszeiten für die Beschäftigung an Sonn- und Feiertagen, dort aufgenommen sind. Das ist sehr wichtig. Es geht hier im Bereich von Arbeitsschutz auch um die Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Sie haben Stolpersteine angesprochen, Frau Winther. Ich gehe davon aus, dass wir durch die geplante Anhörung am 15.12., – dazu sind alle relevanten Gruppen, die damit befasst sind, eingeladen – sicherlich noch das eine oder das andere diskutieren werden und so auch noch die bestehenden Stolpersteine aus dem Weg geräumt werden können.

Fazit: Wir sollten den begonnenen Weg eines Bremischen Ladenschlussgesetzes jetzt konsequent weitergehen, die Anregungen, die dort noch dazu kommen, in sinnvoller Weise mit einbauen und dann das Gesetzgebungsverfahren einleiten. Ich bitte darum, dass Sie den hier vorliegenden Antrag ablehnen.

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über die Sonn- und Feiertage, Drucksache 16/1186, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. **W e d l e r** [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Stimmhaltungen?

Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag), lehnt das Gesetz in erster Lesung ab. Damit unterbleibt gemäß Paragraf 35 Satz 2 der Geschäftsordnung jede weitere Lesung.

Meine Damen und Herren, bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart worden ist, den Tagesordnungspunkt 34, Freiwilliges soziales Jahr für Kultur im Lande Bremen, für heute auszusetzen.

(C) **Gesetz zur Beitreibung von Gebühren- und Auslagenrückständen bei der Zulassung von Fahrzeugen im Lande Bremen (Beitreibungserleichterungsgesetz Kfz-Zulassung – BEG HB)**

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1172)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 70. Sitzung am 15. November 2006 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Beitreibung von Gebühren- und Auslagenrückständen bei der Zulassung von Fahrzeugen im Lande Bremen, Drucksache 16/1172, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

(D)

Männliche Mitarbeiter in die KTH – Konzept zur Steigerung des Anteils männlicher Mitarbeiter in Tageseinrichtungen für Kinder

Mitteilung des Senats vom 14. November 2006
(Drucksache 16/1197)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

Das Wort hat der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir diskutieren heute aufgrund eines grünen Antrages, der den Titel trug „Mehr Männer in die Kindertagesstätten“, und darin haben wir einen Bericht von dem Senat gefordert. Wenn ich auf die Tagesordnung der heutigen Plenarsitzung schaue, sehe ich, dass man sich interfraktionell geeinigt hat, 5 Minuten darüber zu reden. Es mag zuerst einmal verwundern, warum man über so ein wichtiges Thema nur 5 Minuten redet. Wenn ich mir aber anschau, was tatsächlich Inhalt

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) des Konzeptes des Senats ist, über das wir heute reden sollen, dann, glaube ich, sind fünf Minuten sehr ausreichend.

(Abg. S c h i l d t [SPD]: Keine Benotung!)

Es war keine Benotung, und im Übrigen stünde das den Abgeordneten sehr wohl zu, Herr Schildt!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass es sehr interessant ist, was wir diesem Bericht entnehmen können, nämlich wie sich Bremen im Bundesvergleich verhält, wobei wir das ursprünglich auch in der vorangegangenen Debatte zu diesem Thema schon gesagt haben. Wir Grünen haben gesagt, dass es tatsächlich nicht so ist, dass wir behaupten würden, dass Bremen bundesweit die allerschlechteste Kommune wäre. Nein, sicher nicht, aber wenn 1,79 Prozent der pädagogischen Arbeit in Kindergärten von Männern verrichtet wird und der ganze Rest, also 98,3 Prozent, von Frauen, dann ist das doch etwas, womit man sich nicht zufriedengeben kann, nur weil andere Kommunen noch schlechter sind, sondern dann ist das eine ganz klare Aufgabenstellung für die Politik, das endlich und schnell besser zu machen.

- (B) (Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Genau diese Umsetzungsschritte, wie es endlich und schnell besser werden kann, vermisse ich in dieser Vorlage. Vielleicht können die Redner von SPD und CDU mir sagen, wo ich sie überlesen habe. Ich glaube, dass es tatsächlich darauf ankommt, Umsetzungsschritte konkret zu benennen. Die Themen, die angerissen werden vom Senat, sind sicher größtenteils richtig. Wir würden auch befürworten, dass man sich irgendwie Gedanken darüber macht, wie man mehr Öffentlichkeitsarbeit für den Beruf des Erziehers machen kann, wie man durch eine Öffentlichkeitskampagne gezielt Männer ansprechen kann. Das ist vollkommen richtig! Es ist auch richtig, dass man versucht, das freiwillige soziale Jahr in Kindergärten stärker auszubauen, weil auf der anderen Seite der Zivildienst mehr und mehr wegbricht. Natürlich ist es auch richtig, so etwas wie ein Boys' Day in Kindergärten zu machen. Das haben wir Grünen doch alles schon längst gefordert.

Nur, an dieser Stelle, liebe Kolleginnen und Kollegen gerade von CDU und SPD, müsste Ihnen eigentlich aufgefallen sein, dass das, was in dieser Vorlage vom Senat vorgeschlagen wird, sich konterkariert zu dem, was wir hier in der Bürgerschaft einstimmig längst beschlossen haben. Wir haben nämlich hier eindeutig gesagt, dass wir nicht wollen, dass der Girls' Day als eigenständige Veranstaltung, bei der Mädchen in Berufe, gerade auch in Männerberufe,

die Möglichkeit haben, einen Tag hineinzuschnuppern, dadurch aufweicht, dass man in Zukunft auch Jungen an dem gleichen Tag in irgendwelche Berufe versucht hineinzuführen. Beides an einem Tag zu machen geht nicht! Das würde bedeuten, dass man den Girls' Day, so wie man ihn sich einmal auf die Fahnen geschrieben hat, aufgeben würde, und das wollen wir nicht!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Deshalb glaube ich, dass an dieser Stelle noch viel gearbeitet werden muss, und möchte das noch abschließen mit drei Bemerkungen, wohin die Reise gehen könnte. Ganz zu Beginn der Vorlage lesen wir: „Finanzielle Auswirkungen sind zum jetzigen Zeitpunkt nicht zu erwarten“. Ich glaube, dass das schon der falsche Ansatz ist. Wenn man das gleich in der dritten Zeile schreibt, dann ignoriert man eigentlich, worum es wirklich geht.

Wirklich geht es darum, dass wir ganz große Probleme haben, die wir nicht mit Öffentlichkeitsarbeit und nicht mit Girls' Days und Boy's Days so weiter lösen können. Das ist die Frage, wie die Arbeitsbedingungen in den Kindertagesstätten sind. Unter welchen Bedingungen arbeiten die Erzieherinnen und Erzieher? Ich meine jetzt nicht, dass ihnen die zweite Kraft fehlt, sondern ich meine, dass es bis zu drei Jahren üblich ist, dass junge neue Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter bei KiTa Bremen immer von einer Befristung in die nächste hüpfen müssen und dann nach drei Jahren sich erst darauf freuen können, fest übernommen zu werden. Ich meine, dass man, was die Bezahlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter angeht, BAT 7, das ist auf einer halben Stelle, ergänzende Sozialhilfe beantragen kann. Das ist nicht rosig, und das reicht nicht, um damit eine Familie durchzufüttern.

Zum dritten müssen wir uns auch über die Qualifikation und die damit verbundenen Berufschancen unterhalten. Es ist nun einmal so, dass man mit dem bremischen und dem deutschen Erzieherinnenabschluss nur in Deutschland als Erzieherin arbeiten kann und dass man überall woanders, mit Ausnahme von Österreich, in Europa vor der Tür des Kindertagesheims stehen bleiben müsste und man nicht hinein und eine Gruppe leiten könnte, weil sie einem sagen würden, dass man nicht ausreichend qualifiziert dafür sei.

All diese Faktoren kosten auch Geld. Es ist nun einmal teurer, wenn man qualifizierte Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter anstellen will, und es ist nun einmal nicht gut, wenn man sie von einer Befristung in die nächste hüpfen lässt. All das wird auch Geld kosten, und ich glaube, es ist falsch, sich nur auf die Sachen, die möglichst wenig Geld kosten, zu fokussieren und das, was die eigentliche Aufgabenstellung wäre, noch nicht einmal konzeptionell auch nur anzureißen.

(C)

(D)

(A) Mir ist klar, dass wir das nicht von heute auf morgen finanzieren können, aber wenn wir ein Konzept fordern, und so haben wir es auch formuliert in unserem Antrag, dann soll es ein mittel- und langfristiges Konzept sein. Dann sollen darin kurzfristige Schritte sehr wohl stehen, dann soll aber auch darinstehen, was wir in den nächsten fünf bis zehn Jahren machen, denn dass wir nicht über Nacht von 1,79 Prozent auf 50 Prozent kommen, das ist doch ganz klar.

Aber dass wir es niemals schaffen werden, aus diesem tiefen Tal, in dem wir stehen, uns auch nur annähernd hochzuarbeiten, wenn wir nicht auch die zentralen Themen ansprechen und wenn wir nicht auch über das Geld reden wollen, das ist auch klar. In diesem Sinne hoffe ich, dass an dieser Stelle nachgearbeitet wird und dass wir in den Fachausschüssen auf eine Debatte kommen, die richtungsweisender ist als das, was hier bislang vom Senat vorgesehen wird. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

(B) Abg. **Grotheer** (SPD): Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kollegen! Herr Crueger, fünf Minuten sind, nachdem, wie Sie sich hier geäußert haben, eigentlich in der Tat ausreichend. Man kann ja – vor allem auch als Opposition – einfach Konzepte fordern, das ist ja richtig. Es ist Ihr gutes Recht, dass Sie dies von der Regierungskoalition und vom Senat einfordern, aber niemand hindert Sie daran, auch selbst Vorschläge und Konzepte vorzulegen. Das, was Sie gemacht haben, ist, Punkte davon hier vorzutragen – einige Dinge, die in der Tat in der Diskussion sind –, aber es hindert Sie niemand daran, das in einen inhaltlichen Zusammenhang zu stellen und in diesem Sinne ein Konzept vorzulegen. Ich möchte Sie auch bitten, sich bei diesem Thema hier etwas konstruktiver zu beteiligen.

(Abg. Frau **L i n n e r t** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das war unsere Initiative!)

Der Senat weist hier zu Recht darauf hin, dass es wichtig ist, dass Kinder in ihrer Sozialisation auch die Rolle der Männer erleben. Es ist deshalb völlig unbestritten, dass es gut ist, wenn mehr männliche Mitarbeiter in den Tageseinrichtungen für Kinder beschäftigt sind. Ich glaube, dass es nicht nur eine wichtige Vorbildfunktion für die Kinder hat, sondern dass es auch eine Vorbildfunktion für die Väter zu Hause hat, die ebenfalls manches im Umgang mit den Kindern lernen können, wenn sie sich anschauen, wie Erzieher in den Tageseinrichtungen mit den kleinen Kindern umgehen.

Ich weiß, wovon ich rede, denn unsere kleinen Kinder sind erst im dritten Kindergartenjahr mit einem

männlichen Mitarbeiter konfrontiert worden. Sie waren begeistert, und es hat ihnen sehr gut getan. Ich muss sagen, dass mich das auch im familiären Umfeld davon überzeugt hat, dass es eine richtige Idee ist, dies zu verfolgen.

Ich finde aber auch, Herr Crueger, dass man das Ganze in den richtigen politischen Zusammenhang stellen muss. Da ist diese Frage eine von mehreren Fragen, über die wir im Bereich der Kindertageseinrichtungen diskutieren müssen. Im Vordergrund muss stehen, dass wir die Verhältnisse und das Betreuungsangebot insgesamt verbessern,

(Abg. Frau **S c h ö n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Dann sagen Sie einmal wie, Herr Grotheer!)

dass wir etwas für die Sprachentwicklung der Kinder tun, dass wir etwas für das Sozialverhalten der Kinder tun, dass sie spielend lernen können und auf die Schule vorbereitet werden. Das muss im Vordergrund stehen, und ein Baustein dazu ist der verstärkte Einsatz von männlichen Mitarbeitern in den Kindergärten.

Es ist richtig, wenn man sich die Zahlen anschaut, die der Senat uns hier präsentiert, dass der Anteil der männlichen Mitarbeiter erschreckend gering ist. Es geht ja gerade noch, wenn es um die Leitungsfunktionen geht, da liegt der Anteil bei 12/16 Prozent, oder wenn es um die technische Betreuung der Einrichtungen geht, da ist der Anteil der männlichen Mitarbeiter auch noch erkennbar. Wenn es aber um den Bereich der frühkindlichen Erziehung geht, dann liegt der Anteil der männlichen Mitarbeiter unter einem Prozent. Das sehen wir genauso, damit sind wir nicht zufrieden. Das wollen wir verbessern, da wollen wir etwas tun.

Aber, Herr Crueger, auch das ist vielleicht für Sie ganz interessant oder auch nicht, ich sehe, dass Sie das im Moment gar nicht zuhören, wir sind ja nicht allein in der Bundesrepublik. Wir sind eines von vielen Bundesländern, und wenn wir uns die Tabelle anschauen, dann stehen wir Bremer mit einem Anteil von 10,82 Prozent gegenüber den anderen Bundesländern eigentlich sehr gut da, was den Anteil der männlichen Mitarbeiter in den Tageseinrichtungen angeht. Das ist kein Trost in dem Sinne, dass man sich darauf ausruhen sollte, aber es ist auch eine Zahl, die darauf hindeutet, dass wir bei Weitem nicht so dramatisch schlechte Verhältnisse haben, wie die Opposition das hier darzustellen versucht. Es ist zwar ihre Aufgabe, immer das schlecht darzustellen, was die Regierung macht, aber ich finde, in diesem Fall geht das ein bisschen zu weit.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, wir haben einen Vorschlag gemacht! – Zuruf des Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen])

(C)

(D)

(A) Ich weiß gar nicht, warum Sie sich aufregen, Herr Dr. Güldner! Ich kann gut verstehen, dass Sie sich jetzt so aufregen, Herr Dr. Güldner, aber das hilft Ihnen in der Sache nicht weiter!

Der Senat macht eine ganze Reihe von Vorschlägen, wie hier verfahren werden soll, die Berufserfahrung zu verbessern, verstärkt Schnupper- oder Betriebspraktika anzubieten, Werbung für männliche Mitarbeiter in den Kindertageseinrichtungen zu betreiben, etwas im Bereich des freiwilligen sozialen Jahres zu unternehmen, sich bei der Qualifizierung mehr anzustrengen, damit mehr männliche Mitarbeiter gewonnen werden können und viele andere Dinge mehr. Der von Ihnen angesprochene Punkt Girls'Day ist ebenfalls in diesem Konzept erwähnt.

(Abg. Frau H o c h [Bündnis 90/Die Grünen]: Aber nicht so, wie wir das möchten!)

Es mag ja sein, dass das nicht so ist, wie Sie das möchten, aber es ist hier jedenfalls angesprochen. Sie haben doch als Opposition keinen Anspruch darauf, dass die Regierung immer das macht, was Sie wollen. Das Parlament hat auf Ihren zu begrüßenden Vorschlag hin beschlossen – das ist ja in Ordnung, wir haben uns dem ja damals angeschlossen –, dass der Senat ein Konzept vorlegen soll. Das heißt jedoch nicht, dass das Konzept dem entsprechen muss, was Sie sich vorgestellt haben. Sie haben das natürlich angestoßen, das finden wir auch gut, und der Senat hat im Rahmen dessen, was landespolitisch möglich ist, eine Antwort gegeben. Er hat das aufgeschrieben, was er an kleineren Schritten für machbar hält.

(B) Ich muss Ihnen darin recht geben, wenn wir den Anteil von männlichen Mitarbeitern in den Kindertageseinrichtungen erhöhen wollen, Herr Crueger, dann brauchen wir weniger Teilzeit, weniger Befristung bei den Arbeitsverträgen, dann brauchen wir bessere Arbeitsbedingungen für die Mitarbeiter, damit dieser Beruf auch für männliche Mitarbeiter attraktiver wird.

(Beifall bei der SPD – Glocke)

Präsident Weber: Herr Kollege Grotheer, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Abgeordneten Frau Stahmann!

Abg. **Grotheer** (SPD): Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Stahmann!

Abg. Frau **Stahmann** (Bündnis 90/Die Grünen): Eine Zwischenbemerkung! Herr Grotheer, ich wollte Sie darauf aufmerksam machen, dass es sich wie in der letzten Legislaturperiode, in der wir einen gleichlautenden Antrag und eine Große Anfrage zu dem Thema eingebracht haben, hier um einen Antrag der Bürgerschaftsfraktion Bündnis 90/Die Grünen handelt mit dem Ziel, mehr männliche Mitarbeiter in die Kin-

dergärten zu bekommen. Dieser Antrag ist hier gemeinsam beschlossen worden, und der Senat sollte uns Lösungen vorlegen. Kollege Crueger hat seinen Redebeitrag dafür genutzt, die Vorlage des Senats hier zu kommentieren, und das ist sein gutes Recht. Deswegen kann ich Ihre Aufregung in keiner Weise verstehen, dass Sie meinen, wir würden hier herumunkn. Im Gegenteil, wir haben hier durchaus das Recht, uns unzufrieden über die Schmalspurlösung, die hier vom Bremer Senat der Bürgerschaft vorgelegt wird, zu äußern.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Grotheer** (SPD): Es ist Ihr gutes Recht, Frau Stahmann, sich unzufrieden zu äußern. In Ordnung finde ich aber nicht, dass Sie überhaupt nicht zur Kenntnis nehmen wollen, was vonseiten der Regierungsparteien dazu gesagt wird. Wir haben Ihrem Redner vorhin jedenfalls zugehört. Sie haben es nicht erlebt, dass unsere Abgeordneten nur dazwischengeredet und versucht haben, diesen Redebeitrag zu stören, obwohl er uns inhaltlich nicht gefallen hat. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

(D) Abg. **Bartels** (CDU)*: Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich glaube, es ist gar nicht so ein Aufregethema, wie es hier in den letzten Minuten propagiert wurde.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Die Schärfe ist hier nicht von uns gekommen!)

Die Schärfe ist hier völlig unangebracht! Ich kann Ihnen sagen, dass ich nicht nur im Kindergarten von Erzieherinnen betreut wurde, sondern auch in der Grundschule habe ich ausschließlich Klassenlehrerinnen gehabt, und so richtig geschadet hat es mir nicht!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Das wissen Sie gar nicht!)

Zurück zum Thema, meine Damen und Herren! In Bremen haben wir in den Kindertageseinrichtungen immerhin einen Männeranteil von 10,82 Prozent. Das ist im Bundesvergleich, das hat der Herr Kollege Grotheer bereits gesagt, nicht schlecht, aber es ist weit hinter dem Ziel zurück, das die Europäische Kommission uns auferlegt hat, und zwar bis zum Jahr 2006 den Anteil von Männern in den Kindertagesstätten auf 20 Prozent zu erhöhen. Das kann man nicht, in-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dem man einen Hebel umlegt, sondern dazu gehören viele kleine Bausteine. Der Senat hat sich bemüht, solche Bausteine zu umreißen, obwohl da doch sehr der Konjunktiv greift. Frau Senatorin Rosenkötter, das ist alles mit „könnte“, „sollte“, „müsste“, ein bisschen konkreter hätten wir es auch gern. Auch bei der Vorlage des Zahlenmaterials in dieser Mitteilung des Senats sind die Zahlen immerhin aus dem Jahr 2004.

Ich frage mich, warum es nicht möglich ist, die Bremer Zahlen per Knopfdruck abrufen zu können, um einmal einen aktuellen Stand zu bekommen. Ich glaube, es ist ganz wichtig, dass unsere Kinder in den Kindertageseinrichtungen auch eine männliche Bezugsperson haben. Insbesondere in den wirtschaftlich-technischen Bereichen, im Küchen- und Hausmeisterbereich, haben wir ja schon vermehrt männliche Mitarbeiter, aber es könnten mehr sein.

Für die Sozialisation – das sagte Herr Kollege Grotheer – ist das ganz wichtig. Wir erleben es ja generell, dass das Familienbild und auch die Erziehungsfragen häufig von der Frau geprägt sind. Je jünger die Kinder sind, desto mehr spielt die Mutter diese Rolle als der Vater. Der Vater kommt meistens nach Hause und bringt das Kind in das Bett oder macht es durch den Gutenachtkuss wieder wach. Es ist natürlich auch im Bereich der Kindertagesstätten so, dass diese Rolle der Erzieherin sehr von den weiblichen Mitarbeitern geprägt ist.

(B) Dem sollten wir nicht nur in unserer kleinen Insel Bremen entgegenwirken, sondern wir müssen auch ein bisschen über den Tellerrand hinausschauen. Ich glaube, am meisten hilft es, dass wir den Beruf der Erzieherinnen und der Erzieher aufwerten.

(Beifall bei der CDU)

Da machen wir uns auf den Weg, meine Damen und Herren, und zwar eben nicht nur, dass wir den Beruf für die Männer aufwerten, sondern auch für die Frauen.

Wir haben den Bildungsanspruch im Kindergarten, und da ist es zwangsläufig so, dass wir in Deutschland dazu kommen müssen, auch darüber nachzudenken, wie wir dieses Berufsbild mit diesem Bildungsfaktor in Verbindung bringen. Ich glaube auch, dass bei den genannten Punkten in der Mitteilung des Senats ganz wichtig ist, und, Frau Senatorin, da könnten Sie direkt greifen, im Programm PROKITA haben wir ja auch die Männer angesprochen. Leider ist die Abbrecherquote bei der Beschäftigungs- und Qualifizierungsoffensive PROKITA doch zu hoch. Da müssen wir gegensteuern. Ich glaube, dass man diesen Männern auch mehr Mut machen muss, in den Kindertagesstätten weiter dabei zu sein, denn das kann diesen Anteil, der immerhin bei 10,82 Prozent liegt, doch erhöhen.

Ich finde, dass die Diskussion nicht beendet sein kann! Wir müssen mit vielen Schritten weiterarbei-

ten, aber bitte konkreter, als es der Senat in dieser Mitteilung gemacht hat. -Vielen Dank!

(C)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich versuche jetzt auch, mich nicht so sehr aufzuregen. Herr Grotheer, ich glaube einfach, wenn wir als Parlament ein paar Sachen hier einfach so durchgehen lassen, dann tun wir uns damit selbst keinen Gefallen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der Girls' Day: Was ist denn da passiert? Es gab und gibt nach wie vor die berechtigte Forderung, dass man auch für Jungen eine Möglichkeit schaffen muss, besonders in die sozialen Berufe, die klassischerweise Berufe sind, in denen Jungen sich später eher selten entscheiden, eine Ausbildung zu machen, hineinzukommen. Wir haben gleichzeitig schon seit einigen Jahren das Instrument Girls' Day. Das läuft ganz erfolgreich, und es war auch eine super Sache, das einmal gemacht zu haben. Nun liegt natürlich der Schluss nahe zu sagen: Super, für die Mädchen haben wir das schon, da steht auch der Termin jedes Jahr im Kalender, und wir wissen als Schule an dem Tag ohnehin nicht, was wir mit den Jungen machen sollen, denn die Mädchen sind alle nicht da, und die Jungen sitzen dann da und langweilen sich, dann können, während die Mädchen in den einen Beruf gehen, die Jungen doch in den anderen Beruf gehen. Gerade dieser nahe liegende, aber auch sehr falsche Schluss darf gerade nicht passieren. Genau das haben wir hier einstimmig beschlossen, und ich finde, dabei bleiben wir doch bitte schön!

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Im Übrigen erinnert mich die Debatte und diese Vorlage sehr an das, was wir hier vor nicht allzu langer Zeit zu unserer grünen Initiative zum Aktionsplan „Kinderfreundliches Bremen“ diskutiert haben: Nämlich konzeptionell etwas vorgelegt zu bekommen, aber dann waren da weder Haken noch Ösen daran, wie man das zeitlich in welcher Art und Weise umsetzen will. Ich finde es ja schön, dass dem Senat zu den fünf Punkten, die in unserem Antrag standen, wie wir aus dem Bauch heraus meinen, wie man es schaffen könnte, mehr männliche Erzieher zu gewinnen, noch fünf weitere Punkte eingefallen sind.

Darüber sind wir ja gar nicht böse. Die wollen wir auch gern diskutieren. Wenn wir ein Konzept des

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) Senats bekommen, wollen wir doch auch wissen, wohin die Reise gehen soll, was wann passiert. In welchen zeitlichen Abläufen werden wir mit einer Kampagne rechnen können, oder steht das hier heute nur auf dem Papier, wir reden einmal darüber, und dann war es das? Mir sieht es sehr danach aus, dass dieses Konzept zwar generell einmal anreißt, was man alles machen könnte, aber nicht vorsieht, das auch wirklich kurz- und mittelfristig umzusetzen.

Ich glaube, dass es tatsächlich – und da ist leider auch wenig von den Kollegen von CDU und SPD gekommen – auch darum geht, Butter bei die Fische zu tun, wenn wir die Befristung, wie sie im Moment im Bereich der Kindergärten ihr Unwesen treibt, angehen wollen, wenn wir die Teilzeitbeschäftigungsverhältnisse angehen wollen, wenn wir das Qualifikationsniveau verbessern und damit die Berufschancen verbessern wollen. Dann müssen wir da auch Geld in die Hand nehmen. Bislang sind Sie ja noch nicht einmal bereit, unsere grünen Initiativen – ich erinnere Sie nur an unseren Antrag „Qualifikation der Erzieherinnen verbessern“ – überhaupt nur sachlich zu diskutieren. Das Einzige, was Ihnen dazu einfällt, ist, es wäre zwar schön, geht aber auch ohne, das stand mehr oder weniger wörtlich in der Vorlage des Senats. Dann fällt Ihnen noch ein, dass Sie das bezahlte Praktikum der Erzieherinnen abschaffen wollen, und dann verquicken Sie ja auch noch da ganz ungünstig zwei Debatten. Ich wünsche mir da einfach ein bisschen mehr Weitsicht.

(B) Ich habe auch gesagt, Herr Grotheer, dass es nicht von heute auf morgen geht, aber wenn man Konzepte schreibt, die von vornherein nur die Sprungkraft einer Wachtel haben, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn man von den anderen europaweit abgehängt wird. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben gemeinsam eine große Verantwortung, uns im Bereich der Kinderbetreuung weiterzuentwickeln und sie weiter voranzubringen, zu verbessern. Einig sind wir uns auch in der Zielrichtung. Etwas unverständlich ist, dass hier vor dem Hintergrund, Mitarbeiter in den Kindertagesstätten zu gewinnen, jetzt darauf gekommen wird, dass wir möglicherweise dort auch andere Qualifizierungsmöglichkeiten oder andere Bezahlungsmöglichkeiten finden müssen.

Sie haben hier sehr deutlich den Girls' Day hervorgehoben. Es ist richtig, dass er in der Vorlage hier herausgehoben steht. Es ist auch richtig, dass sich vor etwa 14 Tagen das Bündnis für Arbeit und Ausbildung damit beschäftigt hat, ein Konzept speziell für die Jungenarbeit zu erstellen, das darf ich Ihnen

vielleicht hier, falls Sie es noch nicht gehört haben, zur Kenntnis geben. (C)

(Beifall bei der SPD)

Männliche Bewerber – und das darf ich, glaube ich, sehr deutlich sagen – haben bei zu besetzenden Stellen in Kindertageseinrichtungen sehr gute Einstellungs-chancen, da sowohl Träger als auch Einrichtungsleitungen und Eltern männliche Fachkräfte als Bereicherung der KiTa-Teams sehen. Das ist zunächst einmal die Grundlage.

Fakt ist aber auch, und das ist hier gesagt worden, dass wir in den Qualifizierungsmaßnahmen der KiTa-Bremen einen sehr geringen Anteil von männlichen Teilnehmern haben. Wir haben immer noch das Recht auf freie Berufswahl, das heißt, jeder und jede kann sich auswählen, was er oder sie tun und machen möchte. Insofern müssen wir in der Tat viel früher ansetzen, dort Motivation betreiben und auch den Beruf der Erzieherin und des Erziehers als einen lohnenswerten Beruf nach außen darstellen. Darum werden wir uns weiterhin auch sehr intensiv bemühen.

Es geht letztendlich insgesamt um eine Wertschätzung auch der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in den Einrichtungen, es geht um eine Anerkennung, um eine Professionalisierung. Wir haben in Bremen – und ich möchte das noch einmal deutlich hervorheben – im Bundesschnitt die höchste Quote an beschäftigten Männern in den Kindertagesheimen. Das, glaube ich, darf hier auch noch einmal ganz deutlich gesagt werden, gleichwohl, ich will das nicht verheimlichen, ist hier die Anzahl von pädagogischen Kräften zu niedrig, ich glaube, darüber sind wir uns im Klaren. In Deutschland gibt es mittlerweile ein Aktionsbündnis „Mehr Männer in den Kindergarten“. Dazu gibt es eine Internetplattform, und es geht letztendlich darum, durch die Sensibilisierung für diesen Beruf und die Öffentlichkeitsarbeit mehr Männer für diesen Beruf zu interessieren. (D)

Ich darf noch einmal sagen, und ich habe das auch in der letzten Bürgerschaftssitzung gesagt, als es darum ging, über Konzepte zu sprechen: Ich kann und will Sie alle einladen, hier mitzumachen, nicht nur zu problematisieren, sondern Lösungen und Konzepte auch mit auf den Tisch zu legen. Wenn Sie hier kritisch anmerken, dass hier nur „kann“, „aber“ und „soll“ genannt wird, wir wissen, dass wir diesen Teil voranbringen müssen, und ich stehe dafür, dass wir das auch tun werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1197, Kenntnis.

(A) Zum Ende unserer heutigen Debatte rufe ich jetzt noch alle Tagesordnungspunkte ohne Debatte auf.

Bremisches Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz (BremAGTierNebG)

Mitteilung des Senats vom 31. Oktober 2006
(Drucksache 16/1173)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 70. Sitzung am 15. November 2006 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Bremische Ausführungsgesetz zum Tierische-Nebenprodukte-Beseitigungsgesetz, Drucksache 16/1173, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(B) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften

Mitteilung des Senats vom 7. November 2006
(Drucksache 16/1181)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 70. Sitzung am 15. November 2006 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung dienstrechtlicher Vorschriften, Drucksache 16/1181, in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden

Mitteilung des Senats vom 21. November 2006
(Drucksache 16/1204)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Gesetzes über das Halten von Hunden, Drucksache 16/1204, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

Gesetz zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Änderung des Pressegesetzes

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1218)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Änderung des Pressegesetzes, Drucksache 16/1218, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(C)

(D)

(A) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, es ist Einigung darüber erzielt worden, nach der ersten Lesung das Gesetz zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zu überweisen.

Ich lasse deshalb jetzt über diese Überweisung abstimmen.

Wer der Überweisung des Gesetzes zum Neunten Rundfunkänderungsstaatsvertrag und zur Änderung des Pressegesetzes zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für Informations- und Kommunikationstechnologie und Medienangelegenheiten zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

(B)

15. Bericht der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau über die Tätigkeit vom 1. Januar 2004 bis 31. Dezember 2005

Mitteilung des Senats vom 28. November 2006
(Drucksache 16/1219)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Hier ist Überweisung zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau vorgesehen.

Wer der Überweisung des 15. Berichts der Bremischen Zentralstelle für die Verwirklichung der Gleichberechtigung der Frau zur Beratung und Berichterstattung an den Ausschuss für die Gleichberechtigung der Frau seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) überweist entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines Mitglieds des Petitionsausschusses

(C)

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.

Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach § 9 Abs. 1 und § 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder

(D)

Mitteilung des Senats vom 5. Dezember 2006
(Drucksache 16/1221)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Nordrhein-Westfalen über die Übertragung von Aufgaben nach Paragraf 9 Absatz 1 und Paragraf 10 des Handelsgesetzbuchs zur Errichtung und zum Betrieb eines gemeinsamen Registerportals der Länder, Drucksache 16/1221, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, da der Senat um Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung gebeten hat und dies interfraktionell ver-

(A) einbart wurde, lasse ich darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zum Staatsvertrag zwischen der Freien Hansestadt Bremen und dem Land Nordrhein-Westfalen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

(B) **Bericht des Petitionsausschusses Nr. 51 vom 5. Dezember 2006**

(Drucksache 16/1235)

Eine Aussprache ist nicht beantragt worden.

Wir kommen daher zur Abstimmung.

Wer der Behandlung der Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes

Antrag der Fraktionen der SPD, der CDU, Bündnis 90/Die Grünen und des Abgeordneten Wedler (FDP) vom 12. Dezember 2006

(Drucksache 16/1238)

1. Lesung

2. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes, Drucksache 16/1238, in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in erster Lesung.

(Einstimmig)

Meine Damen und Herren, interfraktionell wurde vereinbart, Behandlung und Beschlussfassung in erster und zweiter Lesung vorzunehmen.

Ich lasse deshalb darüber abstimmen, ob wir jetzt die zweite Lesung durchführen wollen.

Wer dafür ist, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wir kommen zur zweiten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Abgeordnetengesetzes in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Wahl eines stellvertretenden Mitglieds des Untersuchungsausschusses „Klinikverbund“

Der Wahlvorschlag liegt Ihnen schriftlich vor.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

(C)

(D)

- (A) Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
- (Dafür SPD, CDU, Bündnis 90/Die Grünen und Abg. W e d l e r [FDP])
- Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
- (Abg. T i t t m a n n [DVU])
- Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) wählt entsprechend.
- Meine Damen und Herren, Sie haben vor etwa 2 Stunden mitbekommen, dass der Abgeordnete Köhler vom Bündnis 90/Die Grünen heute hier im Landesparlament seine letzte Rede gehalten hat.
- Sehr geehrter Kollege Köhler, Herr Staatsrat Mäurer hatte heute Morgen schon auf Ihr positives Wirken hingewiesen in der Hoffnung, dass Sie nun in Ihrer neuen Funktion dem Justizressort unter die Arme greifen. Ich kann Ihnen, glaube ich, im Namen aller Kollegen, die hier im Parlament vertreten sind, aber auch gerade der Kollegen, mit denen Sie fast 4 Jahre lang im Haushalts- und Finanzausschuss zusammengearbeitet haben, unseren Respekt zollen. Sie haben in sehr kurzer Zeit als junger Abgeordneter diese doch schwierige Materie schnell aufgenommen und waren eine bereichernde Kraft im Haushalts- und Finanzausschuss, von einer kühlen, sachlichen Kom-
- petenz, die wir alle sehr geschätzt haben! Dafür danken wir Ihnen!
- (Beifall)
- Wir wünschen Ihnen für Ihren neuen beruflichen Werdegang alles erdenklich Gute!
- Meine Damen und Herren, das Jahr geht zu Ende. Es war ein ereignisreiches, schwieriges und arbeitsreiches parlamentarisches Jahr, und ich glaube, wenn wir in die Zukunft schauen, in das kommende Jahr 2007, wird es nicht weniger der Fall sein, was die Arbeit betrifft. Wir haben 2 harte Untersuchungsausschüsse, mit denen in den nächsten Monaten harte Arbeit auf uns zukommt, nicht nur für uns als Abgeordnete, sondern auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter dieses Hauses. Für den Einsatz möchte ich mich auch bei den Kolleginnen und Kollegen dieses Hauses ganz herzlich bedanken!
- (Beifall)
- Ich möchte und darf Ihnen ein friedliches Weihnachtsfest wünschen und einen guten Start in das neue Jahr. Ich hoffe, dass wir uns gesund im neuen Jahr 2007 wiedersehen! – Herzlichen Dank!
- (Beifall)
- (B) Ich schließe die Sitzung.
- (Schluss der Sitzung 18.01 Uhr)
- (C)
- (D)

